2/1810.
1764
46
Coburger Landes-Bücherei

S. 68.

Penzel del. Geyser sc.

Die Leiden

der

Ortenbergischen Familie,

erzählt

von A. von Kotzebue.

Erster Theil.

Coburger Landes-Bücherei

Zweyte Auflage.

Leipzig, 1792.
bey Paul Gotthelf Kummer.

O fasse Muth, du Leidender!
Die Reis' ist bald vollendet;
Es ist ein Gott! es ist ein Gott!
Der deine Leiden endet.
Die Seele lebt, sie wandelt dort
Im hohen Sternen-Kreise!
O müder Pilger fasse Muth
Du bist nur auf der Reise.

An meine Mutter.

Nicht um Ihnen einen Beweiß meiner innigen Achtung und kindlichen Liebe zu geben; — es würde mich schmerzen, wenn es dessen bedürfte — sondern um Ihnen öffentlich, im Angesicht der ganzen Welt sagen zu können, daß ich stolz darauf bin, Ihr Sohn zu seyn: wagte ich es, Ihren Nahmen, meine theure, verehrungswürdige Mutter, an die Spitze dieses Werkes zu setzen. Sie waren meine erste Freundin, und gewiß! Sie werden auch meine letzte seyn. Mütterliche Liebe! einziges unauflösliches Band, das nur die Schere der Parze zu trennen vermag.

Ich verdanke Ihnen mein Leben — das ist wenig! ich verdanke Ihnen mei-

ne Bildung — das ist viel! das ist mehr, als ich Ihnen verdanken kann. Finden Sie vielleicht hin und wieder in diesen Blättern Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit, warme Einbildungskraft und Liebe dessen, was gut und schön ist; so sind es aufkeimende Schößlinge, die Sie gepflanzt und begossen haben. Entlockt die leidende Tugend Ihnen dann und wann eine Thräne; o so bin ich herrlich belohnt! denn dann würde der süße Dünkel in mir zur stolzen Ueberzeugung werden, daß mein Herz des Ihrigen nicht unwerth ist.

Fragen Sie mich nicht, warum jeder Rechtschaffener in dieser Geschichte leidet, und jeder Bösewicht ein Sohn des Glückes ist? Haben Sie Geduld genug bis zum dritten Theile fort zu lesen; so werden Sie finden, warum ich die beyden ersten schrieb. Voltaire hat mich überzeugt, daß ein erträglich ge-

schriebener Roman, große Wahrheiten besser ins Herz prägt, als eine laue Predigt ohne Salz und Gefühl.

Ehe meine Leyer es wagt, Ihren Namen zu tönen, hätt' ich freylich erst einen Zweig in der gelehrten Welt erringen sollen. Ich gesteh' es gern: Ihrem Ehrgeize kann dieses Buch nicht schmeicheln: aber Ihre mütterliche Liebe wird es mit eben der Nachsicht aufnehmen, mit der Sie oft in den seligen Tagen meiner Kindheit, meinen sich langsam entwickelnden Geist zu ermuntern suchten. Glücklich bin ich, wenn das Lesen dieser Schrift, mein Andenken häufiger in Ihrem Herzen hervorruft, und Sie die innige Sehnsucht nach einer Umarmung, mit Ihrem Sie zärtlich liebenden Sohne August theilen. Geschrieben zu St. Petersburg, im November 1783.

Bitte
an das Publikum.

Der schüchterne Verfasser dieses Buchs — so sehr ihm jede Kritik über seine Art zu erzählen, willkommen seyn wird — wünscht doch, daß man den Plan, nach dem er arbeitete, nicht eher beurtheile, bis der dritte Band die Presse verlassen haben wird.

Die

Die Leiden der Ortenbergischen Familie.

Erstes Kapitel.

Alles Glück ist Täuschung nur hienieden,
Leiden ist des Sterblichen Beruf;
Suche keine Freystatt für die Tugend,
Die der Schöpfer um geprüft zu werden schuf.
Traue nie dem Anschein deines Glückes!
Nichts ist heute, wie du gestern es gesehn;

Freue dich des jetzgen Augenblickes,
Aber fürchte stets den kommenden.
Poche nicht auf Tugend und Verdienste,
Denn du schreyst hienieden in den Wind;
Lerne, daß die unzertrennlichsten Gefährten
Tugend und Verfolgung sind.
Bis dereinst die müden Erden=Gäste
Eine bessre Welt empfängt!
Eine bessre, sag' ich, doch noch nicht die beste,
Die im weiten Raum der Schöpfung hängt.
Wandrer! so genieße dann der Freuden,
Die der Herr des Schicksaals sparsam schuf;
Aber denke, daß das Glück des Menschen
Täuschung ist, und Leiden sein Beruf.

Wenn das Loos irgend eines Sterblichen je des Neides werth war; so ist es das Loos des Mannes, der im Schweiß seines Angesichts Brod für sich und seine Familie erwarb, und nun bey einer frugalen Abendmahlzeit, mit dem süßen Bewußtseyn der erfüllten Pflicht, zwischen einem geliebten Weibe und einem hoffnungsvollen Knaben sitzt, die ihm den Schweiß von der Stirne küssen und lächelnd zu schuldloser Freude ermuntern.

Hohn-

Hohnlächelt nicht, ihr Spielzeug der Weiber; ich rede nicht zu euch, ihr Geschöpfe ohne Zweck, ohne Herz und ohne Seele. Scheltet nicht, bestaubte Pedanten! die die Sonne der Gelehrsamkeit so dürre gebrannt hat, daß ihr dem Holzschnitte ähnlich seyd, der den Titel eurer zerfressenen Bücher ziert: zu dir rede ich, Mann! der du der güldnen Mittelstraße treu bleibst; der du weder von Nichts zu Nichts eiltest, noch dich ewig in Folianten vergrubst: zu dir, Bürger und Vater! Nur für dich entwerfe ich das folgende Gemählde.

Karl, Friedrich, Ortenberg, Rector der Schule zu W**, saß des Abends um halb neun Uhr einer Schüssel mit Kartoffeln gegenüber. Neben ihm Karoline, ein sanftes, gefälliges Weib, und, um das Kleeblatt zu füllen, Wilhelm, ein siebenjähriger Knabe, dessen Auge keimenden Verstand, und dessen Wange reife Unschuld verkündigte.

Kein Gewürz beyder Indien beschimpfte die deutschen Kartoffeln. Frische Butter und Salz, zum Nachtisch ein Teller mit Borstorfer-Aepfeln, von Karolinens Händen geschält, durch Karolinens Lächeln gezuckert, — das

waren die ländlichen Gerichte, die dem genügsamen Gaumen der kleinen, liebenswürdigen Familie nichts zu wünschen übrig ließen.

Das Abendessen wurde abgetragen. Ortenberg entkleidete sich, Mutter und Sohn bedienten ihn mit froher Geschäftigkeit. Wilhelm hohlte einen angezündeten Wachsstock; Ortenberg warf sich in einen Lehnstuhl und klopfte die Pfeife an der Ecke des Ofens aus; Karoline steckte ihr Nähzeug auf einem kleinen mit Wachstuch beschlagenem Tische fest; Wilhelm suchte sich, mit Gellerts Fabeln unter dem Arme, auf einen Stuhl neben ihr zu schwingen, und eine alte, treue Magd, die einzige Bedienung dieser sittsamen Familie, saß am Ofen hinter dem Spinnrade. — Jetzt war der süße Augenblick da, in dem Ortenberg sein häusliches Glück zu genießen pflegte, wenn er mit seinem Weibe von den mannigfaltigen Prüfungen sprach, durch die sie zu dieser Zufriedenheit gelangt waren, und einen Plan auf die Zukunft zur Erziehung ihrer kleinen Familie entwarf, die er bald vermehrt zu sehen Hofnung hatte. Wie hüpfte beyden Eltern das Herz, wenn sie sich in Wilhelm die Stütze ihres Alters dachten; wie manche

süße

süße Abendstunde ward auf diese Weise verträumt Betrogne Sterbliche! warum erfüllte das Schicksal eure schuldlosen Träume nicht? — Warum sind die Freuden dieser Welt gleich dem Strahle des Mondes in einer wilden, stürmischen Nacht, der mit jedem Augenblicke von einer vorüberziehenden Wolke verdunkelt wird; wie der Schlaf eines Kranken, der nach wenig Minuten der Ruhe zu neuen Schmerzen erwacht; wie der Hauch der Sonne im April, der den Schnee von der frühen Blume leckt, die, im Begriffe sich sanfter Wärme zu entfalten, in wenig Stunden unter der Last eines Hagelwetters ihr Grab findet. Das kleinste Glück bleibt nicht unbeneidet, die einsamste Zufriedenheit nicht ungestört! —

Auch dieser Abend war wie gewöhnlich bestimmt, von einer frohen Zukunft, einem ruhigen Alter zu plaudern; als der ehrliche Konrad plötzlich ins Zimmer stürzte, und mit sichtbarer, ungewöhnlicher Aengstlichkeit, Ortenbergen einen versiegelten Zettel in die Hand drückte.

„Was ist Ihm widerfahren? alter Konrad“ sagte Ortenberg mit einem unruhigen

Blicke auf sein schwangeres Weib. Konrad wollte und konnte nicht sprechen. Stumm, mit verwilderten Blicken, zeigt' er auf den Zettel und verschwand.

Karoline wurde blaß, ihr Geist ahndete Unglück, ihre zitternde Hand ließ das Nähzeug auf den Tisch fallen, sie sprang auf, hielt sich an den Sessel ihres Sohnes, und sah ihren Mann, der das Billet noch immer unerbrochen in den Händen hatte, mit forschenden ängstlichen Blicken an.

Ortenberg war ein Mann von Festigkeit und Gegenwart des Geistes. Des alten Konrads stumme Bestürzung, sein sonderbares Verschwinden, der zurückgelassene Zettel — eine Art zu sprechen, deren sich Konrad noch nie bedient hatte — alles dies ließ ihn vermuthen, daß eine Donnerschwangere Wolke über seinem Haupte hänge. Karolinens Nervensystem war schwach, und sie war überdieß hoch schwanger. Welch eine äußerst delikate Lage. Sie jähling erschrecken — das hieß ihr den Becher des Todes reichen.

Ortenbergs Entschluß war also gefaßt. „Gebiete deinen Muskeln, sprach er zu sich „selbst: es stehe in dem Zettel, was da wolle;

„ver-

„verhüte daß man es nicht auf deinem Gesichte „lesen könne!“

„Was hast du, liebe Karoline?“ redete er sei.« Frau an, als er die Blässe ihres Gesichts und das Zittern ihrer Hand bemerkte.

„Der Zettel“ — antwortete Karoline stotternd.

Ortenberg (mit erzwungnem Lächeln). Sieht denn der Zettel so fürchterlich aus? (bittend) Liebe Karoline! bedenk in was für Umständen du bist. Ziemt es dir jetzt vor dem Rauschen eines Blattes zu beben?

Karoline. Aber Konrads ängstliche Eile —

Ortenberg. Ist dir ja auch nichts ungewöhnliches. Konrad ist alt; alte Leute sind wie die Kinder, sie machen einen Kirchthurm aus einer Kohlstaude. Erinnerst du dich noch, mit welchem Gesichte er verwichenen Herbst in's Zimmer stürmte, als der große Birnbaum im Garten bestohlen worden war?

Karoline (etwas unwillig) Lieber Mann! du mußt den Zettel doch selbst für wichtiger halten, sonst würdest du ihn lange geöffnet haben.

„Wenn du das denkst,“ versetzte Ortenberg mit anscheinender Ruhe, „so will ich ihn „gleich öffnen.“

Er erinnerte sich seines gefaßten Entschlusses und zerbrach das Siegel. Mit forschendem, unglückfürchtendem Auge hieng Karoline an seinem Gesichte; aber auch nicht eine Falte entwischte der Stirn des entschlossenen Mannes. Indeß handelte er in diesem kritischen Augenblicke doch nicht so, wie er vielleicht hätte handeln sollen. Was in dem geheimnißvollen Zettel stand, werden meine Leser bald erfahren. Die traurigen Folgen dieses Zettels, oder vielmehr die Art, wie sich Ortenberg dabey benahm, wird vielleicht bey Manchem einen Unwillen gegen ihn hervorbringen. Aber eine Handlung, die in einer Lage geschah, in der wir nie gewesen sind, sollten wir auch nie richten. Ortenbergs Leben hieng gewissermaßen von diesem Zettel ab; Karolinens Leben war ihm so werth als das seinige; Trieb der Selbsterhaltung und feurige Liebe kämpften also mit einander, Ortenberg wollte beyde befriedigen, wollte sich retten und seine Frau schonen, zwey Dinge, deren Verbindung sehr schwer, oder vielleicht gar unmöglich war.

„Wie

„Wie spät ist es?“ sagt' er, nachdem er gelesen hatte, und zog die Uhr heraus. „Halb „zehn. Ich muß ausgehn.“ Er warf den Schlafrock von sich und hüllte sich in einen grauen Oberrock.

Um Gottes Willen! rief Karoline, was bedeutet dies alles?

Ortenberg schwieg.

Karoline (mit bittender, ans Herz dringender Stimme). Ortenberg! seit wenn hast du Geheimnisse vor mir? bin ich nur dein Weib um deine Freuden zu theilen? hab' ich nicht oft Kummer und Noth mit dir getragen? hat das Unglück unserer jüngern Jahre mich nicht zu Leiden gewöhnt? Ortenberg, du willst sprechen, ich sehe die Anstrengung deiner Muskeln, die Furcht mich zu schrecken hält dich zurück.

Ortenberg. Du betrügst dich, meine Beste! um unsrer Liebe willen, dringe nicht in mich.

Karoline. Du willst mich schonen, und bedenkest nicht, daß die Einbildungskraft mit desto schwärzeren Farben mahlt, je weniger sie den Gegenstand des Unglücks zu errathen vermag. Du marterst mich! das Unglück, das

du mir verbergen willst, kann nicht halb so schrecklich seyn, als meine Angst mirs darstellt.

Ortenberg. Was sprichst du von Unglück? Du bist wunderlich, liebes Weib, sey ruhig! die Sache betrift den alten Konrad. Er bittet mich ein Geheimniß daraus zu machen, und meine Karoline war bisher immer so delikat mir kein Geheimniß zu entreißen.

Mit diesen Worten gieng er auf sein Studierzimmer, wo er Gott kniend, mit leiser Stimme um Muth und Stärke anrief; einige Friedrichsd'or, die er vorräthig hatte, zu sich steckte, und nun die Treppe wieder herunterkam, um seinen Hut und Stock zu hohlen. Karoline, die durch seine letzte Antwort scheu gemacht worden war, und im Ernste zu glauben anfieng, daß die Sache vielleicht blos den alten Konrad angehe, betrachtete ihn schweigend. Bis jetzt behauptete er den Sieg, aber — da er nun gehen sollte, sein schwangeres Weib, sein unerzogenes Kind — auf eine lange Zeit — vielleicht auf ewig zu verlassen — in einem hüflosen Zustande sie der Verfolgung eines vornehmen, wollüstigen Bösewichts Preiß zu geben — da behielt die

Na-

Natur die Oberhand. Er nahm die Bürste vom Klaviere und kehrte seinen Hut dreymal ab, um Zeit zu gewinnen, und zu versuchen, ob es ihm nicht möglich sey, sich wieder zu sammeln. Umsonst! er athmete schwer, ein Seufzer entquoll seiner Brust und Karolinens Angst kehrte doppelt stark wieder. Er gieng einigemal im Zimmer auf und nieder, Karolinens verwirrte Augen folgten ihm von Schritt zu Schritt. Er schwieg, sie schwieg, — eine fürchterliche Stille. Er faßte die Klinke der Stubenthür, er öffnete sie halb, es war ihm als sollt' er aus seinem Zimmer in die Ewigkeit treten, das Bewußtseyn verlies ihn. Plötzlich stürzt' er in die Arme seines Weibes, ein Strohm zurückgezwungner Thränen brach aus seinen Augen „Leb wohl! meine Karoline!" das war alles, was er hervorzubringen vermogte. Schon genug um das unglückliche Weib seiner Sinne zu berauben; sie sank ohnmächtig zurück auf den Stuhl. „Gott!" rief Ortenberg mit bitterm Schmerze, „Gott! „gegen den ich nie wissentlich gesündigt habe! „sey du der Beschützer dieser edlen, unschuldi„gen Seele." Er rief der Magd, Karolinen zu helfen, drückte einen thränenvollen Kuß auf

auf den Mund seines Sohnes (der eben Gellerts Rhynsolt und Lucia aufgeschlagen hatte) und stürzte sinnlos zur Thüre hinaus.

Zweytes Kapitel.

Tugend gleichet nie der übertünchten Dirne,
Einfach ist der Biedermann:
Pfuy des Menschen! der mit frecher Stirne
Edler Einfalt spotten kann.

Das Haus stand einsam, in der Vorstadt, am Ende einer kleinen Straße, hinten hinaus ein weitläuftiger Obst- und Gemüse-Garten, aus dem eine Thür in's Feld führte. Die benachbarten, Baraken ähnlichen Häuser waren wenig bewohnt. Den Arzt durfte die Magd nicht herbeyrufen, um ihre Frau nicht ganz allein zu lassen. Indeß erzeugt die Gefahr natürlich den Wunsch, Leute um sich zu sehen, es sey auch von welcher Gattung es wolle. Die Magd besann sich, daß im obersten Stockwerke des Hauses ein alter, abgedankter Kapitain wohne, und sogleich lief sie die Treppe hinauf ihn zu holen. Hier ist das Bild dieses siebenzigjährigen Greises.

Ein

Ein Mann, der seit seinem zwölften Jahre diente, der mit Leib und Seele Soldat war, und für Gott und seinen König jederzeit freudig sein Leben wagte. Eine Kanonenkugel, die sein linkes Bein zerschmetterte, hatte ihn zum Invaliden gemacht. Zwar war er troß dessen, vermöge seines hölzernen Beines, im Stande, allenfalls mit einem jungen Herrn, der enge Schuhe trägt, einen Wettlauf zu wagen; und mit seinem guten Willen geschah es wohl nicht, daß er von seiner Grenadier-Kompagnie, die ihn wie ihren Vater liebte, Abschied nahm; aber Einer von den deutschen Reichsfürsten wollte eben damals einen seiner Bastarde versorgen, und so mußte der alte Kapitain ein Invalide seyn, hätt' er auch nur ein Schrot-Korn in der Wade gehabt. Eine nothdürftige Pension war die ganze Belohnung seiner treuen, vier und funfzigjährigen Dienste. Demohngeachtet hörte man ihn nie murren. „Kommisbrod macht „satt und Kofent stillet den Durst" sagt' er oft. „Wer mehr hat, als er braucht, und „den Rest nicht seinem dürftigen Nachbar „giebt; der verdient nicht das zu haben, was „er braucht, so wenig es auch seyn mag. Hat

„der König bessern Appetit als ich? schläft er „besser als ich? ist er vergnügter als ich?“

„Nun dann!“ rief er zuweilen in einer Art von Begeisterung: „nun dann, du höl„zernes Bein! Siebenjähriger, getreuer Ge„fährte meines gesunden Beines, ich bin zu„frieden mit dir! mein Mund ist zum Kom„mando, nicht zu Klagen gewöhnt. Ein Krüp„pel lebt unbeneidet: ein Unbeneideter lebt „glücklich.“

In diesen wenigen Worten lag die ganze Philosophie des alten Kriegs-Mannes.

Er war zufrieden, wenn ihm nur so viel übrig blieb, das Leben des Prinzen Eugen oder das Staats-Theater zu bezahlen. Er plauderte gern von den Feldzügen, denen er beygewohnt hatte, und das war eine von den Schwachheiten, die wir dem Alter verzeihen müssen, wenn wir selbst Nachsicht im Alter verlangen wollen. Das Bedürfniß zu schwazzen, führte ihn oft in den langen Winterabenden herunter zu Ortenberg, wo er, bey einer Pfeife Toback, die Positionen beyder Armeen in der und der Schlacht mit Kreide auf den Tisch mahlte, und immer am Ende mit dem herzlichsten Vergnügen einen großen Strich

durch

durch die feindliche Armee zog, um dadurch anzuzeigen, daß sie geschlagen worden sey. Ortenberg lieh dem gutmüthigen Alten gern sein Ohr; auch Karoline lächelte ihm zuweilen Beyfall, und dadurch hatten sich beyde seine Liebe in so hohem Grade erworben, daß er im Falle der Noth auch sein andres Bein mit Freuden für sie hingegeben hätte. Wenn niemand um ihn war, dem er vorplaudern konnte; so pflegt' er mit sich selbst zu sprechen, und diese Selbstgespräche ordentlich in Frag' und Antwort einzutheilen. Zum Exempel:

„Hauptmann Sturm! (so nannt' er sich) „warst du in der Schlacht bey Dettingen?“

Wohl war ich.

„Hast du brav gefochten?“

Zum Henker! da war nichts zu fechten. Unser Regiment stand fünf Stunden lang im Kanonen-Feuer, und das war alles. Vor mir, hinter mir, neben mir, fielen sie wie die Fliegen. Mich hat Gott erhalten.

„Hauptmann Sturm! was denkst du von „der Schlacht bey Dettingen?“

Ich denke, es war ein hundsfüttisch Stück Arbeit. Zeigt mir der Feind das Weiße im Auge, holla! dann bin ich nicht der letzte.

Aber

Aber da stehn, fünf Stunden auf sich schießen lassen, unter halb zerschmetterten Leichen, winselnden Freunden, blutigen, zerstümmelten Körpern, die Todesangst in ihren verdrehten Augen lesen, sehen, wie bald diesem, bald jenem die Seele ausfährt — nein zum Henker! so muß man mir nicht kommen!

„So muß man mir nicht kommen“ war sein Lieblings-Ausdruck, den er beständig im Munde führte. — Hoffentlich hat der Leser nun seine Bekanntschaft gemacht.

Als Karolinens Magd ins Zimmer trat, half er eben dem Herzoge Bernhard von Weimar Breysach belagern, und bombardirte die Stadt mit der größten Hitze.

„Ach! Herr Hauptmann!“ rief die Magd athemlos, „kommen Sie geschwind zu Hülfe, „sonst ist sie verlohren!“

Zum Henker! sie soll auch verlohren seyn! versetzte der Kapitain lachend; der Herzog Bernhard hat seine Dispositionen gemacht, wie ein braver General.

Die Magd. Meine Frau! meine arme Herrschaft! sie liegt in Ohnmacht und kein Mensch kommt ihr zu Hülfe.

Mit diesen Worten stürzte sie aus dem Zimmer.

Kaum hatte der Alte verstanden, wovon eigentlich die Rede war, als die Belagerung von Breysach plötzlich unter den Tisch fiel. Er gürtete seinen grünen abgetragenen Schlafrock mit dem Degengehänge zusammen, nahm seine Feld-Apotheke unter den Arm, und watschelte so eilig, als es sein hölzernes Bein nur verstatten wollte, die Treppe hinunter. „Hauptmann Sturm! wo gehst du hin?“ redt' er sich unterwegens selbst an.

Ich komme der Madam zu Hülfe, denn sie liegt in Ohnmacht, sagt das Weibsbild, und kein Mensch kommt ihr zu Hülfe. Ja, ja, ich komme der Madam zu Hülfe! wiederhohlt' er auf jeder Stufe, indem er mit dem rechten Beine immer zuerst trat, und das Linke nachschleppte. Frische Truppen! forcirte Märsche! der Entsatz ist vor dem Thore.

Karoline schlug eben die Augen auf, als er die Stubenthür öffnete.

„Zum Henker, Madam! was fangen Sie „an? (er sah sich um) Sie scheinen den „kürzern gezogen zu haben, aber das Schlacht-„feld ist leer.“

Ach Ortenberg! rief Karoline, und war einer zweyten Ohnmacht nahe.

Madam! Madam! um Gotteswillen! werden Sie doch nicht so blaß! zum Henker! so müssen Sie mir nicht kommen!

Er setzte seine Feld-Apotheke auf den Tisch, riß ein Gläßgen mit Rhabarbar Extrakt hervor und hielt es ihr unter die Nase; lief mit der ängstlichsten Geschäftigkeit hin und wieder, goß Spiritus in einen Löffel und verschüttete ihn zum Glücke wieder, ehe er Karolinens Stuhl erreichte; rührte ein Pulver mit dem kleinen Finger zusammen, besann sich hernach, daß das unschicklich sey, und schmiß es unwillig zum Fenster hinaus. Die Magd hatte indessen Karolinen durch ein Glas frisches Wasser wieder zu sich gebracht, und sie richtete sich langsam in die Höhe.

„Nun Gottlob!“ sagte der alte Kapitain, und warf seinen Plunder von sich: „te Deum „laudamus mit Trompeten und Pauken! „Das Bombardement ist vorüber und die

„Fe-

„Festung ist gerettet. — Aber zum Henker, „Madam! in welchen Krieg sind Sie denn „eigentlich verwickelt? Wer ist hier Freund, „oder Feind?

Karoline. Mein Mann —

Der Kapitain. Ist ein braver Mann, ein kreutzbraver Mann, er verdiente Obrister zu seyn, und wenn ers wäre — heute noch nähm' ich Dienste in seinem Regimente.

Karoline. Aber —

Kapitain. Aber es giebt wenig solche Männer, wollen Sie sagen? Eine ehrliche Haut steckt selten im schwarzen Rocke? — Wohl wahr! so wahr als obs gedruckt wäre. Mein Feldprediger — Gott hab' ihn seelig! — wuste das alte und neue Testament an den Fingern herzusagen, und wenn er beym l'hombre-Tische saß, flucht' er ärger als ein Dutzend Dragoner.

Karoline. Aber —

Kapitain. Aber wenn er auf die Kanzel trat, konnt' er schmälen, daß es eine Lust war zuzuhören. Mir durft' er nicht kommen! wenn er das ganze Regiment in

die Hölle warf, kam er mir eben vor wie ein blindgeladen Gewehr. Ein Bischof soll unsträflich seyn, steht in Lutheri Katechismus.

Karoline. Ach!

Kapitain. Zum Henker, Madam! So müssen Sie mir nicht kommen! Ich will lieber eine Batterie von zwanzig Kanonen donnern, als ein Frauenzimmer seufzen hören. — Wo ist der Herr Rektor? es ist ihm doch kein Unglück begegnet?

Karoline. Ich fürchte —

Kapitain. Was fürchten! man muß sich nicht fürchten! die Furcht verschlimmert nur das Uebel. Ich könnt' Ihnen da manches Anekdöktgen — halts Maul Alter! (er schlug sich aufs Maul) jedes Ding hat seine Zeit — die Furcht sollte eigentlich gar keine haben. Aber was fürchten Sie denn?

Karoline. Ach Herr Kapitain! mein Mann ist ausgegangen.

Kapitain. Nu, nu, wenn's weiter nichts ist, er wird schon wieder kommen. Eine schöne, junge Frau ist der kräftigste Magnet. In meinen jungen Jahren war ich auch einmal verliebt. Gott verzeih mir die Sünde! hätten Sie mir damals gesagt: Hauptmann

Sturm! marschir unter meiner Fahne in's Himmelreich! ich wär' Ihnen auf halbem Wege desertirt. Es war mir immer als hätt' ich ein Dutzend Raketen im Leibe, die mit mir in die Luft wollten.

Karoline. Aber ich fürchte —

Kapitain. Schon wieder? und was fürchten Sie denn?

Karoline. Daß er nicht wiederkommen wird. Er hat Abschied genommen.

Kapitain. Als ob er das nicht immer thäte. Er sollte mir auch nicht kommen! Zum Henker, Madam! wer eine brave Frau hat, besitzt ein Kleinod, das er in Ehren halten muß. Es giebt der braven Frauen blutwenig in der Welt.

Karoline. Aber die Art, mit der ers that. Er weinte. —

Kapitain. Er weinte? Pfuy! — Weinen hab' ich ihn noch nie gesehn. Es schickt sich auch nicht für Männer, wenn einem die Weiber nicht die Thränen von der Seele pressen, wie Sie mir ersthin, Madam. Nehmen Sie mirs nicht übel, so muß mir aber keine kommen! Er weinte also? hm! das ist ein Strich durch den Operations-Plan. Wenn

ein Mann wie der Herr Rektor, oder wie ich, nur eine Thräne vergießt; so ists mehr, als hätt' ein Anderer einen Fluß geweint, wo er Pontons drüber schlagen muß. Kurz, Madam! die Bataille ist verlohren!

Karoline. Sie ängstigen mich, Herr Kapitain —

Kapitain. Hat sich was zu ängstigen: Als ob mirs nicht selbst angst und bange bey der Sache würde.

Karoline. Um Gottes willen! Sie verwiesen mir eben meine Furchtsamkeit.

Kapitain. Ganz Recht! denken Sie, daß ich mich fürchte? Zum Henker, Madam! so müssen Sie mir nicht kommen! Ich habe manch liebes mal feindliches Pulver gerochen, und das Herz hat mir um keinen Pulsschlag schneller geklopft. Wer so oft als ich dem Tode die Zähne wieß; für den ist das Wort Furcht ein leerer Schall. Ruhig, Madam! ich bin ihr Alliirter mit Leib und Seele; ich weiche nicht einen Schritt von ihrer Seite, bis der Herr Rektor wieder kommt, und wer sich untersteht Ihnen ein Haar zu krümmen, der hat seine Nase und Ohren am längsten gehabt.

Mit diesen Worten grif er nach der Pfeife, die Ortenberg weggelegt hatte, pfiff seinen Regiments-Marsch und stopfte sie mit der entschlossenen Mine des Mannes, der allenfalls mit dem Teufel anzubinden bereit ist.

Karoline warf sich in den Lehnstuhl und schwieg. Das nahm der alte Soldat für ein Zeichen ihrer Beruhigung und für eine Würkung seiner Trostgründe. Er zündete die Pfeife mit einer zufriedenen Mine an und marschirte im Zimmer auf und ab, indem er sich jederzeit regelmäßig schwenkte. Hätte er sich ein wenig besser auf die Physiognomie verstanden; so wär' es ihm leicht gewesen, die innre Seelen-Angst auf Karolinens Gesichte zu lesen. Da er aber keine andre Gefahr kannte, als feindliches Pulver, und keine andre Gegenwehr, als schießen, hauen und stechen; so kam es ihm gar nicht in den Sinn, daß man sich ruhig in einen Lehnstuhl setzen, und doch von den herzfressendsten Quaalen gemartert werden könne. Ueberdieß war es eine seiner Maximen, daß der Teufel beym Lichte besehn nicht immer fürchterlich ist. Er dachte also vor der Hand nicht weiter an das was vorgefallen war, oder noch vorfallen könnte,

und ohne sich in unnützes Grübeln über die Ursache von Ortenbergs Abwesenheit einzulassen, setzte er sich gelassen nieder, mahlte mit Kreide den Plan von Breysach auf den Tisch und fieng an, im Namen des Herzogs Bernhard, die Stadt von allen Seiten zu beschießen.

Wilhelm hatte beyde Arme und den Kopf auf den Tisch gelegt und schlief sanft. Diese unthätige Stille war eben nicht sehr vermögend, Karolinens Ruhe wieder zu bringen. Dieß melancholische Schweigen dauerte eine Zeitlang fort, und ward durch nichts unterbrochen, als durch Karolinens Seufzer; durch das Geräusch, welches der alte Kapitain machte, indem er mit der Kreide auf dem Tische hin und her fuhr; durch Wilhelms Schnarchen, das Zirpen eines Heimchens im Ofen und das Heulen eines Hundes auf der Straße. — Die Glocke schlug zwölfe, und noch keine Nachricht von Ortenberg. Karolinens Unruhe nahm sichtbar zu; eine heimliche Thräne nach der andern schlüpfte über ihre Wange. Aber es waren nicht jene heilsamen Thränen, jenes wohlthätige Geschenk der Natur, die unser Herz entladen, und uns Kraft geben

ben, neuen Kummer zu ertragen. Es giebt eine Art zu weinen, die nicht mit Schluchzen, nicht mit Händeringen vergesellschaftet ist; sondern wo die Thränen nur einzeln hervorquillen, um uns die Bitterkeit einer jeden schmekken zu lassen. So weinte Karoline.

Der Kapitain wurd' es endlich gewahr; aber er hatte seine Trostgründe längst erschöpft. Er trat an's Fenster und sang mit herzlicher Andacht das Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten! Als er es geendigt hatte, fiel ihm das Gestirn des Orions in die Augen, und plötzlich hatt' er seinen Freund Ortenberg, die leidende Karoline und die ganze Welt um sich her vergessen. Die Ursache war, weil wenn er ehedem recognosciren ritt, dieses Gestirn ihm zum Führer diente, und daher sah er es niemals ohne die herzlichste Freude zu empfinden. Dacht' er einmal an's Recognosciren; so dacht' er auch an's Lager, und war er mit seinen Gedanken im Lager; so weckte ihn kein Donnerschlag, er müßt' ihn denn für einen Kanonenschuß gehalten haben.

„Hauptmann Sturm!“ sprach er zu sich selbst, als er nun so stand, und mit freund-

lichen Augen den Orion anblinzelte: „Haupt„mann Sturm! bist du wohl oft recognosci„ren geritten?“

Wohl bin ich! bey Nacht und Nebel, bey Sturm und Regen, hungrig und durstig, war mir all eins. Kirschen essen ists freylich nicht. Alle Augenblicke ein Scharmützel, und mit Scharmützeln muß man mir nicht kommen. Bey meiner armen Seele! lieber drey Schlachten im ofnen Felde, als Einen solchen Husaren-Krieg, wo sie durch einander krabbeln, wie die Ameisen. Ein Schuß von vorne, ein Hieb von hinten, ein Stich von der Seite. Der bravste Kerl, wenn er nicht mehr als zwey Augen im Kopfe hat, ist ein verlohrner Wicht, wo ihm Gottes Engel nicht zur Seite steht. Auch mich hat Gott erhalten!

Er nahm seine Mütze ab, und sah hinauf zum Orion; und das, was in seinem ehrwürdigen Blicke lag, stieg noch über den Orion empor. Eine Minutenlange Pause; er setzte die Mütze wieder auf.

„Hauptmann Sturm! hattest du nicht einen braven Korporal?“

Wohl hatt' ich. Korporal Reuter nannt' er sich. Rauh wie sein Schnurrbart und ehrlich

wie ein Pommer. Er hat mir zweymal das Leben gerettet. Korporal Reuter! sagt' ich oft zu ihm: wenn ich einmal alt seyn werde, und du auch alt seyn wirst, und wir beyde nicht mehr zuhauen können; so komm zum Hauptmann Sturm! Wann Hauptmann Sturm Brodt hat, so wirst du welches finden. Korporal Reuter ist nun schon vor dreyzehn Jahren übergelaufen zur himmlischen Militz. Hat ihn der kommandirende Engel nicht wenigstens zum Major gemacht; so versteht er den Dienst nicht. Er nahm die Mütze wieder ab und sah hinauf zum Orion. — Major Reuter; rief er ganz bewegt: denkst du noch an deinen alten Kriegskammeraden, den Hauptmann Sturm?

Die Magd, welche unterdessen hinausgegangen war, um Theewasser zu kochen, trat ängstlich in's Zimmer, und berichtete, sie höre ein Geräusch an der Gartenthür, und ein Gemurmel, als ob viele Leute davor stünden. Karoline wurde blaß; der alte Soldat sah der Magd einen Augenblick starr ins Gesicht, und besann sich plözlich wo er war, und warum er da war.

„Hol-

„Holla! rief er, kömmts endlich einmal zur Action?“ Mit diesen Worten stolperte er zur Thür hinaus und frug sich, wie gewöhnlich, indem er die Treppe hinauf hinkte: „Haupt„mann Sturm, wo gehst du hin?“

Ich greife zu den Waffen, man schlägt die Lärmtrommel, das ganze Lager ist in Allarm; wie sind schlecht verschanzt, und der Feind läßt sich spüren. Aber mir soll er nicht kommen! Ruft in's Gewehr! theilt die Parole aus: Gott und die gerechte Sache! — Unter diesem Selbstgespräch kehrte er in einigen Minuten zurück, mit ein Paar Pistolen unter dem rechten und einem großen Haudegen unter dem linken Arme.

„Laß sie kommen!“ rief er mit einem wilden Lachen! „schlagt an! gebt Feuer! ist ein „Kommando, das ich noch nicht verlernt habe. „Diese Pistolen, Madam — ein Paar herr„liche Pistolen! ich hab sie einem schwedischen „Küraßier abgenommen, sie kosten mir einen „derben Hieb übers Gesicht. — Der Säbel ist „ein Erbstück von einem meiner Voreltern, „der ihn einem türkischen Bassa bey der Be„lagerung von Jerusalem abnahm. Ein Sä„bel wie ein Scheermesser! — Kurz, Ma„dam,

„dam, so muß mir keiner kommen! Sie selbst „müssen bey der Bagage bleiben, Sie sind „invalid; aber du Liese! (rief er der Magd zu) „nimm die Ofengabel zur Hand, und formir „die Arriere-Garde. Rechts um kehrt euch! „Marsch!"

Schon hatt' er die Stubenthür geöfnet, als er plötzlich halt! rief, und folgenden Kriegsrath hielt.

„Bin ich nicht ein Narr, daß ich da mit „der Armee ins Feld rücke, ohne zu wissen, „ob ein Feind in der Nähe ist? — Ich soll„te höchstens ein Kommando leichter Truppen „detaschiren, um das Terrain zu recognosci„ren. Lise! statte deinen Rapport noch ein„mal ab! Wer weiß, was die furchtsame „Häsinn gehört hat? — Ein Geräusch? — „hm! es mögen Ratten gewesen seyn. Ein „Gemurmel? — Hund' und Katzen murmeln „auch. — Aber kurz und gut! so darf mir „keiner kommen! Vorwärts! Marsch! Wir „wollen dem Feinde in die Flanke fallen. „Kein Pardon! Sinds Ratten oder Mäuse, „so dürfen Sie mich nicht auslachen, Ma„dam! mein Seel nicht! der Spion da hat „mein Lager allarmirt." — Karoline war nicht

zum

zum Lachen gestimmt! sie zitterte, wie das Laub einer Espe, wenn der Nordwind es peitscht. Ihr Auge funkelte wild, und ihre Zunge versagte den Dienst.

Der alte Kapitain hatte sich indessen in's Vorhaus postirt; Lise mußte mit der Ofengabel schultern, und in diesem streitbaren Aufzuge näherte er sich der Hofthür. Kaum war er noch einige Schritte davon entfernt, als diese anfieng zu knarren, sich immer weiter aufthat, und plözlich drey vermummte Kerls mit einer Diebeslaterne vor ihm standen.

„Halt, meine Herrn! hier ist ein Vorposten!“ rief der Kapitain, „und ohne Scharmützel werden sie hier schwerlich davon kommen.“ Er spannte ruhig den Hahn seiner Pistole, fest entschlossen, jeden Fußbreit Terrain mit Blut erkaufen zu lassen.

Zum Glücke hatt' er die Lampe der Magd im Rücken, daher war es umsonst, daß die ungebetnen Gäste ihre Laterne zuschoben. Sie standen unschlüßig da, alle drey die rechte Hand an ein Degengefäß gelegt, dessen Zubehör unter den weiten Mänteln verborgen war.

„Friß Vogel oder stirb“!“ fuhr der Kapitain fort! „Schurken! wen sucht ihr?“ Mit die-

sen Worten trat er einen Schritt näher und hielt einem von ihnen das Pistol mit gespanntem Hahne gerade unter die Nase. „Wer da!“ rief er mit kriegerischer Stimme; „gieb Antwort, oder ich brenne dich auf den Pelz.“

Wenn man zwischen dem Laufe einer Pistole und unsrer Nase eine gerade Linie ziehen kann, und sich dann hinzudenkt, daß es nur eines leichten Drucks bedarf, um das in dem Pistole verschlossene Bley diesen Weg nehmen zu lassen; wenn man ferner den Zeigefinger einer fremden Hand schon in Bereitschaft sieht, diesen Druck von sich zu geben, und sich also das Bley in der nächsten Minute an einem Orte gedenkt, wo es offenbar nicht hingehört: so haben diese Umstände zusammen genommen die Zauberkraft, auch den verschlossensten Mund zu öffnen. Die drey Unbekannten, die bisher wohl eben nicht Willens gehabt hatten, sich über die Absicht ihres nächtlichen Besuchs anders als handgreiflich zu erklären, änderten plötzlich ihren Entschluß. „Mein — Herr!“ stotterte der eine heraus.

„Der Teufel ist dein Herr! erwiederte der Kapitain hastig, „dein Herr mag ein Spitzbube seyn, wie du. Kurz von der Sache zu reden!

„den! so müßt ihr mir nicht kommen. Ihr „dachtet uns im Lager zu überrumpeln, aber „wir hatten Wind von der Expedition. Scha„de daß ihr den forcirten Marsch umsonst ge„than habt. Rechts um schwenkt euch! Marsch! „Lägen nicht Kranke im Hospitale (das hieß „bey ihm so viel, als: wär die Frau vom Hau„se nicht schwanger) so wollt' ich jedem von „euch noch eine Pille mit auf den Weg geben, „die ihn ohne Umstände zu des Teufels großer „Armee transportiren sollte. Pfuy! müßt „euch da von einem alten Invaliden jagen lassen. „In's künftige zieht mit Ober- und Unterge„wehr in's Feld!“

Hiemit ergrif er den, der ihm am nächsten stand beym Mantel, in der wohlgemeynten Absicht, die andern beyden mit ihm zur Thüre hinauszuschieben. Dieser aber mogte wohl denken, der Kapitain wolle ihn arretiren, er ließ daher den Mantel im Stiche und begab sich aufs Laufen. Seine Kameraden folgten ihm mit gleicher Geschwindigkeit und in einem Augenblicke waren sie über alle Berge. — „Zum Henker!“ rief der Kapitain, indem er den Mantel in die Höhe hob und beym Scheine der Lampe aufmerksam betrachtete:

tete: „der Kerl war ein Soldat, ich habe die „Montur schimmern sehen. Das werd ich dem „Gouverneur rapportiren. Es liegen eine „Menge Freybataillons in der Stadt, nichts „als zusammengelaufenes Gesindel. Wenn „die Herren Obersten nicht Mannszucht halten; „so sind Wittwen und Waysen ihres Lebens nicht „sicher.“

Drittes Kapitel.

Wenn deine Scheitel der Sturm umbraußt,
Donnernde Wolken hernieder blitzen;
O dann fühle, wie seelig es ist,
Freunde, trotz Sturm und Donner, besitzen.

Karoline lag auf ihren Knieen, ein Bild der Angst und der Verzweiflung. Ihr Auge rollte wild umher, ihr Haar sträubte sich, ihre Hände hatten sich blutig gerungen. „Mein „Mann ist todt:“ das war der schreckliche Gedanke, der gleich dem verborgenen Feuer, von dem die Erde erbebt, ihr Innerstes erschütterte und mit verdoppelter Stärke in jeder Minute wieder kehrte. „Mein Mann ist todt!“ jetzt sahen ihre stieren Augen den Mann,

den sie liebte, im Leichen-Gewande. „Mein „Mann ist todt!“ jetzt erblickte sie sich, ihren Wilhelm und das Kind, das sie noch unter dem Herzen trug, einen Raub des Hungers und der Verzweiflung.

„Lustig, Madam!“ rief der alte Kapitain, indem er die Thür öfnete: „Lustig! der „Feind hat sich retirirt und die Bagage im „Stiche gelassen.“ (Unter der Bagage verstand er nemlich den eroberten Mantel, welchen er gleich einer Siegesfahne der Magd auf die Ofengabel gehängt hatte, und im Triumphe vor sich hertragen ließ.) „Aber zum Henker!“ fuhr er fort, indem er Karolinens kranke, phantasirende Stellung erblickte; „So „müssen Sie mir nicht kommen! ich kehre mit „Beute vom Schlachtfelde zurück, und da ich „mich in den Winterquartieren lustig zu machen gedenke, kommen Sie mir entgegen, wie „ein milchbärtiger Fähndrich, dem man die „Fahne genommen, und legen Einem das „Greinen so nahe, daß ich schluchzen muß, als „ob mir eine Musketen-Kugel im Schlunde „steckte.“

Meinen herzlichsten Dank, lieber Herr Kapitain. —

„Ey

„Ey was! es war meine verfluchte Schul„digkeit!“

Er legte den Mantel, die Piostlen und den Haudegen etwas unwillig auf den Tisch, zündete seine Pfeife wieder an, und trat schweigend ans Fenster, um das Gestirn des Orions zu beschauen, seine Feldzüge wieder zu käuen, dem Korporal Reuter eine Thräne zu widmen, und in diesen glücklichen Träumereyen alles Unglück um sich her auf eine Zeitlang zu vergessen. Die Magd erzählte Karolinen unterdessen sehr breit und umständlich die ganze eben vorgefallene Begebenheit. Sie versicherte Höllenangst ausgestanden zu haben, und konnte nicht begreifen, wie der alte, liebe Herr Hauptmann, ohne zum wenigsten in einem Bündnisse mit dem Gott sey bey uns! zu stehen, die drey verwegnen Kerls habe verjagen können. Sie schloß damit, daß sie vollkommen überzeugt sey, er könnte sich fest machen, gegen Hieb und Stich. Weder Karoline noch der Kapitain hörten auf ihr Gewäsch; Karoline, weil sie in stummer, Sinnenberaubender Verzweiflung nur noch empfand, was in ihr vorgieng, und der Kapitain,

weil er eben wieder der Belagerung von Breysach beywohnte.

Gott! was mag alles dieß bedeuten? rief Karoline endlich, nach einem tiefen, hohlherausgepreßten Seufzer, und wo mag Ortenberg seyn?

„Nicht da, wo er seyn sollte!“ versetzte der Kapitain hastig: „sonst wär er längst hier „und würfe einen Thränendamm auf, und mach„te nicht, daß Einem die lumpigte Pfeife To„bak so versalzen würde.“

Karoline schwieg, faltete das Schnupftuch zwischen beyde Hände und sah starr vor sich hin. Keine Thräne entquoll ihrem Auge, aber das schnelle Heben ihres Busens, das ängstliche, kurze Atheinholen, ließen leicht errathen, wie sehr sich ihre Seele unter kummervollen Ahndungen abarbeitete.

So schlich wieder eine bleyerne Stunde langsam dahin, gleich einer schwarzen Gewitter-Wolke, die mit doppelten Ketten an den Himmel gefesselt zu seyn scheint, wenn der zitternde Bewohner der ländlichen Hütte jeden Augenblick durchs Fenster schaut, ob sie noch nicht vorübergezogen. Der Hahn krähete, der Hirte bließ, es ward Tag.

„Das

„Das ist mir außerm Spaß!“ sagte der Kapitain; „so muß mir keiner kommen! ich „will fort, Madam! ich will recognosciren! „ich will einen forcirten Marsch machen, und „in Zeit von einer Stunde liefr' ich ihn todt oder „lebendig.“

Ohne weitere Antwort abzuwarten, trollt' er die Treppe hinauf, zog sich mit dem größten Ungestüm an, und pfiff seinen Regimentsmarsch. Als er sich mit Degen und Stock ausgerüstet, auch auf allen Fall ein paar Sackpistolen zu sich gesteckt hatte; polterte er die Stufen wieder herunter, öffnete Karolinens Stubenthür, lehnte sich martialisch auf seinen Stock und rief:

„Nun, Madam! das Detaschement ist „marschfertig! soll es ausrücken?“

Karoline antwortete nicht.

„Madam kann kein Wörtgen in's Feld stel„len, fuhr der Kapitain fort, die Zufuhr ist „abgeschnitten, die Alliirten müssen das Beste „bey der Sache thun. Rechts um schwenkt „euch!“

Bey diesen Worten macht' er das Manövre würklich, stampfte mit dem Fuße auf die Erde, daß die Tassen auf dem Tische zitterten,

drückte sich den Hut mit dem Stockknopfe tief in's Gesicht, kommandirte „Marsch!“ und gieng.

Als er auf der Straße war, so frug er sich wie gewöhnlich: „Hauptman Sturm, wo gehst „du hin? — Ich bin kommandirt einen Deser„teur aufzusuchen, um ihn todt oder lebendig „in's Lager zu liefern. — Gott hat uns einen „heitern Morgen geschenkt!“ (er nahm den Hut ab; das pflegt' er zu thun, so oft er Gott nannte) „eine reine, gesunde Luft! Vorwärts, „du hölzernes Bein! He da! Kammerad!“ (er kam eben an eine Schildwacht) „Hast du den „Rektor Ortenberg nicht gesehn?“

Die Schildwacht. Nein Herr! ich steh erst seit einer halben Stunde.

Der Kapitain hinkte weiter. Der Kerl hat den Rektor Ortenberg nicht gesehen, murmelt' er vor sich hin; der Geyer mag wissen, in welchem Defilee er steckt. Er nahte sich einer Brücke, wo wiederum eine Schildwacht stand.

Der Kapitain. Kammerad, hast du den Rektor Ortenberg nicht gesehn?

Der Soldat. Nein, Herr Hauptmann.

Der

Der Kapitain. Woher weißt du, daß ich Hauptmann bin? He?

Der Soldat (ein alter, graukõpfigter Schnurrbart). Kennen Sie mich nicht mehr? Ich habe unter Ihrer Kompagnie gedient. Hans Müller.

Der Kapitain sah ihm einen Augenblick in's Gesicht und fiel ihm plötzlich um den Hals: Hans Müller! rief er, und ich Esel kannte den ehrlichen Hans Müller nicht mehr! Wie geht dirs, Hans Müller? er schüttelte ihm die Hand.

Der Soldat. Schlecht, Herr Hauptmann! Fünf Kinder und kein Brodt. Wenn ich von der Wache komme, so hack' ich Holz, oder schleppe Ballen in's Waaren-Lager, sonst müßt' ich verhungern. Mein Kapitain ist ein harter Mann. Ich habe acht und zwanzig Jahr gedient; siebenzehn Jahr unter ihrer Kompagnie, und habe keinen Schlag bekommen. Nun giebt man mir alten, fünf und sechzigjährigen Manne, zwanzig Stockschläge, wenn ich die Halsbinde nicht fest genug zusammenschnüre.

Der Kapitain. Pfuy, Hans Müller! (er spuckt aus) pfuy! mach mich nicht bös. Hohl

 ihn

ihn der Teufel! deine Bestie von Hauptmann. Gott verzeih mir die Sünde, aber so muß mir keiner kommen! Kammerad, wenn du abgelößt wirst, so komm zum Hauptmann Sturm; in der Vorstadt No. 207 liegt er im Quartiere, und das Wenige, was er hat, das soll Hans Müller mit ihm theilen.

Er gieng einige Schritte, kehrte aber plözlich wieder um! Apropos Kammerad! hast du duden Korporal Reuter gekannt?

Der Soldat. Wohl hab' ich ihn gekannt. Eine ehrliche, tapfere Haut.

Der Kapitain. Sapperment ja! das war er. Ehrlich und tapfer. (Er lehnte sich auf den Stock, eine Thräne glänzte in seinem Auge. Er sah gen Himmel und nahm schweigend den Hut ab.)

Der Soldat. In der Schlacht bey Prag fiel er mir zur Seite und blieb mausetodt. Ich zog ihm seine hölzerne Tobakspfeife aus der Tasche, und die hab' ich noch.

Der Kapitain (hitzig). Kammerad! was soll ich dir geben für die Pfeife.

Der Soldat. Herr Hauptmann, ich bin ein blutarmer Mann, aber ich gebe die Pfeife um keinen Preis.

Der Kapitain (sucht in allen Taschen). Kammerad! hier hast du meinen Beutel! es ist mehr als ein Thaler darinn. Nimm, nimm, und gieb mir die Pfeife.

Der Soldat (bittend). Herr Hauptmann —

Der Kapitain. Hans Müller, so mußt du mir nicht kommen! du mußt Subordination verstehen. Da nimm den Thaler und gieb mir die Pfeife!

Der Soldat (zog die Pfeife mit Thränen aus der Tasche). Du mir für Geld feil? nein, nimmermehr! da haben Sie die Pfeife, (sagt' er mit weggewandtem Gesichte) behalten Sie Ihren Thaler!

Der Kapitain (höchst gerührt). Ehrlicher Hans Müller! So mußt du mir nicht kommen! behalt die Pfeife! du verdienst den Korporal Reuter gekannt zu haben.

Er wandte sich, trocknete mit einem Handbreiten Schnupftuche seine Thränen, und fieng nun an in Gesellschaft Hans Müllers die Prager Schlacht durch zu arbeiten.

Vermuthlich wird sich keiner meiner Leser wundern, wenn er hört, daß der alte Kriegsmann über die Prager-Schlacht Ortenbergen ver-

vergaß, und so lange bey Hans Müllern stehen blieb, bis Hans Müller abgelöst wurde.

Ich führe dich, mitfühlende Seele! auf Karolinens traurigen Zustand zurück.

Es ist Einem so behaglich, jemand um sich zu haben, von dem man sieht und hört, daß er Theil nimmt an unserm Leiden, wenn unsre Seele in jenem Wirbel des Kummers auch nicht in der Stimmung war, die erforderlich ist, alle die Aeußerungen einer mitleidenden Seele zu empfinden, und eine dankbare Thräne dafür zu weinen. So gieng es Karolinen. So lange der Kapitain um sie war, theilte sie, ohne es zu wissen, ihre Angst mit ihm, und fühlte das erst, sobald er sie verlassen hatte. Bis jetzt tobte die Flamme quälender Ahndungen nur innerlich, doch plötzlich sprang sie wild von ihrem Sessel auf, gieng mit wankenden Schritten auf und nieder, trat an's Fenster und legte sich weit hinaus, um die Straße hinunter zu schauen. Jeden Vorübergehenden hielt sie von weiten für Ortenbergen. Das ist er! das ist er! rief ihr verlangendes Herz. Er näherte sich, und immer hatte das Auge das Herz getäuscht. Ach! welche schreckliche Empfindungen zernagten

ten ihre Brust. — Sie gieng, von rastloser Angst getrieben, ohne zu wissen warum, auf ihres Mannes Studierstube, und sah sich wild um, als ob sie hier eine Entwickelung der unbegreiflichen Begebenheit erwarte. Ortenbergs Schlafmütze lag auf der Erde. Karoline erschrak. Sein Bild fiel ihr in die Augen, sie taumelte zurück, verließ das Zimmer und schlug die Thüre so hastig hinter sich zu, als sey ihr der Geist ihres Mannes erschienen. Sie muste sich mit beyden Händen am Treppen-Geländer erhalten, um ihr Zimmer wieder erreichen zu können.

Wilhelm schlief noch immer sanft. Karoline stand eine Zeitlang mit verschränkten Armen ihm gegenüber und heftete ihr Auge starr auf seine Wangen, die der Schlaf mit einer Purpurröthe überzogen hatte. „Armer Wil„helm!“ schluchzte sie: „noch diesen Morgen „spieltest du froh um deinen Vater, er schaukelte „dich auf seinem Knie — wenn er todt ist — „so wirst du bald eine Vater- und Mutterlose „Wayse seyn.“

Lange verlor sie sich in den schwarzen Bildern ihrer kranken Phantasie, bis sie plötzlich wie aus einem tiefen Traume erwachte, und der

Magd

Magd rufen wollte, den Jungen auszuziehen und zu Bette zu bringen. Allein die Stimme versagte ihr, so sehr hatte sich die Angst aller ihrer Sinne bemächtigt.

In diesem Augenblicke wurde an der Hausthüre geklingelt.

Viertes Kapitel.

Sieh, es verdorren junger Pflanzen Säfte
Im kalten Nordwind, und im heißen Sonnenstrahl;
So welken unsers armen Lebens Kräfte,
Beym Uebermaaß der Freude und der Quaal.

Wenn ein einsamer Wanderer, in der Hülle der Mitternacht, kraftlos im Dickig des Waldes umher irrt, unkundig des Weges, der in seine friedliche Heymat ihn leiten soll; wenn er mit jedem seiner ungewissen Schritte sich tiefer in Dornen verwickelt; wenn der krächzende Uhu allein mit dumpfen Geschrey von Baume zu Baume vor ihm herflattert, und sein Seufzen nur von unbekannten Gebürgen wiederhallt: Wenn er dann plötzlich in der Nähe den Laut einer menschlichen Stimme vernimmt — wie klopft sein hoffendes Herz! Hier! ruft

ruft es ihm zu; hier sind Menschen, deine Brüder! — Aber vielleicht Räuber! flüstert der Schutzgeist: Ueberlegung! Räuber der letzten Hoffnung, die dir noch übrig blieb.

Wär' es mir gelungen, durch dies Bild Karolinens Empfindung zu schildern! das verworrene Gefühl, das in dem Augenblicke sich ihrer betäubten Sinne bemächtigte, als an der Hausthür zu wiederholten malen geklingelt ward! Umsonst versuchte sie ihre schlaffen Muskeln zu spannen, um selbst den Boten zu empfangen, von dem sie ihr Todes-Urtheil zu hören fürchtete; ihr ganzes Wesen war ein Gemählde der Furcht mit Verzweiflung schattirt, in der Ferne die untergehende Hoffnung. — Die Magd, die am Ofen gesessen hatte, und hinter'm Spinnrade eingeschlummert war, hörte den Schall der Glocke, sprang auf und taumelte halb schlaftrunken hinaus, um die Hausthür zu öffnen. Sie trat kaum aus dem Zimmer, als der Zugwind vom Garten her die Lampe auslöschte. Da es aber bereits heller Tag war; so schob sie den Riegel von der Hausthür. Vor der Thüre stand ein schlecht gekleideter Mann, den die Magd nicht erkannte, weil er den Hut tief in's Gesicht gedrückt

hat-

hatte. Er gab ihr einen Brief, schien sprechen zu wollen, hielt an sich und verschwand. Karoline verschlang den Brief mit den Augen, sie riß ihn der Magd aus der Hand, jedes Glied zitterte, jede Muskel bebte, ihre Wange glühte, ihr Auge starrte, ihr Athem blieb aus. Doch plötzlich erkannte sie die Hand ihres Mannes. Dies und die kummerlose Ueberschrift: An meine liebe Frau! gaben ihr im Augenblicke die Sprache wieder. „Gott sey gelobt!“ rief sie aus, „er lebt!“ Bey den Worten: er lebt, fiel sie auf ihre Kniee; eine glänzende Thräne, würdig von Engeln hinweg geküßt zu werden, schwamm in ihrem himmelwärts gerichteten Auge; ihre Hände falteten sich fest in einander und — sie schwieg. — War't ihr je in Kassel und saht da die Kleopatra, Tischbeins vortrefliches Gemählde, so habt ihr Karolinens Bild in dieser Zeit des Schweigens. Ihr dankender Blick war das rührendste Gebet. Endlich erhohlte sie sich, öfnete auf ihren Knieen den Brief und las folgendes:

Liebes, bestes Weib!

„Ich habe unbesonnen gehandelt; ich bedarf Verzeihung und hoffe sie nur von deinem

gu-

guten, liebevollen Herzen. Ich verließ dich — zwar nicht ganz ohne Grund; aber doch viel zu hastig, viel zu unüberlegt. Wußt' ich nicht, daß meine Karoline Muth hat? daß sie keins von den Alltagsweibern ist, die sich nicht zu fassen wissen, wenn eine trübe Wolke den Horizont ihres Lebens auf eine Zeitlang schwärzt? Wußt' ich nicht, daß Religion und Liebe Alles vermögen? daß Karolinens Herz beyder Tempel ist, und daß es der Tugend, ihrer stillen Größe bewußt, nie an Entschlossenheit mangelt? Ist nicht ein Gott über uns, dessen Hülfe dann oft am nächsten ist, wenn wirs am wenigsten hoffen dürfen? — Und besonders jetzt, da meine theure Karoline zum zweytenmale Mutter werden soll, wird sie gewiß alle ihre Standhaftigkeit hervorrufen, um einen kleinen unangenehmen Zufall zu ertragen, der mich vielleicht auf einige Wochen von ihr trennen wird. Ja, liebes Weib, ich sehe mich genöthigt, eine kurze Reise zu thun, die du unter deinen Umständen freylich nicht mitmachen kannst. Der Gouverneur — brauch ich dir mehr zu sagen? du erinnerst dich an Breslau, du erinnerst dich der Scene bey der Revüe — kurz! du erräthst meinen Verfolger."

„Du

„Du wirst vielleicht in der vergangenen Nacht noch manches Schrecken gehabt haben — auch eine Folge meiner Unbesonnenheit! Hätt' ich dir gleich entdeckt, was des ehrlichen, alten Konrads Brief enthielt; so wärst du auf den nächtlichen Einbruch der Soldaten vorbereitet gewesen. Was man mit mir vorhatte, ist mir unbekannt. Vielleicht wollte man mich nur in Furcht jagen, und mich nöthigen Platz zu machen. Wie könnte man vergessen, daß ich stolz darauf bin, ein Weib zu besitzen, das keines männlichen Beschützers bedarf! das durch einen versagenden Blick zügellose Leidenschaften im Zaume zu halten weiß.“

„Ruhig, und im Vertrauen auf Gott tret' ich daher meine Reise an. Ich fliege nach B**, ich werfe mich unserm Könige zu Füßen, ich flehe um Gerechtigkeit, und — du kennst unsern Monarchen — sein Nahme muß dich mit den besten Hoffnungen erfüllen. In sechs oder acht Wochen schließ ich dich wieder in meine Arme. Bis dahin lebe wohl! meine Beste. Täusche meine Hoffnung nicht, daß du dies kleine Leiden mit Muth und Frömmigkeit ertragen wirst. Bedenke, was du dir schuldig bist! bedenke, daß noch ein Leben an dem deinigen

gen hängt, das Leben eines unschuldigen Geschöpfs, das durch sein erstes Lächeln dir jeden Kummer versüßen wird."

„Ich will dich vor meiner Abreise nicht wiedersehen, dieser Brief sey mein Abschied. Nicht als ob ich Gefahr fürchtete. Die Bosheit hüllt sich nur in Mitternacht und scheut den Strahl der Sonne. Aber warum soll ich dir und mir nicht Thränen ersparen, die der Gedanke an unsern guten König troknen muß?"

„Leb wohl, Karoline! küsse meinen Wilhelm! danke dem ehrlichen Konrad seine Freundschaft! Leb wohl! sobald ich in B** angekommen bin, erhälst du Nachricht von mir."

Karl, Friedrich, Ortenberg.

Wie süß ist es, wenn der Hoffnung lächelnde Sonne die Seifenblase unsrer Wünsche und Erwartungen bescheint; wenn sie dann in tausend mannigfaltigen Farben das Auge unsrer Seele ergötzt! Aber wie zehnfach bittrer ist es, wenn plötzlich eine trohende Wolke, getaucht in die Farbe der finstersten Nacht, das süße Spiel unsrer Einbildungskraft zerstört! die Sonne geht unter, die Seifenblase zerplatzt.

Der Uebergang von inniger dankbarer Freude zu fressendem Kummer war für Karolinen zu schnell. Mit so vieler Schonung auch Ortenbergs Brief geschrieben war, und so vorsichtig er die ganze Sache behandelt hatte, so war es doch immer noch zuviel für ein Weib, das eine siebenmonatliche Bürde trug, und schon eine Nacht überstanden hatte, die die Hölle durch den ganzen Vorrath von Quaalen zur Hölle zu machen wuste. Kraftlos sank Karoline in den Sessel, ihre Augen vermochten nicht mehr zu weinen, ihre Brust versuchte umsonst zu seufzen, ihr Kopf fiel zurück, ihre Arme hiengen herab; ihre ganze Stellung verkündete einen Menschen, der keiner Bewegung mehr mächtig ist.

„He da!“ erschallte eine Stimme auf der Straße, indem zugleich ein knotigter Stock ziemlich unsanft an die Hausthür pochte.

„Wer klopft?“ rief die Magd im feinsten Diskant. „Gut Freund!“ brüllte der Baß des alten Kapitains. „Wache! öffne das Thor, „laß die Zugbrücke nieder! das Detachement ist „auf dem Rückmarsche begriffen. — Lustig „Madam!“ rief der alte Soldat, indem er in's

Zimmer

Zimmer trat und sich den Schweiß von der Stirn wischte, „lustig! es war nur ein blinder „Lärm. Der Herr Rector wird bald wieder „bey ihnen seyn.“

Wenn der unschuldig Verurtheilte dem Richtplatze sich nähert, wenn das fürchterliche Schwerdt der blinden Gerechtigkeit schon in der Hand des Henkers blitzt; wenn Sinn' und Bewußtseyn den Schuldlosen verlassen: glaubt er dann nicht noch immer in jedem emporgehobenen Schnupftuche eines Zuschauers ein Zeichen seiner Begnadigung zu erblicken?

Karoline hatte den überzeugenden Beweis von dem Unglücke ihres Mannes, den traurigen Brief, noch in der Hand, und doch — doch blitzte ein Strahl der Hoffnung durch ihre Seele, da der treuherzige Krieger mit fester Stimme ihr sein: **Lustig Madam!** zupolterte.

Mein Mann? rief sie hastig, so daß das Wort; **Mann**, das Wort: **mein** zu verschlukken schien.

Der Kapitän. Ja, ja, Madam! wie ich Ihnen sage. In ein paar Stunden wird er hoffentlich hier auf diesem Stuhle Rasttag hal-

ten, und ihre Gardinenpredigt geduldig anhören. Verdient hat er sie, denn so ohne Ortre aus dem Quartiere zu rücken — zum Henker! Madam, so muß mir keiner kommen!

Karoline. Sie haben ihn gesehn?

Der Kapitain. Gesehn! gesprochen, ihm die Hände gedrückt. So seyn Sie doch nur ruhig! Wie Sie aussehn! Gott verzeih mirs! wie Lazarus, als er aus dem Grabe kommandirt wurde.

Karoline. Aber wo haben Sie ihn gesehn?

Der Kapitain. (in der größten Verwirrung); denn so natürlich diese Frage auch war, so hatte sein gutes, nie zur Unwahrheit gewöhntes Herz sich doch nicht darauf vorbereitet). Wo? — dort — an der Ecke — nein — nicht an dieser Ecke — an — an jener Ecke — dort nach dem Brühler Thore zu.

Karoline (im Tone eines Menschen, der widerlegt zu werden hofft und wünscht) Unmöglich!

Der Kapitain. I ja doch! ins Teufels Nahmen! er besucht einen kranken Freund.

Karoline. Und so eben erhalt' ich diesen Brief von ihm, in dem er Abschied von mir nimmt?

Der Kapitain, höchst erstaunt, stammelt mit offenem Munde ein langes So? Nu sehn Sie nur, Madam, ich habe gelogen, ich schäme mich daß ich gelogen habe; aber zum Henker! Madam, so muß man mir auch nicht kommen! Was sollt' ich denn thun, liebe Herzens-Madam? sagen, ich sey vergebens gegangen? Prost die Mahlzeit! da hätt' ich Fuchtel verdient. Sie hätten mir die Ohren vollgejammert, und da wäre mein bisgen Vernunft ganz aus Reih und Gliedern getreten. Nun ist der Brey doch versalzen! Aber so gehts mit dem Lügen, s' ist eine verdammte Sache! Diesmal gelogen, und nicht wieder! Wenn der alte Narr die Wahrheit noch einmal über's Maul haut; so soll ihn der Profos bey Wasser und Brodt, acht Tage krumm schließen.

Das war der letzte harte Schlag. Karoline fiel zurück in den Lehnsessel, das Roth ihrer Wangen verwandelte sich in Bleyweiß, ihr Auge brach, ihre Lippen wurden blau.

„Daß sich — die heilige — Jungfrau „erbarme! Rechts um kehrt euch! Marsch!"

 rief

rief der Alte der Magd zu: „Hätte das dum„me Thier nicht schon zwanzigmal den Arzt ru„fen können? muß man in solchen Fällen auf „Kommando warten?

Die Magd sprang fort. Der Kapitain kehrte seine ganze Feldapotheke um, nahm Hirschhorn, Ungrischwasser, Weinessiggeist, und hielt Karolinen eins nach dem andern unter die Nase. Umsonst! Er rieb ihr die Schläfe. Umsonst! Er nahm sie in seine Arme und schüttelte sie heftig. Umsonst! „Ach daß Gott er„barm!“ rief er aus; „ich unglücklicher, ich „geschlagener Mann! womit hab' ich das in „meinen alten Tagen verdient! das Engelsweib „stirbt mir unter den Händen! das kann ich „nicht mit ansehn!“

Er lies Karolinen liegen und hinkte zur Thür hinaus in den Garten, wo er sich beyde Ohren zustopfte, auf und nieder trabte und pfiff und sank, um gleichsam seine Sinne und Gedächtniß zu betäuben.

Der kleine Wilhelm erwachte endlich aus seinem sorglosen Schlummer, erblickte seine arme Mutter in diesem hülflosen Zustande, und glaubte sie schlafe. Er wunderte sich zwar sehr, als er an seiner Kleidung bemerkte, daß man

ihn den Abend vorher gar nicht zu Bette gebracht; da er aber nicht gewohnt war Reflexionen über das zu machen, was seinen Aeltern zu thun beliebte; so freut' er sich im Gegentheile, von allem Kämmen, Waschen und Kräuseln für diesen Morgen dispensirt zu seyn. Langsam schlich er vom Stuhle, um seine Mutter nicht zu wecken, rieb sich den Schlaf aus den Augen und sah nach der hölzernen Wanduhr. Es hatte sieben geschlagen. „Papa, dachte Wilhelm, „muß schon in der Schule seyn, und es ist die „höchste Zeit, daß ich mich auch auf den Weg „mache. Ich begreife gar nicht, warum man „mich so lange hat schlafen lassen. Nun muß „ich fort, und habe noch keinen Thee getrunken „und noch keine Semmel gegessen. Aber lieber „will ich nüchtern in die Schule gehen, als die „liebe Mamma aufwecken.

Während dieses Selbstgesprächs schnallte er mit so wenig Geräusche als möglich seine Bücher in den Bücherriemen, und war eben willens, seinen Weg mit leerem Magen, auf den Zehen schleichend, anzutreten, als der Arzt in's Zimmer trat. Er ließ Karolinen eilig zu Bette bringen und befahl eine Hebamme zu rufen.

Fünftes Kapitel.

Wandle hin, du gute, fromme Seele!
Wandle hin, in seel'ger Geister Chor!
Deiner würd'ger, steigt auch deine Hülle
Einst zur bessern Welt empor.

„Wie ist's?" sagte der alte Kapitain zum Arzte, und dreht' ihm dabey in der Angst einen Knopf vom Kleide: „Kann sich die Festung noch lange halten?"

Der Arzt zuckte die Achseln und schwieg.

„Herr!" fuhr der ehrliche Kriegsmann mit weinenden Augen fort: „die Hälfte meiner Pen„sion! straf mich Gott! die Hälfte meiner Penn„sion, wenn Sie sie retten."

„Ich werde mein möglichstes thun," versetzte der Arzt kaltblütig; denn diese Herren sind so an Unglück und Jammer gewöhnt, wie andre Leute an's Mittagsessen, und sehen den nahen Tod einer braven Hausfrau, der eine ganze Familie in Thränen versetzt, mit nicht mehr Betrübniß vor Augen, als ob ihnen eine angebrannte Suppe auf den Tisch gebracht würde.

Der Kapitain (im heftigen Ausbruche seines Schmerzes). Gott! warum läßt du meine grauen Haare nicht mit Frieden in die Grube fahren! Mit welchem Verbrechen hab' ich diese Züchtigung verdient? war ich je ein blutdürstiger Krieger? war ich Tyrann gegen meine Untergebene? hab' ich nicht immer Weiber und Kinder geschont? hab' ich je geplündert? hab' ich je mein Schwerd in die Brust dessen gestoßen, der mich um Pardon bat? und stand ich nicht immer wie eine Mauer, wo es Kanonenkugeln am dicksten regnete? Ach! — ach! — das Flennen war nie meine Sache! und nun, Herr — nun —

Heftiges Schluchzen erstickte seine Worte.

Der Arzt öffnete eine goldne Dose, nahm eine Prise und sagte trocken: ist die Dame eine Verwandte von Ihnen.

Der Kapitain (hefftig). Herr! so müssen Sie mir nicht kommen! meynen Sie, man dürfe nur Tanten und Vettern und Muhmen, und wie das Teufelszeug alles heißt, lieben? meynen Sie, die Liebe läg' im Blute? sehn Sie denn nicht, daß das Weib ein Engel ist? aber da steht der Herr Doctor wie eine erfrorne Schildwache. Zum Henker! Herr,

so müssen Sie mir hohl mich der Teufel nicht kommen! Als der Tod mir vor ein Paar Jahren das Messer an die Kehle setzte, da hat das Weib an mir gehandelt wie eine Mutter. Ich alter Krüpel lag da auf einem elenden Lager, von aller Welt verlassen, ohne Freunde, ohne Geld. Korporal Reuter war todt. Krepiren hätt' ich müssen, wie ein Pferd auf der Wahlstatt, wenn dieser Engel in der Hülle eines Menschen nicht meine Wärterinn, mein Arzt, mein Alles gewesen wäre! Und sehn Sie, Herr! sie kannte mich nicht; ich bin weder ihr Vetter noch ihr Bruder. Ist dir das zu hoch, Schneemann? (er sah gen Himmel, nahm den Hut ab und faltete die Hände): Barmherziger Vater! kann ich mit diesem dürren Schädel sie retten, so nimm ihn hin!

Der Arzt lächelte und drehte sich auf seinem rothen Absatze herum.

Der Kapitain. Noch auf ein Wort, Herr Doctor!

Der Arzt (mit geschwollener Nase) Hofrath, wenn es Ihnen beliebt.

Der Kapitain. Blitz und der Hagel, nehmen Sie's nicht übel, Herr Hofrath, da

hat

hat die Magd in der Angst einen dummen Streich gemacht; sie hat den Docter hohlen sollen.

Der Arzt. Auch das bin ich, Ihnen zu dienen. Ich habe in Jena studirt und in Leipzig promovirt. Aber Se. Allerglorreichste Majestät haben vor einigen Jahren Allergnädigst geruhet, mir den Hofraths-Titel Allerhuldreichst zu conferiren.

Der Kapitain. Hm! das kömmt mir just so vor, als ob mich der König zum Kirchenrathe machen wollte, ich würde darum doch keine beßre Mannszucht unter meiner Kompagnie halten. Tittel hin, Tittel her, mit Titteln muß mir keiner kommen! Gott sieht das Herz an, und am jüngsten Tage wirds doch nicht heißen: Herr Hofrath, stellen sie sich zu meiner Rechten! und Herr Kirchenrath, stellen sie sich zu meiner Linken! sondern: Hans! oder Niclas! alles per du.

Quelle platitude! murmelte der Arzt.

„Ich dächte, wir ließen einen Prediger „hohlen;" sagte die Hebamme, als sie aus der Kammer trat: „es ist mir zwar endlich gelun„gen, sie wieder zu sich selbst zu bringen, allein „ich fürchte eine zu frühe Niederkunft, und

„dazu

„dazu mangeln ihr die Kräfte. Ich werde zu „dem Herrn Konsistorialrathe Wumpsnyvenius „schicken."

Der Kapitain. Das soll Sie wohl bleiben lassen! und kurz und gut! daraus wird nichts! Das Weib war fromm wie ein Engel, und der Herr Consistorialrath Wumpsnyvenius wird sie nicht zur Heiligen machen. Wenn der Tod aus allen Batterien feuret, dann schickt man zum Priester. Paperlapapp! so muß mir keiner kommen! Ich werd' ihr schon selbst Trost zusprechen, wenn sie dessen bedarf.

Die Hebamme. Nun, so gehn Sie zu ihr. Sie hat so schon einigemal nach Ihnen verlangt.

Der Kapitain. Und das sagt mir die Blitzkröte erst jetzt? Hör sie, Frau! so muß sie mir nicht kommen! — Bestes, Herzensweib! was ist denn zu Ihren Diensten? (mit diesen Worten stürzt' er zur Kammerthür hinein.)

Karoline lag auf einem Ruhebette, ihr Gesicht blaß wie die Lillie, ihr Auge matt wie ein welkendes Vergißmeinnicht, ihr Mund, sonst der Rose ähnlich, jetzt aschfarb und trocken.

Aber

Aber eine ruhige, heitere Mine, gleich einem schönen Herbstabende, wenn die Sonne hinunterwallt, verkündete schon eine nähere Gemeinschaft mit verklärten Seelen. Sanftlächelnd streckte sie langsam ihre Hand aus, und sprach mit schwacher Stimme: „Lieber Herr Haupt„mann! ich werde wohl nicht davon kommen. „Gottes Wille geschehe! — Ich betrachte Sie „als meinen Vater —“

Der Kapitain (laut heulend). Liebe Herzenstochter! Ach Herr Jesus! was fang ich an?

Karoline. Machen Sie mir das Scheiden nicht schwer! Ein alter Kriegsmann ist ja mit dem Tode bekannt.

Der Kapitain. Ja, Madam! bärtige Kerls hab' ich genug sterben sehn. Da ist der Tod schrecklich, aber er rührt nichr. Das Leiden eines sanften weiblichen Geschöpfs bricht einem das Herz und peitscht Thränen aus den Augen, das fühl' ich heute zum erstenmale.

Karoline. Wenn mein Mann zurück kömmt — so bringen Sie ihm meinen letzten Gruß —

Der

Der Kapitain antwortete blos durch wiederhohltes Kopfnicken, denn das Schluchzen ließ ihn nicht zur Sprache.

Wilhelm mußte vor's Bette kommen. Karoline legte ihre Hand auf ihn: „Gott segne „dich, mein Sohn! — werd' ein rechtschaffe„ner Mann! so sind alle Wünsche deiner Mut„ter erfüllt.

Bis dahin war sie standhaft geblieben, ohne eine Thräne zu vergießen; doch jetzt nahm sie ihren Sohn in ihre Arme und weinte:

„Leb wohl, mein Kind! es wird mir „schwer, mich von dir zu trennen. — Das „Herz, unter dem du gelegen, wird nun bald „erkaltet seyn — aber vergieß nie, daß du eine „Mutter hattest, die dich lebte — die gern „selbst die Grundsätze der Tugend in dein junges „Herz gepflanzt hätte, wenn es das Schicksal so „gewollt. Zum letztenmale! leb wohl! verlaß „mich, Wilhelm!“

Die Magd wollt' ihn wegführen, aber Karoline streckte ihre Arme nach ihm aus:

„Nein, verlaß mich nicht! — Wilhelm! „Wilhelm! werde deinem Vater ähnlich — „werd' ein ehrlicher Mann! —“

Der

Der Arzt nahm den Jungen lächelnd beym Arme und führte ihn kaltblütig zur Thüre hinaus, weil er sah, wie sehr die Kranke litte.

Karoline wandte sich zum Kapitain; Noch eine Bitte, Herr Hauptmann, verbrennen Sie diesen Brief!

Sie gab ihm Ortenbergs Brief. Der Kapitain steckt' ihn in die Tasche. „Trösten Sie „meinen Mann, wenn er zurück kömmt. — „Besorgen Sie meine Beerdigung — in dem „Glasschranke, linker Hand, liegt noch Geld „— theilen Sie auch etwas unter die Armen „aus.“

Der Arzt verbot ihr mehr zu sprechen, und entfernte alle Umstehende aus dem Zimmer. Der alte Kapitain legte sich auf die Schwelle der Kammerthür, und murmelte, bey jedem Worte von Schluchzen unterbrochen, alle Gebete her, die er in seiner Jugend gelernt hatte. Die entkräftete Karoline ward endlich von einem todten Knaben entbunden und starb eine Stunde nachher, unter den Händen der Hebamme.

Sech-

Sechstes Kapitel.

Guter Greis! vergebens dieses Feuer,
Das in deinem Busen glüht!
Wenn auch hin und wieder noch ein Edler
Seinen Degen für verfolgte Unschuld zieht;
So entnervt das Schicksal seine Arme,
Und der Bösewicht besiegt den Held:
Denn zu stillen, ungerochnen Leiden
Setzte Gott die Tugend auf die Welt.

Wenn auf einer wüsten Insel zwey brüderliche Freunde, durch Sturm verschlagen, sich eine Hütte bauten, wenn sie Jahre lang des Lebens Bitterkeit einander versüßten, und die Bürde muthig trugen, die das Schicksal auf ihre Schultern lud; wenn dann plötzlich ein Schiff erscheint, den einen mit sich hinwegführt, in ein besseres Land, und nur den Anderu einsam zurückläßt — wer wird es wagen, die schrecklichen Empfindungen dieses Alleinbleibenden zu schildern? —

Fürchterlich stumm — fürchterlich grinsend — fürchterlich den Boden stampfend — saß der alte Hauptmann und zerbiß seinen Stockknopf. Fünf Stunden saß er auf einer

Stelle, ohne Thränen, ohne einen Laut von sich zu geben. Endlich mogt' ihm plötzlich der Brief einfallen, den ihn Karoline in den letzten Augenblicken ihres Lebens zu verbrennen gebeten. Er fuhr hastig in die Tasche, entfaltete ihn und las. Bey der Stelle, wo vom Gouvernör die Rede ist, ob sie gleich ein Räthsel für ihn war, trat Schaum aus seinem Munde, man hörte deutlich das Knirschen seiner Zähne, mechanisch ballte sich seine Faust, er schlug sich heftig vor die Stirn, und das erste Wort, das er nun wieder hervorbrachte, war: „Schurke! so sollst du mir „nicht kommen! Rache oder Tod! Gott sey „mein Zeuge!“

So versank er wieder in eine Art von wildem Tiefsinn; Todtenstille umgab ihn; in der ganzen Gegend kein Laut, als das fürchterliche Knirschen seiner Zähne.

Plötzlich öfnete sich die Thür und der Gouvernör, General ***, trat in's Zimmer, mit dem Orden pour le mérite auf der Brust, den, wie es mannichmal zu geschehen pflegt, seine Soldaten verdient und Er erhalten hatte.

Er war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, schlank und wohlgewachsen, hatte ein Paar große Schaafsaugen, eine gebogene Nase, einen spöttisch verzogenen Mund, feiste Waden, die er selbst bey jedem Schritte mit Wohlgefallen betrachtete, und die ihn zum Stiefelfeinde gemacht hatten. Seinen mit dicken schwarzen Haaren bewachsenen Hirnschädel, voll leerer Kammern, zierte ein stolzer von Golde strozender Federhut. Sein steifer Zopf, ganz von eigenem Haar, peitschte seine Lenden; seine Halsbinde war fest zusammengeschnürt, und gab seinen Wangen eine kriegerische, braunrothe Farbe; die Uniform schien auf seinen Körper geleimt zu seyn; ein vier Fuß hohes spanisches Rohr mit einem goldnen Knopfe, in dem das Portrait einer Schöne künstlich angebracht war, schwebte zwischen seinen Fingern; einige blitzende Ringe, wieder mit andern weiblichen Gemählden geziert, wetteiferten mit der blendenden Weiße der Hand; dann und wann ward mit triumphirender Mine eine goldene Dose hervorgezogen, in deren Deckel abermals das Bild einer besiegten Dame prangte, und in dem Gehäuse der Uhr lagen noch wohl ein Duz-

zend

zend weibliche Silhouetten verborgen, bey deren Originalen es nicht der Mühe verlohnt hatte, sie mahlen zu lassen, weil der Sieg zu schnell gewesen war.

Der alte Kapitain, sitzend, mit dem Hute auf dem Kopfe und seinem knöchernen Stockknopfe zwischen den Zähnen, sah ihm starr in's Gesicht.

Der Gouvernör. (zu einer Art von französischem Kammerdiener, der Seine Excellenz zu begleiten die Ehre hatte) Parblô! das Haus scheint ausgestorben zu seyn, und das alte Inventarium dort sieht aus wie ein bezauberter Mohr, der vor einem verwünschten Schlosse die Wache hält. Der Kammerdiener lachte pflichtgemäß, und der Kapitain veränderte weder Gesicht noch Stellung.

Der Gouvernör. Wer sind Sie, mein Herr?

Der Kapitain sah ihn immer steif an und antwortete nicht eine Sylbe.

Der Gouvernör. Ist die Frau vom Hause nicht hier?

Nicht eine Sylbe Antwort.

Der Gouvernör. Wer ist der Grobian? — Wissen Sie, mein Herr, wer ich bin?

Nicht eine kahle Sylbe Antwort.

Der Gouvernör. Ich bin Gouvernör dieser Stadt und kann Ihnen die Zunge lösen, wenn Sie nicht Lust haben zu sprechen.

Nicht eine einzige kahle Sylbe Antwort.

Der Gouvernör. Was soll ich mit dem alten Rindvieh machen? Je m'en vais chercher ma belle Caroline.

Er machte eine Bewegung nach der Kammer, in der Karolinens Leiche lag. Plötzlich sprang der Kapitain auf seine lahmen Füße, und brüllte wie ein unvermutheter Donnerschlag: Halt Herr! so muß Er mir nicht kommen! — Der Gouvernör stutzte, der Kapitain fuhr fort:

„Diese geheiligte Schwelle soll kein Bö„sewicht betreten, so lang' ich noch soviel Athem „habe, als ein Querpfeifer braucht die Reveille „zu blasen. Bleib Er stehn wo Er steht! avan„cir' Er nicht um ein Haar breit, oder bey „Gott und allen Heiligen! ich spieß' Ihn wie „einen Krammsvogel.“ Der Gouvernör, der in seinem Leben kein Eisenfresser gewesen war, und der hier, statt ein sanftes, gefälliges Weibgen zu finden, auf einen alten, rauhen Degenknopf stieß, war so verblüfft, daß ihn

sek-

seine französische Impertinence gänzlich verließ, und er sprachlos, eingewurzelt stehen blieb. Der Kammerdiener hielt seine Gegenwart für überflüßig, und gieng um ein hübsches Stubenmädgen aufzuspüren.

Der Kapitain, fühlend, was für Gewicht ein ehrlicher Mann über einen Schurken hat, fuhr in seinem rauhen Tone fort: „Mensch! „wenn du anders ein Mensch bist, und dich „der Satan nicht aus der Hölle detaschirt hat; „schau her! und schrey um Pardon, zu Gott, „dem Rächer der Unschuld!“

Mit diesen Worten stieß er die Kammerthür auf. Karolinens Leiche lag auf einem Brette, die rechte Hand auf ihrer Brust, und im linken Arme ihr todtes Kind. Der Gouvernör stand als vom Donner gerührt, blaß und zitternd wandt' er sein Gesicht weg.

Der Kapitain. Nun Herr! nun komm' Er mit mir! ich hab' Ihm ein Paar Worte in's Ohr zu raunen. Aber hier, wo die verwesende Hülle der Tugend ruht, hier ist nicht der Ort dazu.

Mit diesen Worten faßt' er den betäubten, sprachlosen General unter den Arm, und schleppt' ihn mit sich in den Garten, hinter

eine Hecke, wo kein Auge eines Nachbars sie belauschen konnte. Hier zog er Ortenbergs Brief hervor, betrachtete ihn wehmüthig und sprach mit Bitterkeit:

„Armer Teufel! geh nur, geh! der Kö„nig kann dir nicht wiedergeben, was du ver„lohren hast. — Les' Er, Herr! und wenn „Er ein ehrlicher Kerl seyn will, so lauf' Er „freywillig Spitzruthen auf den Tod.“

Der Gouvernör (der nach und nach anfieng sich etwas vom ersten Schrecken zu erhohlen). Mein Herr — ich weiß nicht, mit welchem Recht —

Der Kapitain (im größten Eyfer). Herr! so muß Er mir nicht kommen! dem allwissenden Gott will ich Rechenschaft geben, von dem, was ich jetzt thue, aber nicht Ihm. — Ich weiß wie viel ich wage — desto besser! gern will ich meinen grauen Kopf der gerechten Sache zum Opfer bringen. Aber erst, Herr! — ich bin entschlossen. Karolinens Tod muß gerochen werden! Meine Klinge ist noch nicht verrostet; mein Bein ist lahm, aber nicht mein Arm. — Les' Er!

Der Gouvernör nahm und las, aber nur in der Absicht, während dieses Aufschubs all

sein

sein bisgen Muth zu sammlen, weil er wohl sah, daß es hier ans Halsbrechen gehen würde. Der Kapitain suchte unterdessen ein Paar dicke lederne Handschuhe mit großen Stolpen hervor und pflanzte seinen Stock in die Erde. Der General warf einen Seitenblick auf ihn und bemerkte diese Zubereitungen, da er aber sieben Jahre täglich den Fechtboden besucht, und manches Rappier zerbrochen hatte; so hielt er den alten, krüplichten Hauptmann des Herzklopfens nicht werth, welches er wider Willen an eben dem Flecke verspürte, wo der Orden pour le mérite prangte. „Nun, und was „weiter?“ sagt' er hohnlächelnd, indem er den Brief zurück gab.

„Was weiter?“ fuhr der Kapitain auf: „Hölle und Teufel, Herr! fühlt Er denn nicht, „daß Er ein' Schurke ist?“

Der Gouvernör. Gemach! gemach! mein Herr. Sie vergessen, mit wem Sie sprechen. — Ist's denn eine Sünde, eine schöne Frau schön zu finden? schuf sie die Natur nur für ihren Mann? und ist es meine Schuld, daß ihre lächerliche Tugend aus Erbsen Weltkugeln machte?

Der Kapitain, in der unaussprechlichsten Wuth, die kein Pinsel mahlen, keine Feder erreichen kann, riß ihm schäumend das Ordenskreuz von der Brust, warf es ihm vor die Füße, daß es in Millionen Trümmer zersprang, riß den Degen aus der Scheide, und stammelte heiser die Worte: „O daß meine Stimme „gleich zwanzig Batterien brüllen könnte, „um dir und der ganzen Welt es in die „Ohren zu donnern: du bist der niederträchtigste Schurke! Zieh und vertheid'ge „dich!“

Der Gouvernör. Herr! Sie sind rasend! Sie verdienen Galgen und Rad! wissen Sie, wer mir dies Kreutz gab?

Der Kapitain. Leider gab dir's der König; aber er wußte nicht wem ers gab. Du bist ein Beweiß, daß auch Könige Menschen sind. Vertheid'ge dich!

Der Gouvernör zog, und sie fochten. Der alte, rechtschaffene Greiß mit dem frommen Vorsatze die Unschuld zu rächen, aber mit entnervtem Arme und von Wuth verblendet. Der Gouvernör, in der Kraft seiner besten Jahre, mit Stärke, Vorsicht und Geschicklichkeit gerüstet. Der Kapitain ward ent-

waff-

waffnet. Der Gouvernör hob den Degen auf und warf ihn über die Gartenmauer.

„Jetzt Herr!“ sprach er im gravitätischen Tone, „tanzt Ihr Leben auf der Spitze mei„nes Degens; aber ich will dem Scharfrichter „nicht in's Handwerk greifen. Sie haben den „Kopf verwürkt; Sie haben Subordination, „Duellmandat, und den Orden des Königs „mit Füßen getreten; Sie haben den König „beleidigt, nicht mich: dem Könige stell' ich „meine Rache anheim.“

Triumphirend steckt' er seinen Degen in die Scheide, sammlete die zerbrochenen Stükke des Ordens und gieng von dannen, herzlich vergnügt, wieder einmal ungestraft ein Schurke gewesen zu seyn.

Scham, Wuth und heimliches Murren gegen die Vorsehung, die dem Arme Kräfte versagte, der die Sache der beleidigten Unschuld verfocht, machten den biedern Alten eine Zeitlang sprachlos. „O Gott!“ rief er endlich aus, und hob seine zitternde Hände empor: „Gott! du bist unbegreiflich! — Warum „streust du nur Blumen auf die Bahn des La„sters? Warum prangt der Bösewicht mit den „Kennzeichen belohnten Verdienstes, und tritt

„ungestraft deine ersten, deine heiligsten Ge„setze mit Füßen? Die Tugend verbirgt sich „umsonst in Strohhütten: das Laster plündert „auch im Lande der ärmsten Unschuld, das „doch gewiß nicht Feindes Land ist. Ha! „wenn du den Wurm nur geschaffen hättest, „um sich zu krümmen, und dann getreten zu „werden — (er griff nach der Sack-Pistole) „wer dürfte dann nicht marschiren, auch oh„ne Urlaub zu nehmen? — Aber nein! nein, „das kann nicht seyn! — denen, die sich brav „gehalten, hast du gewiß Winterquartiere zu„bereitet. — Vergieb mir! unbegreifliches We„sen! vergieb mir, wenn ich einen Augenblick „murrete; wenn ich einen Augenblick wähnte, „zum Werkzeuge deiner Rache ausersehen zu „seyn. Er ist vielleicht bestimmt noch andere „Bösewichter zu strafen, und endlich wird ihn „dein Arm doch erreichen. Was Gott thut, „das ist wohlgethan! Amen.“

Eine Thräne versiegelte dies Gebet, das mit der herzlichsten Innbrust hinauf vor den Thron des Allmächtigen stieg. Langsam wankt' er dem Hause zu, um Anstalten zu Karolinens Beerdigung zu machen, und sich so der

letzten

letzten traurigen Pflicht zu entledigen. Schenk' ihm dein Mitleid, gefühlvoller Leser! der edle Ueberwundne hat gewiß auch in deinem Auge mehr gethan als der niederträchtige Sieger.

Siebentes Kapitel.

Wall' hinüber, wo Gott fester knüpfet
Jedes hier zerrißne Band!
Siehe! an der Pforte beßrer Welten
Reicht der brave Reuter dir die Hand.

Sterben im gemeinen Leben, ist gerade wie Sterben auf dem Theater. Der Zuschauer weint, der Schauspieler aber verläßt ruhig die Bühne, wenn der Vorhang fällt, und ist zufrieden, seine Rolle mit Beyfall gespielt zu haben. So auch auf dem Schauplatze der Welt. Die Empfindung des Sterbenden, und wenn er noch so ungern stirbt, ist höchstens der des Schauspielers zu vergleichen, der eine Lieblingsrolle zum letztenmale spielt, und von einem Publico, das ihn schätzte, vielleicht mit Thränen Abschied nimmt. Aber wie wenig läßt sich dieses Gleichniß auf die Zurückblei-

bleibenden ausdehnen! Eltern, Kinder, Gatten und Freunde, am Krankenlager ihrer Lieben jammernd, schmecken den bittern Kelch des Todes zwiefach, denn eine trübe, freudenlose Zukunft mahlt sich ihnen in der Ferne; indeß der vollendete Biedermann sanft den Seeligkeiten einer bessern Welt entgegen schlummert. Der Sohn verliert seinen Vater, der Vater findet seinen Vater wieder. — Nein, der Tod ist nur für den fürchterlich, dem Vater, Gatte, Bruder oder Freund entrissen wird. Staunend sieht er auf den erblaßten Körper herab, weiß nicht wie ihm geschehen ist, und hofft noch immer, alles sey nur ein böser Traum, aus dem er bald erwachen werde; und diese sonderbare Täuschung dauert bis zum Tage des Begräbnisses. Dann erst, wenn die geliebte Leiche das Haus verlassen hat; wenn die letzte begleitende Fackel am Ende der Straße aus seinen Augen verschwunden ist, dann erst fühlt er die ganze Größe seines Verlusts. Gewiß! der Tag des Begräbnisses ist für den Zurückbleibenden herber, als der Tag des Todes. So lange er den Körper seines entschlafenen Freundes vor sich sieht, seine steife Hand noch mit

Thrä-

Thränen netzen, seine kalten Lippen mit Küssen decken kann; so lange scheint ihm sein Schicksal minder schrecklich. Aber nun wird der Sarg zugenagelt, die Träger nehmen ihn auf die Achseln, schleppen ihn fort, und nie, nie wird er ihn wiedersehen! — O Trennung! du bist fürchterlich! Jedes Leiden hat Trost, jeder Schmerz hat Thränen; aber Trennung hat weder Trost noch Thränen.

Der Tag des Begräbnisses kam. Karoline ward in weißen Taft gekleidet und ihr braunes Haar mit einem Cypressenzweige durchflochten: das Kind lag in ihrem Arme. Das Zimmer war in melancholisches Schwarz gehüllt, und acht Fackeln brannten zu beyden Seiten des Sarges. Zu ihrem Haupte saß der tiefgebeugte Greiß, wischte sich mit den Knöcheln seiner dürren Hände die Thränen aus den Augen, schluchzte und rief mit erstickter Stimme: „Ich liebte sie „wie meine Tochter! sie ist nun Gottes Toch„ter! aber so hätt' sie mir doch nicht kommen „sollen."

Wilhelm, schwarz gekleidet, sein blondes, ungepudertes Haar mit einem Florbande durchflochten, stand zwischen den Füßen des alten

Haupt-

Hauptmanns, und frug, ob Mama denn nun gar nicht wieder aufwachen werde.

Der alte Konrad saß in stummer Betäubung zu den Füßen der Leiche, faltete die Hände, ließ den Kopf auf die linke Schulter fallen und sah starr vor sich nieder. Dieser alte Konrad, der hoffentlich schon lange die Neubegier meiner Leser rege gemacht, war Haushofmeister im Hause des Gouvernörs und das einzige ehrliche Geschöpf, das durch die Thür seines Herrn aus und ein ging. Auch würde der General ihn schon lange in Gnaden zum Teufel gejagt haben; hätt' er ihn nicht als ein Erbstück aus der Verlassenschaft seines Vaters betrachtet, und hätt' er nicht wider seinen Willen bekennen müssen, daß Konrads Treue, und gewissenhafte Redlichkeit, seine Finanzen schon einigemal vom Untergange errettet habe. Der Schurke spottete des rechtschaffenen Mannes, aber er entbehrt ihn nicht gern. Konrad, dem die Ausschweifungen seines Herrn in der Seele wehthaten, stand schon oft im Begriff ihn zu verlassen. Nur der Gedanke hielt ihn zurück, daß der Vater des Generals sein Wohlthäter gewesen. Er blieb also, duldete, was er nicht zu ändern

ver-

vermogte, und zog den Karren oft aus dem Moraste, wenn ihn sein Herr hineingeschoben hatte. Er war aus Breslau gebürtig und daher kannt' er Ortenbergen und sein Weib. Mit Ortenbergs Vater war er noch in die Schule gegangen und blieb jederzeit dieser Familie herzlich zugethan. Von ungefähr hatt' er des Gouvernörs schändliche Absichten auf Karolinen, und das Unglück, das seinem alten Freunde Ortenberg drohte, ausgespürt. Er gab ihm sogleich in dem obenerwähnten Zettel Nachricht hiervon, und kehrte eilig zurück, damit seine Abwesenheit in dem Hause des Generals ihm keinen Verdacht zuziehen mögte. Ortenberg floh — seine Flucht hatte, wie wir wissen, die unglücklichsten Folgen, und Konrad war nicht der letzte, der Nachricht davon erhielt.

„Barbara!“ sagt' er zu seinem Weibe, „pack unser Bisgen Habseligkeit zusammen, „heute noch will ich dies vermaledeyte Haus „verlassen.“

Diese Barbara war eins von den Weibern, welche man, Gott weiß warum! mit der sonst so heiligen Zahl sieben zu bezeichnen pflegt. Ein kleines, dürres, gallsüchtiges

Geschöpf, mit einer Mohrennase, einem Paar grünen Augen, uud einem kleinen Reste von halben und viertels Zähnen. Die Gicht und der Keichhusten giengen dann und wann erbärmlich mit ihr um; dagegen aber befand sich ihre Zunge in der blühendsten Gesundheit, denn troz einer beynahe sechzigjährigen Praxis, in der sie dieses Glied wahrhaftig nicht geschont hatte, gab sie sich noch immer alle Mühe vermittelst desselben zu beweisen, daß ein perpetuum mobile möglich sey. Gleich einem reißenden Strome, der über die Trümmer zerfallener Gebäude hinwegrauscht, stürzten die Worte über die Trümmer ihrer Zähne hervor, und auch dann, wenn Morpheus seine Schlummerkörner auf ihr triefendes Auge gestreut hatte, war der Fluß ihrer Rede noch nicht gehemmt; das heißt, um mich wie ein gewöhnliches Menschenkind auszudrücken: sie sprach oft im Schlafe. Auf diese Weise hatte auch Konrad des Gouvernörs Anschlag auf Karolinen entdeckt, den der französische Kammerdiener, Monsieur le Còquin, Barbaren unter dem Siegel der Verschwiegenheit vertraut hatte. Nichts war ihr mehr zuwider, als das Kirchengehen, weil sie da nicht

mit-

mitsprechen durfte; dagegen führte sie das Präsidium in allen Spinnstuben. Luthers Uebersetzung der Stelle: der Mann soll des Weibes Haupt seyn, hielt sie für untergeschoben, und nahm, um diesen Spruch zu widerlegen, in ihren jüngern Jahren Stunden im Hebräischen, bey einem feisten Kanonikus, der kein Hebräisch verstand. Da aber die arge Welt ihre Tugend in Zweifel zu ziehen begann; so ließ sie diesen Vorsatz wieder fahren, und heirathete den ehrlichen Konrad. Hier nun that sie alles Mögliche, um wenigstens durch ihr Beyspiel die Aechtheit des obbesagten Spruchs zu widerlegen. Konrad liebte Ruhe und Gemächlichkeit. Er ließ sich gern alles gefallen, so lange die Forderungen seines Weibes nicht wider sein Gewissen stritten. Dann aber pflegt' er zuweilen, mit Hülfe einer ansehnlichen Jagdpeitsche, einen so kräftigen Machtspruch zu thun, daß die unermüdete Plappermühle auf eine Zeitlang still stand, und dagegen gesalzene Wasserströme die grünen Augen befeuchteten. Soweit ließ es Barbara daher selten kommen, und da ihr Konrad mit jenem männlichen Tone einzupacken befahl, den sie schon auf ein Haar kannte, und wußte,

 daß

daß er der jüngere Bruder der Jagdpeitsche war: so erfüllte sie seinen Befehl für diesesmal ohne zu mucksen.

Nachdem Konrad dergestalt seine Rechte gehandhabt, vertauscht' er die kostbare Livree mit einem schmutzigen Oberrocke, nahm seinen Wanderstab in die Hand und trat in das Zimmer Seiner Excellenz, welche, vom gestrigen Zweykampfe entkräftet, so eben eine Tasse Chokolade zu schlurfen geruheten, und dabey ein wenig in der Pucelle d' Orleans herumblätterten.

Der Gouvernör (ihm gnädig entgegenlächelnd). Comment, Konrad? willst du Erbsen hüten? Was soll der Aufzug? par Dieu! du gleichst einem abgedankten Dorfschulmeister.

Konrad. Ey meynthalben! wenn ich nur gewissen Leuten nicht gleiche, die Gold auf dem Rocke und Schmutz im Herzen haben.

Der Gouvernör. Bravo! du fängst an deine Moralen mit Satyre zu würzen; das ist nicht übel, alter Freund.

Konrad. Herr General, nehmen Sie mirs nicht übel! mit unsrer Freundschaft hat's

ein Ende. Ich bin nur ein armer Teufel, aber meine Freundschaft werf' ich nicht auf die Straße. Kurz und gut! Herr General, ich verlange meinen Abschied.

Der Gouvernör. Du deinen Abschied? was fällt dir ein?

Konrad. Was mir lange hätte einfallen sollen: daß man den Mohren nicht weiß wäscht. Schöne Streiche, Herr General! der arme Ortenberg! blutge Thränen mögt' ich weinen, wenn ich dran denke. In meinem Leben hab' ich nicht gewünscht König zu werden; aber jetzt mögt' ichs nur auf eine Viertelstunde seyn, um Eure Excellenz nach Spandau zu schicken.

Der Gouvernör. Monsieur Konrad! ich bitte zu schweigen, oder —

Konrad. Nein, Herr General, ich werde nicht schweigen, Sie können mit mir machen, was Sie wollen. Als ihr Herr Vater auf dem Todtbette lag, reicht' er mir seine kalte Hand, und sprach: Konrad! du hast mir ehrlich gedient, hab Dank dafür! verlaß meinen Sohn nicht, und wenn er Lust bekömmt, ein Bösewicht zu werden, so schmeichle ihm nicht, sag' ihm immer die Wahrheit.

Sehn Sie, Herr General, so sprach er. Ich mußts ihm versprechen, und er starb. Bis jetzt hab' ich mein Wort redlich gehalten, und heute will ichs noch zum letztenmale thun, denn länger kann ichs nicht so mit ansehen. Verklärter Biedermann! wenn dein Geist jetzt auf uns herabsieht; so beschuldige mich keiner Undankbarkeit! Nackend nahmst du mich in dein Haus und machtest einen ehrlichen Kerl aus mir; nackend geh' ich wieder heraus, und wie ich deine letzten Befehle erfüllt — davon werd' ich Dir dort Rechenschaft ablegen.

Der Gouvernör. Narr! nimm diesen Beutel und halts Maul!

Konrad. Nicht einen Heller mehr aus Ihren Händen! ich habe Nichts, aber lieber will ich mein Brodt vor den Thüren gutherziger Leute betteln. Ich verlange meinen Abschied.

Der Gouvernör (hitzig). Va t'en au Diable! — Le Coquin! laß den alten Esel zum Hause hinauswerfen!

Le Coquin that seine Schuldigkeit, nahm den Kutscher und den Koch zu Hülfe, und

setzte

setzte den ehrlichen Greiß mit Fußtritten vor die Thüre.

Die Frau, statt Freud' und Leid mit ihrem Manne zu tragen, lief belfernd hinter ihm her, stemmte die Arme in die Seite und schrie, daß die Nachbarn zusammen liefen: „Nu da haben „wirs! der alte Geck! da geht er hin, bringt „sich um den Dienst, und weiß nicht, wo mor„gen einen Bissen Brodt hernehmen. Ists „nicht eine Sünde und eine Schande! so ein „alter Esel! sollte doch mehr Verstand haben, „als ein Rindvieh! Aber nein! Gott verzeih „mirs! da handelt er wie ein Ochse, fordert sei„nen Abschied wie ein Schafskopf, und warum, „wenn mans beym Lichte besieht? he? — weil „der Bärenheuter sich um ungelegte Eyer beküm„mert, und sich in Sachen mischt, die ihn nicht „angehen. Nun kann er morgen nach dem „Markte gehen und einkaufen und kochen und „braten, wenn jemand Lust hat so einem ar„men Schlucker zu borgen. Wo will er denn „Brodt hernehmen? denkt er, daß ich in der „Blüthe meiner Jahre verhungern will? Hei„rathen ist keine Kunst, aber eine Frau ehrlich „und redlich zu ernähren, und kein Esel, kein „Rindvieh —“

Die kräftigste Ohrfeige, die je eine geballte Männer-Faust mitgetheilt hat, und vor der die letzten Zahnreste erbebten; machte dieser fließenden Beredsamkeit ein Ende. Barbara, gleich einem Hunde, der, nachdem er lange genug ungestraft gebellt, plötzlich einen zornigen Fußtritt empfängt und hinkend und heulend in's Hundehaus kriecht; Barbara, sag' ich, hielt es nicht für rathsam ein Dacapo dieser männlichen Caresse abzuwarten, und kehrte schreyend zurück. Konrad setzte seinen Weg nach Ortenbergs Wohnung fort und setzte sich daselbst zu den Füßen der entseelten Karoline, in einer Stellung, die ich oben beschrieben habe.

Jammernde Krüpel und Arme umringten die Thür. Ein jeder hielt in seiner Hand das letzte Allmosen, das er Karolinens Wohlthätigkeit zu danken hatte; denn der Kapitain, dem Karolinens letzte Worte heiliger waren, als ihm ein Testament, vom Groß-Mogul als Zeuge unterschrieben, gewesen seyn würde, hatte nicht allein von dem Gelde, welches er bey der Verstorbenen vorräthig fand, reichlich ausgespendet; sondern auch aus seiner eignen Armuth noch einige Thaler hinzugethan, welche bestimmt

stimmt gewesen waren, die Geschichte des dreyßigjährigen Krieges dafür anzuschaffen. Winseln und Wehklagen erschallte aus dem Munde eines jeden Nothleidenden. Sie murmelten einander weinend zu, wie oft Karolinens Wohlthätigkeit sie dem Hunger entrissen; wie gut und kräftig die Suppe war, die sie dem oder jenem unter ihnen in seiner letzten Krankheit schickte.

Es schlug zehn Uhr. Der Leichenzug gieng fort. Der ehrwürdige Greiß wankte an der Spitze der Armen hinter dem Sarge her, von Konrad und einem andern Freunde Ortenbergs geführt. Er hatte seinen linken Arm, um den ein Flor gewickelt war, in den Rechten gelegt, sah auf dies Zeichen der Traurigkeit weinend herab, und murmelte immer die Worte, im Tone eines liebreichen Vorwurfs; „Ich „hatte sie so lieb! sie hätte mir doch nicht so „kommen sollen.

Auf dem Gottesacker verlaß der Prediger, der Gewohnheit nach, ein Kapitel aus der Bibel, nach dessen Endigung er noch Folgendes hinzusetzte: „Euch die Tugenden der Ver„storbenen zu preisen bedarf es hier nicht. „Jeder von Euch kannte sie, sie war eine

„brave, rechtschaffene Frau!“ (ja wohl! ja wohl! schluchzte der Kapitain) „wozu Lob, wo Tha„ten sprechen? Sie wird die Palme des Frie„dens dort empfahen und der Lohn ihrer edlen „Seele wird unaussprechlich seyn. Der Herr „segne dich und behüte dich! der Herr erleuchte „sein Antlitz über dich und sey dir gnädig! der „Herr erhebe sein Antlitz auf dich und gebe dir „seinen Frieden! Amen.“

Als der Sarg hinabschurrte in die Grabstätte und nun der Augenblick da war, in dem die letzten Reste einer geliebten Freundin der Erde wiedergegeben wurden; da vermogte der ehrliche Kapitain dem Ausbruche des heftigsten Schmerzes nicht länger Einhalt zu thun. Er fieng so laut, so erbärmlich an zu winseln, daß einem Jeden der Umstehenden das Herz brach. Der Prediger versucht' es ihn liebreich zu trösten, aber er antwortete halb unwillig:

„Ach! Herr Pfarrer! Sie haben sie nicht „gekannt und kennen auch mich nicht. Ich „bin nun nichts mehr in der Welt, tauge zu „gar nichts mehr. Es giebt ein Volk unter den „Wilden, Herr Pfarrer, das seine alten, ab„gelebten Väter vor den Kopf schlägt, wenn sie

„doch

„doch nun freudelos in ihren Hütten herum irren „müſten. Ach! daß doch jemand ſich meiner er„barmte, und mich vor den Kopf ſchlüge! —“

In tiefen, herzfreſſenden Gram verſunken, kam er nach Hauſe und betrat ſein Zimmer. Das erſte, was ihm in die Augen fiel, war eine Pelzmütze, die ihm Karoline einſt zu ſeinem Geburtstage geſchenkt hatte. Begierig wie ein Kind fiel er darüber her, ſetzte ſie auf den Kopf, trat vor den Spiegel, und Thränen ſchlängelten ſich durch die ehrwürdigen Furchen ſeiner Wangen. Es währte lange ehe er ſich zu Bette legte, denn man hörte ihn wohl noch zwey Stunden auf und nieder gehn und ſchluchzen. Als am andern Morgen die Magd in ſeine Kammer trat, fand ſie ihn todt im Bette. Der Schlag hatte ihn gerührt. Er hatte die Pelzmütze vor ſich liegen und ſeine erſtarrten Hände darüber gefaltet. Eine nicht ganz vertrocknete Thräne ſtand noch auf ſeiner Wange.

Wall' hinüber, wo Gott feſter knüpfet,
Jedes hier zerrißne Band.
Siehe! an der Pforte beßrer Welten
Reicht der brave Reuter dir die Hand.

Eine Stunde nachher kam ein Kommando Soldaten, welches auf Ordre des Herrn Gouvernörs ihn in Verhaft nehmen sollte.

„Lieber, alter Konrad!“ sagte die Magd: „was wird nun aus dem armen Wilhelm „werden?“

Konrad. Dafür laß du den alten Konrad sorgen! so lang' ich einen Bissen Brod habe, soll er auch nicht verhungern, und wenn ich nicht mehr arbeiten kann, so will ich für ihn betteln gehn.

Barbara (stemmte die Arme in die Seite). So? wir haben selbst nichts zu essen! wissen nicht wo wir morgen Brodt hernehmen sollen, und der alte Esel will noch fremdes Gesindel in's Haus nehmen —

Konrad. Halts Maul, Barbara! (Er griff nach der Jagdpeitsche.)

Barbara schwieg.

Achtes Kapitel.

Phantasie! du holde Lügnerinn!
Die uns Alles zaubert, was die Seele heischet;
O daß deine süße Zauberey
Nicht dem Greisen wie den Jüngling täuschet!

Um den Leser nicht durch einen schleppenden Eingang zu ermüden, hab' ich ihn in den vorhergehenden sieben Kapiteln gleich in das Intresse der Geschichte versetzt; aber nun dünkt es mir Zeit zu seyn, den Vorhang wegzuziehen, und alles, was bisher vorgegangen, näher zu entwickeln. Karl Friedrich Ortenberg, der unglückliche Flüchtling, war aus Breslau gebürtig. Sein Vater, ein wohlhabender Kaufmann daselbst, hatte nur noch einen Sohn außer ihm, Nikolaus Ortenberg. Dieser letztere war von Jugend auf ein großer Partron der Avantüriers, besonders der Seefahrenden. Wenn er in der Schule beyde Ellenbogen auf den Tisch gestemmt hatte, das vor ihm liegende Buch fast mit den Augen verschlang, und emsig die Fingerspitzen leckte, um das Blatt desto geschwinder umzuwenden; so war es gewiß

wiß Robinson Krusoe, Robert Pierot, die Insel Felsenburg, oder etwas dergleichen. Zuweilen begegnete es ihm dann auch wohl, daß er sich zu sehr vertiefte, und wenn die Reihe an ihn kam, entweder nicht wußte, welches Pensum im Julius Cäsar man absolvirt; oder wohl gar das Unglück hatte, daß der Herr Konrektor plötzlich hinter ihm stand, und ungebeten, über seine Schultern weg, der Niederlage, die Robinson und sein Freitag unter den Wilden anrichteten, mit zusah. Die Folge davon war jederzeit, daß das Buch confiszirt, und von dem Herrn Konrektor zu Fidibus, oder von seiner Frau Gemahlin zu Pfefferdüten, und sonst beliebigem Gebrauche, verwendet wurde.

Doch das schreckt' ihn nicht ab, seine Sparpfennige von neuem an diese Lieblings-Lektüre zu wagen, und der Antiquarius hatte jederzeit an ihm einen vortrefflichen Kundmann. Der alte Ortenberg schloß daraus auf einen leidenschaftlichen Trieb die Welt kennen zu lernen. Er sah es sehr gern, daß sein ältester Sohn Geschmack für die Handlung zeigte, weil er seiner Frau schon vor der Geburt des jüngsten hatte versprechen müssen, wenn

sie

sie einen Knaben zur Welt brächte, ihn studiren zu lassen. Er beschloß daher, den kleinen Nikolaus, den Mäcen des Robinsons, sobald er sein funfzehntes Jahr zurückgelegt, nach Amsterdam in ein berühmtes Haus zu schikken, ihn da die Handlung erlernen, und dann auf einige Jahr in die Ostindischen Besitzungen der Holländer reisen zu lassen, um seine Wißbegierde zu befriedigen. Er nahm ihn aus der Schule, ließ ihn Rechnen und Schreiben und ein wenig Mathematik lehren, das Holländische, Französische und Englische treiben, und als Nikolaus sein sechszehntes Jahr angetreten hatte, schickte er ihn nach Amsterdam, in die Handlung eines alten Freundes, um seine Lehrjahre daselbst zuzubringen.

Er war nie der Liebling seiner Mutter gewesen, und daher kam es, daß sein im Grunde vortrefliches Herz etwas verwildert und seine Sitten roh waren. Er nahm Abschied von seinen Aeltern, ohne eine Thräne zu vergießen. Sein Kopf war zu voll von den wüsten Inseln, die er auswittern, und dem Goldsande, den er da fischen wollte. Er hatte sich sogar schon einen Plan gemacht, wie er die Felle von unbekannten Thieren, die

er etwa da finden würde, noch weit künstlicher als Robinson bearbeiten, und zu der abentheuerlichsten Kleidung umschaffen wollte. Er setzte sich daher von Luftschlössern amüsirt auf den Postwagen, und kein Gedanke an seine hinterlassenen Aeltern, kein Rütteln und Stoßen des Fuhrwerks, weckte ihn aus seinen süßen Träumereyen. Fünf Lehrjahre waren überstanden, ohne daß sein Kopf eine andre Richtung bekommen hätte; er that im Gegentheil alles mögliche um seine Phantasie noch mehr zu erhitzen. In den langen Winterabenden, an Sonn- und Feyertagen, wenn seine Kammeraden auf dem Kaffehause saßen, und ihr Geld dem Pikbuben oder der Careaudame anvertraueten, setzte er sich an den Kamin, den linken Arm auf einen ovalrunden Tisch gelehnt, der mit einer rauchenden Theemaschine beladen war, und in der rechten Hand allemal eine von den zahllosen Nachahmungen des Robinsons, die vor einigen Jahrzehnten Europa überschwemmten, und nun durch den sprudelnden Werther, den faden Siegwart und ihre Schellenkonsorten verdrängt sind.

Ob nun gleich die Richtung, die der Kopf unsers jungen Sonderlings durch diese Lektüre be-

bekam, so schief war, wie der Thurm der Michaeliskirche zu Hamburg, und es so wüst in den Kammern seines Gehirns aussah, wie auf den wüsten Inseln in seiner Imagination; so erwuchs ihm doch hieraus der schon obenberührte Vortheil, daß ihm nemlich die Careau-Dame so gleichgültig war, als jede andre Dame in der Welt, und er daher seine, immer wichtiger werdende Geschäfte, mit der gewissenhaftesten Treue verwaltete.

Endlich aber schien es ihm unmöglich, seine Begierde in See zu gehen länger zu bezähmen. Er lag seinem Prinzipal täglich in den Ohren, ihn als Faktor nach Ostindien zu schicken; nicht etwa als sey Batavia der Ort gewesen, wo er sein Glück zu machen hofte; — denn das Gewühl in dieser großen Stadt, der schon völlig eingerichtete Staat, und die große Konnexion, in der Batavia schon lange mit dem übrigen bewohnten Theile des Erdbodens stand, — alles dies gehörte gar nicht in seinen Plan. Wüst und leer, wie am ersten Tage der Schöpfung, sollte das Land seyn, wo er auf einem Brette anzuschwimmen hofte, und eine Garnison von wilden Ziegen wäre ihm alsdann lieber gewesen,

als

als das Leibregiment der General - Staaten. Warum er also eben so sehr auf die Reise nach Ostindien drang? — Aus keiner andern Ursache, als weil es in seinem Kopfe so gewiß war, wie 2 mal 2 ist 4, daß ihn unterwegens ein Seeräuber kapern, und auf ein Paar Jahr nach Algier, Tunis oder Tripolis führen würde, wo er sich alsdann schon mit der Zeit, auch ohne ein elfenbeinern Horn, einen Weg zur Flucht zu bahnen gedachte.

Aber es wurde unserm jungen Glücksritter nicht so leicht, seinen Prinzipal zu dieser Reise zu überreden, als er Anfangs glaubte. Es ist eine tägliche Erfahrung in der Welt, daß man diejenigen Leute, die man am besten brauchen kann, am wenigsten von sich läßt, und da Nikolaus Ortenberg seit seinen überstandnen Lehrjahren der brauchbarste Diener in des Holländers Handlung war, auf dessen Treu und Redlichkeit er sich völlig verlassen konnte; so wust' er auch immer einen Vorwand zu erfinden, dem jungen Menschen seine Bitte — ob sie gleich mit dem Willen seines Vaters übereinstimmte — vor der Hand abzuschlagen. Doch ermangelte er nicht ihn jedesmal auf das künftige Jahr zu vertrösten.

Ni-

Nikolaus ward aber des Wartens endlich überdrüssig, und beschloß, das Steuerruder seines Lebens von nun an selbst zu führen. Ich sage, er beschloß, und das ist eben so gut, als hätt' ich gesagt: der Gedanke fuhr ihm durch den Kopf; denn die Klasse von Leuten, zu welcher er gehörte, denken und beschließen immer zugleich. Was Wunder also, daß er zwey Tage nachher, da sein guter oder böser Genius ihm diesen Gedanken quer über den Weg gejagt hatte, mit Zurücklassung seiner meisten Sachen unsichtbar wurde. Er hatte sich zwar anfänglich vorgenommen, wenigstens unter der Hand, eine Kiste mit allerley Geräthschaft und Handwerkszeug an Bord des Schiffes zu bringen, das um seinetwillen scheitern, und ihn an einen unfruchtbaren Felsen werfen sollte; da ihm aber gleich einfiel, daß die Wracke der verunglückten Schiffe ihn reichlich mit allen diesen Dingen versehen würden; so ließ er auch diesen Vorsatz fahren, und schied in einer heitern Frühlingsnacht von dannen, nur sehr nothdürftig mit Equipage, und noch nothdürftiger mit Gelde versehen.

Ob ich nun gleich, als Biograph der Ortenbergischen Familie, recht gut weis, wo er

hingekommen ist, und wo und wie er die nächsten fünf und zwanzig Jahre zugebracht hat; so halt' ichs doch für gänzlich unnöthig, meine Leser davon zu benachrichtigen, kann aber vor der Hand versichern, daß er zu einer Zeit wieder erscheinen wird, wo es mit dem Henker zugehen müßte, wenn seine Ankunft nicht (wenigstens bey dem unpolitischen Leser) eben so viel Freude erregen sollte, als die Ankunft des Admirals Rodney nach der großen Seeschlacht am zwölften April.

Seine heimliche Abreise hingegen versetzte seinen alten Vater in die tiefste Betrübniß. Die Mutter hielt mehr auf den jüngsten Sohn Friz, aus dem sie mit Gewalt einen frommen Geistlichen ziehen wollte, und vergaß den tölpischen Seemann, wie sie den Nikolaus nannte, bald. Aber für ihren Mann — der nunmehro sein vier und achtzigstes Jahr erreicht hatte, und, wie er sich oft auszudrücken pflegte, in diesen vier und achtzig Jahren **durch die Enge zum Gepränge** gegangen war — für ihren Mann war dieser Schlag zu hart.

Nikolaus war, in Ansehung seines offenen, makellosen Herzens und seines deutschen Bieder-

dersinns, ganz sein Ebenbild, und eben deswegen immer sein Liebling gewesen. Als nun kein Suchen, Forschen und Fragen helfen wollte: so härmt' er sich nach und nach über den Verlust dieses Sohnes ab, und starb endlich, gleich einer bejahrten Eiche, deren letzten Saft ein Blitzstrahl verzehrte.

Neuntes Kapitel.

Liebe! — welch' ein herrliches Gefühl!
Wenn es durch die Augen spricht;
Liebe! — ja sie fühlt sich wohl,
Aber sie beschreibt sich nicht.

Ohngeachtet die ganze Stadt den alten Ortenberg für einen steinreichen Mann gehalten, so hatte sich doch die ganze Stadt betrogen, denn nach Befriedigung aller Schuldner, blieb seiner Wittwe nur eben soviel übrig, um anständig davon leben, und ihren zweyten Sohn auf eine Universität schicken zu können. Dieser Sohn — unser Karl Friedrich Ortenberg — hatte nunmehro sein neunzehntes Jahr erreicht. Alle seine Lehrer gaben ihm das be-

ste Zeugniß, und seine Mutter drang darauf, daß er Breslau verlassen, und nach Frankfurt an der Oder gehen solle, um bald eine Stüze ihres Alters zu werden.

Ihr ganzes Wesen belebte sich, so oft sie den süßen Gedanken dachte, ihren Friz in einigen Jahren in seiner Geburtsstadt auf der Kanzel stehen zu sehn, und ihn mit aller der Wärme Gottes Wort predigen zu hören, mit welcher sie daran glaubte. Ortenberg selbst wünschte, ihr diese Freude noch vor ihrem herannahenden Ende machen zu können, und entschloß sich mit dem nächsten Frühjahre seine Vaterstadt zu verlassen.

Indeß willigte er doch mit Widerwillen in den Plan seiner Entfernung. Warum? weil die Liebe zu seiner Mutter mit einer gewissen andern Liebe auf der Wagschale lag, welche leztere nicht selten das Zünglein auf ihre Seite zog. Zürnt deshalb nicht auf den Helden meiner Geschichte; die Natur hat es nun einmal so in unser Herz gepflanzt. Wir lieben ein treuloses Mädgen oft mehr, als eine Mutter, die uns mit Freuden ihr Leben aufopfern würde.

Schon

„Schon wieder Liebe, und nichts als Liebe!“

Ich setze mit Wieland hinzu:

„I Närrgen! wovon denn sonst?“

Wenn nur die Liebe nicht gerade ein Ding wäre, von dem sich soviel fühlen, und so wenig sagen läßt; und also gar kein Ding für einen Autor. Liebe empfinden kann ein Jeder, dem Gott ein Herz gab; aber diese Empfindungen darstellen — dazu bedarf es der Feder, mit der Ovid seine Heroiden schrieb. Jeder Leser sucht in dem Gemählde sein eigenes Gefühl und tadelt, wenn er's nicht findet: jeder Leser hat aber doch eine andre Art zu lieben. Indeß — gewagt muß es seyn! Holder Amor, beseele meinen Griffel! und ihr, lächelnde Grazien, führet mir die Hand!

Karoline Sommer hieß das weibliche Geschöpf, das, wie meine Leser wissen, die Güte selbst war, und nun schon begraben ist. Erspart mir das Gemählde aller der Reize ihres schönen Körpers und ihrer schönern Seele. Laßt mich von ihren körperlichen Reizen nur das sagen, daß sie Augen hatte, wie ich sie nur in drey Schleyer gewickelt sehen darf,

um ruhig zu bleiben, Augen — offen und blau, wie der Horizont an einem heitern Frühlingstage; voll von Jugendfeuer, deren Glanz nur von den langen, langen Augenwimpern gedeckt wurde, die sie zur Madonne machten, wenn sie sie niederschlug. Sanfte, nachgebende Güte war der Hauptzug ihres Charakters.

Sie hatten oft Gelegenheit gehabt, sich in Gesellschaften zu sehen und zu sprechen; häugten immer den Kopf, wenn sie irgendwohin kamen, wo sie sich zu treffen hofften, und sich nicht trafen; wurden immer heiter, wenn unverhoft Eins von ihnen in das Zimmer trat. Lange währte dies, ohne daß weder er noch sie je auf den Einfall gerathen wäre, über dies Phänomen nachzudenken; denn Romanen nach dem heutigen Schnitte, diese großen Ausleger und Entwickler unsrer Empfindungen, waren damals so selten als ein weißer Rabe. Herkules und Herkuliskus war alles, was Karoline von dieser Art Lektüre kannte.

Die erste Begebenheit, die unsern Jüngling aufmerksam auf sich selbst machte, und ihn zum erstenmale in sein eignes Herz blicken

ließ,

ließ, war folgende: Karolinens Vater war ein Kaufmann, ein alter Freund von dem seligen Ortenberg, in dessen Handlung die kleinen Kapitalien standen, die jener seiner Wittwe hinterließ. Der junge Ortenberg kam daher oft als Abgeordneter seiner Mutter in das Haus der Geliebten. Eines Tages traf sichs eben daß er in das Zimmer trat, als man den Kaffee servirte. Der alte Sommer ließ ihn niedersitzen, und sagte zu seiner Tochter, die mit gesenkten Augenliedern am Kaffeetische stand, und einem Phidias zum Model der Unschuld hätte dienen können: „Karoline! präsentir Herrn Ortenberg „eine Tasse!“

War es Vergessenheit, eine kleine Verwirrung, oder weil sie selbst den Kaffee schwarz zu trinken gewohnt war; kurz! sie brachte dem Jüngling eine Tasse ohne Sahne, und machte eine niedliche Verbeugung.

Wer im Reiche der Todten Gelegenheit hätte mit Ortenbergs Mutter zu sprechen, würde von ihr selbst erfahren können, wie oft ihr Sohn versichert hatte, daß ihm Kaffee ohne Sahne ganz unausstehlich sey. Aber — wer an seiner Stelle hätte nicht zugegriffen? Karoline war ihm Hebe, die Tasse eine Schaa-

le mit Nektar, und von diesem Augenblicke an trank er nie wieder Kaffee mit Sahne. Doch ganz natürlich mußte das ihm selbst auffallen. Der Sonnenschein der Metaphysik, soviel er davon auf Schulen erlernt hatte, wollte nicht hinreichen, alle Falten seines Herzens zu erleuchten, und in eben diese Falten (würde Hauptmann Sturm gesagt haben) hatte Amor seine ganze Armee einquartiert. Nur zu lange schon verheelt' er sich selbst, was in ihm vorgieng, und sein Herz zog sich zusammen wie eine Schnecke, so oft sein Kopf sich zum Vertrauten aufwarf. Man glaube nicht, daß er bey dieser immerwährenden Ungewißheit glücklich gewesen sey; denn nur in der Liebe gilt das Sprichwort nicht: **Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.** Die Liebe macht oft heiß, auch ohne daß man's weiß, und heizt zuweilen so ein, daß die Flamme endlich, wenn sie lange genug innerlich getobt hat, zu dem Auge, dem Schornsteine des Kopfes herausschlägt, und da für jeden Kenner sichtbar wird.

Ortenberg deckte seine Empfindungen lange mit dem weiten Mantel der Freundschaft zu, und wagt' es gar nicht den kleinsten Zip-

fel

fel desselben in die Höhe zu heben, aus Furcht, die Liebe mit ihrem ganzen Gefolge darunter wimmeln zu sehn. Aber endlich wurde Amor seines Kerkers müde, und zerbrach unvermuthet an einem heitern Herbsttage seine Fesseln.

Der alte Sommer hatte Gesellschaft im Garten, Karoline verlohr sich nach dem Kaffee, da ein Theil der Gesellschaft zum l'Hombretische eilte, in den entlegensten Theil eines kleinen Parks, wo sie sich auf einer Terrasse niederließ und ihr Strickzeug hervorsuchte. Hundert Dukaten setz' ich an einen Kürbiskern, daß sie im geheimsten Kabinete ihres Herzens wünschte, Ortenberg mögte ihr folgen; aber eben so gewiß ist es auch, daß sie selbst diesen leisen Wunsch nicht kannte. Ortenberg hingegen hatte sie kaum vermißt, als er sehr deutlich fühlte, daß ihm etwas mangle, und er gieng, ohne erst lange im Garten herumzuschweifen, von seinem guten Genius geleitet, gerade auf die Terrasse zu.

Da saß er nun neben ihr, im Schatten einer bejahrten Buche, die sich in zwey Arme theilte, und vom leisen Zephyr bewegt, vom Buchfinken zum Konzertsaale erkohren, Liebe herablispelte.

Karoline strickte sehr emsig, und schob den Hut tief, tief in's Gesicht; man weiß nicht eigentlich warum, denn die Strahlen der Sonne wurden gänzlich vom Schatten der Buche aufgehalten.

„Es ist recht schönes Wetter," sagte Ortenberg. „Ja," antwortete Karoline, "nur sehr warm." Das letztere war eine offenbare Lüge, denn es wehte ein kalter Herbstwind; aber ihr mogte es vielleicht in der That sehr warm seyn.

Ortenberg. Die Kirschen sind dies Jahr gut gerathen.

Karoline. Ja, auch die Aepfel.

Ortenberg. Das gestrige Gewitter hat großen Schaden gethan.

Karoline. Wie man sagt.

In diesem Tone dauerte das Gespräch eine Zeitlang fort, und beyde fühlten doch so sehr, daß sie sich weit wichtigere Dinge zu sagen hatten. Endlich machte zu rechter Zeit ein Mirtenreiß, das an Karolinens Busen prangte, das Gespräch interessanter. Ortenberg bat darum. Sie reicht' es ihm hin, er griff darnach, ihre Hände berührten sich, ein elektrisches Feuer goß sich schnell durch alle ih-

re

re Adern, und plötzlich rief Karoline mit dem wärmsten Ausdrucke: „So wie diese Blume „verwelken wird, eben so geschwind wird mein „Andenken in Ihrem Herzen verlöschen. „Nun ließ sie das Mirtenreis los, sah hernieder auf ihr Strickzeug, und eine Thräne schwamm in ihrem schönen Auge, die sie halbabgewendet, unbemerkt wegzuwischen bemüht war. Schweigend saßen sie beyde; er das Mirtenreis in seiner Hand, noch in der nehmlichen Stellung, wie er es empfangen hatte. Endlich zog er seine Schreibtafel hervor, riß ein Blatt heraus, und schrieb mit Bleifeder darauf:

Welken muß die schönste Blume,
Auch wenn deine Hand sie brach;
Alles welkt auf dieser Erde,
Bis zum großen Erndtetag.
Doch die Blume reiner Liebe,
Bestes Mädgen! welket nie;
In dem Garten des Allmächtgen,
Ewig! ewig blühet sie.

Zitternd reicht' er ihrs hin. Sie las, und ängstlich forschend hieng sein Auge an dem ihrigen. Ihre Hand sank zurück in den Schoos,

nach-

nachdem sie gelesen, und ein Blick fiel auf den Geliebten — ja, wer leiht mir nun einen Nahmen für diesen Blick? — — nun ein Blick — wie ungefähr der gewesen seyn mag, den die belebte Statüe zum erstenmal auf Pygmalion warf. Doch nicht dieser Blick allein war es, der ihm sein Glück verkündete. Ihr Auge fiel wieder auf das Papier, und plötzlich drückte sie den feurigsten Kuß darauf. Das war die Losung für Ortenberg. Er warf sich in ihre Arme und trank Seeligkeit von ihren Lippen.

Doch nicht allein Seeligkeit; er saugte unglücklicherweise auch ein Schönpflästergen mit weg, das auf Karolinens Lippe lag, und nun an der seinigen hängen blieb. Daß keins von beyden dies bemerkte, gieng so zu: Seine Seele war in der nämlichen Stimmung, in der sie sich zu der Zeit befand, als er zum erstenmale Kaffee ohne Sahne trank; man hätt' ihn also immerhin mit Schönpflästergen so dicht überkleistern können, als das jetzige Modetuch mit Flecken. Wenn man vollends noch dazu nimmt, daß er sich weißlich hütete, sich den Mund abzuwischen, aus Furcht, das Nachgefühl von Karolinens Küssen mit weg-

zustreichen, so wird man leicht begreifen, daß das Schönpflästergen von seiner Seite ungehindert seinen Posten behauptete. Sollt' es euch aber unwahrscheinlich vorkommen, daß auch Karolinen dieser gar nicht männliche Zierrath unbemerkt blieb; so beruf' ich mich auf jede Schöne, die sich zum erstenmale dem geliebten Jünglinge in die Arme warf, ob sie auf ihr ehrliches Gesicht behaupten kann, in der nächsten Viertelstunde die Augen aufgeschlagen zu haben. Karoline wenigstens sah glühend vor sich nieder, und hätte nicht empor blicken können, wenn sie auch überzeugt gewesen wäre, daß sie mit diesem einen Blicke das ganze Chor der himmlischen Geister, wie die Hirten bey Betlehem, schauen würde. Sie begnügte sich, nach Ablauf einer halben Stunde, in der wenig gesprochen, und viel gefühlt wurde, die Anmerkung zu machen, daß die Gesellschaft sie vermissen werde, und trippelte an Ortenbergs Hand schweigend dem Gartensaale zu.

Zum Unglücke hatte die Gesellschaft, als Karoline den Kaffee einschenkte — noch ehe Ortenberg mit seiner Mutter ankam — über besagtes Schönpflästergen gescherzt. Die jun-

gen

gen Herrn hatten ein halb Dutzend Grazien hineinlogirt, und die Damen — die bey ihrem Geschlechte mit den Grazien so freygebig nicht sind — hätten es ein wenig zu groß befunden. Ein witziger Einfall mogte sich vielleicht noch, während daß Ortenberg und Karoline auf der Terrasse ein Duodram spielten, in den Kopf eines gewissen Windbeutels verlaufen haben. Die Furcht, den schmäligen Tod des Erstickens zu sterben, veranlaßt' ihn daher, sogleich als die jungen Leute in das Zimmer traten, seinen Augapfel nach der Gegend zu wenden, wo das Schönpflästergen kurz vorher den Grazien und Liebesgöttern zum Tummelplatze gedient hatte. Es war verschwunden; aber unglücklicherweise entdeckte sein Falkenblick, daß es auf der linken Seite von Ortenbergs Lippe Posto gefaßt, gerad' auf derselben Stelle, wo es vorher die rechte Seite bey Karolinen geziert hatte. Um sich nun dafür zu rächen, daß sein Witz auf einmal unbrauchbar geworden war, ließ er es die Gesellschaft sehr fein bemerken. Einige lächelten, einige drehten sich um und waren in Verlegenheit, andre thaten als hätten sies gar nicht gehört. Dem alten Sommer stieg das

Blut

Blut ins Gesicht. Er sah Ortenbergen unwillig an, und bließ den Rauch aus seiner Pfeife so hastig von sich, als sey er Cerberus, und wolle den armen Jüngling in Feuer und Dampf ersticken. Es entstand eine allgemeine Stille im Saale. Karoline war in sichtbarer Verwirrung. Ortenberg hatte noch soviel Gegenwart des Geistes, der Gesellschaft mit einem ruhigen Lächeln zu erzählen, daß Mamsell Sommer das Schönpflästergen im Grase verlohren, wo er es mit vieler Mühe unter einem Ameisenhaufen wieder hervorgeklaubt, und, da sie sich geweigert es auszulösen, so hab er selbst sich dessen bedient, um sie für ihre Sprödigkeit ein wenig zu bestrafen. Man schwieg, bewunderte im stillen diese feine Wendung, und glaubte doch was man wollte. Der alte Sommer beobachtete von dieser Minute an seine Tochter so genau, und wußte seine Augäpfel immer so künstlich zu drehen, daß es sehr überflüssig gewesen wäre, wenn ihm Argus ein halb Dutzend Augen hätte abgeben wollen. Daher entgieng ihm auch nicht einmal der so unmerkliche Händedruck, mit dem Karoline Ortenbergen seine Erfindung dankte, als er ihr nach dem Abendessen,

essen, der Etikette gemäß, eine gesegnete Mahlzeit wünschte und ihre Hand dabey küßte.

Sobald die Gäste weg waren, entspann sich zwischen Vater und Tochter ein Gespräch, dessen Faden Karoline zwar immer abzureißen suchte, den der alte Sommer aber stets mit der größten Behendigkeit wieder anknüpfte.

Ein Autor sollte sich immer zuerst bemühen, die Hauptfiguren seines Gemähldes dem Leser in das nemliche Licht zu stellen, in dem Er sie sieht, denn sein Zweck ist ja, daß man dasselbe mit ihm empfinden solle, was er empfindet. Er muß also jederzeit, ehe er seine handelnden Personen spielen läßt, sie so bestimmt in der Lage, in der sie eben seyn sollen, zeichnen, daß der Leser auch kein Jota weder dazu noch davon zu thun nöthig hat, daß jeder Stuhl in der Imagination des Lesers eben so steht, und jedes Gelenke der auftretenden Helden sich eben so faltet, wie das alles beym Autor geschah, in der Stunde, da er das Bild niederschrieb. Also:

(Der Vater in einem grün beschlagnen Großvaterstuhle, einem roth damastnen Schlafrocke, einer Federmütze auf dem Kopfe und gelben Pantoffeln an den Füßen; eine lange

Pfei-

Pfeife im Munde, beyde Arme mit den Armen des Großvaterstuhls parallel, und eine Flasche Englisch Bier vor sich auf einem Strohteller.

Die Tochter, in einer andern Ecke des Zimmers, beschäftigt die Servietten wieder zusammen und unter eine Presse zu legen; in der Folge aber noch beschäftigter sich immer wieder etwas frisches zu thun zu machen, um ihre Verwirrung den obenberührten, gelenken Augäpfeln ihres Vaters zu verbergen.)

Der Vater. Meine Tochter hat sich heute nicht gut aufgeführt.

Karoline schwieg. Sie hätte bedenken sollen, daß, wenn es anfängt große Tropfen zu regnen, man nicht queerfeld ein laufen, sondern die nächste Hütte zu erreichen suchen muß. Nun lief sie aber in der That durch ihr Schweigen queerfeld ein; denn ich fodere die siebenzig Dollmetscher auf mir zu sagen, ob es nicht eben so gut war, als hätte sie geantwortet: Guilty! — und natürlich wars, daß der alte Sommer, da er einmal merkte, daß er die meisten Trümpfe in den Händen hatte, sein Spiel nicht aufgab, sondern also fortfuhr:

„Sie hat die Lehren vergessen, die ihr ihre „seelige Mutter so oft gab.“

Hierdurch öffnete der Alte eine Batterie, die, wie Karoline wohl wuste, er nur im höchsten Nothfalle zu öffnen gewohnt war. Sie sah voraus, daß sie nun nicht würde umhin können, dem Feinde unter die Augen zu treten, sie nahm daher alle ihre Entschlossenheit zusammen und antwortete:

„Wie so, lieber Papa?“

Entschlossenheit und Ueberlegung sind nicht immer beysammen. Das war wenigstens der Fall bey Karolinen, denn sonst hätte sie nicht geantwortet: „wie so, lieber Papa?“ weil den alten Sommer nichts mehr aufbringen konnte, als wenn man einen Fehltritt ignorirte, den das Gewissen, und wär' es so groß wie der achte Theil einer Linse, einem von rechtswegen alle Augenblicke vorwerfen muste. Er zog daher die Augenbraunen ein wenig zusammen, nahm die Pfeife aus dem Munde, und versetzte mit einer Stimme, die um drey und einen halben Ton tiefer war als vorher, und aus dem Mol ins Dur fiel:

„Hast du das Schönpflästergen schon ver„gessen?“

Jetzt

Jetzt war der kritische Augenblick da, in dem schuldlose Seelen so selten das Gleichgewicht behaupten, wenn sie einmal eine Unwahrheit hervorbringen wollen. Karoline mußte entweder leugnen oder bekennen. That sie das letztere, so war das Spiel offenbar verlohren, und augenscheinlich gewiß, daß sie den Buchfinken sobald nicht wieder auf jener Terrasse würde behorchen können. — Wollte sie das erstere thun, und ihre Rolle gut spielen, mußte sie sogleich die Serviette, die sie eben faltete, niederlegen, sich mit etwas aufgeworfener Nase halb nach ihrem Vater zudrehen, und staunend ausrufen: „Das Schönpflästergen?“ —

Alles dies that sie nun zwar auch, eben so wie ichs hier beschrieben habe; allein, fürs erste that sies zu spät, und fürs zweyte setzte sie hinzu: „lieber Papa!“ daß also ihre ganze Antwort so hies:

„Das Schönpflästergen, lieber Papa?“

Dieser Zusatz brachte den Alten auf die Gedanken, daß sie die Schuld selbst nicht leugnen könne, aber sie wo möglich nur durch den schmeichelnden Ton ihrer Stimme und die wiederhohlte Versicherung ihrer kindlichen

Liebe verdünnen wolle, besonders, da Er aus dem D Dur gesprochen hatte, Sie aber, ohngeachtet des Uebellauts plötzlich ins Es fiel. Er modulirte daher in seinem Tone fort, und replizirte auf ihre Antwort also:

„Wenn ich dein lieber Papa bin, so ver„meide von nun an alle Gesellschaften, wo du „den jungen Ortenberg zu finden vermuthen „kannst.“

Das war ein Donnerschlag, der Karolinen auf fünf Minuten gänzlich betäubte. Ein sanfter Regen war eben im Begriffe sich ihrem Auge zu entstürzen; sie fieng die ersten Tropfen mit ihrem Münde auf, schmeckte so zum erstenmale das Bittre der Liebe und faßte sich so gut sie konnte. „Papa hat zu befehlen,“ sagte sie weinerlich, setzte ihre Schlafhaube auf, küßte ihrem Vater die Hand, und gieng zu Bette.

Aber umsonst schloß sie ihre langen Augenwimpern; auch nicht ein einziges Schlummerkörngen streute der geizige Morpheus auf ihr Lager.

Ortenbergen gieng es nicht um ein Haar besser. Seine Mutter hatte ihn noch vor Schlafengehn wegen des Schönpflästergens

be-

befragt, und er bekannte und leugnete nicht, versicherte, daß Karoline das einzige Mädgen auf der Welt sey, das ihn je intressirt habe, und intressiren werde, und bat seine Mutter, im Fall er einst so glücklich seyn sollte, sie zu erhalten, um ihren mütterlichen Seegen. Nun ist aber der Seegen an und für sich ein nichts bedeutendes Ding; der Seegnede mag nun ein Pfaff, oder ein altes Weib seyn. Der Seegen der alten Dame fruchtete nichts, so wenig sparsam sie auch damit war; denn Karoline war gehorsam weil sie muste, und nur selten konnten ihre Blicke dem Geliebten in der Kirche sagen, daß dieser Zwang den Funken der Leidenschaft, statt ihn zu ersticken, zur Flamme angeblasen habe.

Endlich fiel Ortenberg auf ein Mittel, auf das ein andrer, der von der Liebe nicht so umnebelt gewesen, schon eher gefallen seyn würde. Karoline hatte eine verheirathete Schwester, eine gute, kleine, dicke Frau, bey der sie jede Woche einen Nachmittag und Abend zubrachte. In dem nämlichen Hause mit Ortenberg zu sprechen, war nicht rathsam, weil man alle Augenblicke befürchten muste, von dem Schwager überrascht zu werden.

Der junge Liebhaber postirte sich also, so oft er wußte, daß Karoline da war, gegen zehn Uhr des Abends in eine kleine Straße, wo sie durch muste, wenn sie wieder nach Hause gieng. Das Mädgen, das ihr leuchtete, war ihrer Gebieterin völlig zugethan, und so sahen, sprachen und umarmten sie sich wenigstens einige Minuten. Schüchtern war Karoline immer bey diesen Zusammenkünften. Scheu wie Chloe in der drey und zwanzigsten Ode des Horaz, bebte ihr Herz und Knie, wenn Zephyrs Hauch das Blatt einer Weinrebe bewegte, die vor dem Hause stand, wo sie meistens zusammentrafen. Länger als fünf Minuten wagte sies nie in dem Gäßgen stehn zu bleiben, und dann floh sie wie ein Missethäter, und erschrack, wenn sie sich umsah, vor ihrem eignen Schatten. Fünf Minuten! wie viel und wie wenig für ein liebendes Herz.

So verstrich der Winter, und die Stunde nahte, in der Ortenberg Breslau verlassen sollte. Karoline wust' es. Sie war den Abend vor seiner Abreise bey ihrer Schwester. Ihre Angst stieg, so wie die zehnte Stunde sich näherte. Jede Nadel zitterte an ihrem Strick-

zeuge,

zeuge, ihr Busen hob sich immer schneller, und ihre gute Schwester warf einen mitleidigen Blick auf sie. Hastig verließ sie ihren Stuhl, als der Bediente hereintrat und sagte, das Mädgen sey da sie abzuhohlen, hastig warf sie die Saloppe um, küßte ihre Schwester und gieng. Es regnete heftig, doch Ortenberg erwartete sie schon lange, in einen Oberrock gehüllt. Aengstlich flog sie in seine Arme, und ihre erste Frage war: „Wenn „reisen Sie?"

„Morgen."

Gott! — Fest hielten sie sich umarmt — Mund auf Mund — Thrän' in Thräne —

Ortenberg. Karoline! — — wirst du mich nie vergessen?

Karoline. Nie!

Ortenberg. Nun — Gott sieht uns!

„Ja — Gott sieht uns!" wiederhohlte Karoline schluchzend, riß sich aus seinen Armen und floh.

Aber nein! so geschwind vermochte sie nicht, sich von dem Geliebten zu trennen. Sie kehrte wieder um, und noch einmal um, und noch einmal um, und immer wieder in seine Arme, an seinen Busen. All' ihre Schüch-

ternheit war verschwunden, auf einmal verschwunden. Und hätt' eine Welt sie umringt, und jeder Dachziegel Augen gehabt — in der Stunde der Trennung ist eine Welt mit all' ihren Augen ein verächtliches Nichts, das in der Thräne des Scheidens zum Chaos zusammenschwimmt. — Endlich muste Ortenberg selbst sie bitten ihn zu verlassen, muste ihre Hände losklammern von seinem Halse, und sie aufmerksam machen auf die Vorübergehenden. Karl! Karl! rief sie weinend, drückte den letzten Kuß auf seine Wange und gieng — gieng langsam nach Hause, um wo möglich ihre Thränen vertrocknen zu lassen. Doch ach! — da sie an eine Quergasse kam, wo Ortenberg, dessen Fußtritt sie wenigstens bis jetzt noch immer hinter sich gehört hatte, nun auf einmal verschwand, so ganz verschwand — da quoll sie von neuem, die bittre Thräne der Trennung, quoll unaufhaltsam über ihre Wange, schlängelte sich herab durch die sanft gewundene Locke, die den ängstlich klopfenden Busen deckte. Lange wagte sie's nicht ihr Haus zu betreten, stand hinter einer Linde, die an den Kanal gepflanzt war, hauchte auf ihr Schnupftuch, und hielt es an die Augen, um die Röthe zu vertreiben.

Indeß

Indeß hatten doch Kummer und Verwirrung ihr Bild viel zu deutlich in jede Gesichtsmuskel gedrückt, als daß der alte Sommer, vermöge seiner gelenken Augäpfel, es nicht sogleich bey ihrem Eintritte in das Zimmer hätte bemerken sollen, und daher frug er etwas hastig: „Was „fehlt dir, meine Tochter?“

Und hätt' auch Karolinen alles gefehlt, so mangelte ihr doch nichts weniger als eine Ausflucht, denn die fehlt den Liebenden nimmer. Sie antwortete mit ziemlicher Gegenwart des Geistes:

„Ein Besoffener, lieber Papa, hat mich „ein wenig in Schrecken gesetzt. Sie wissen „wie furchtsam ich bin.“

Der Alte nahm dies X für ein U, und Karoline war froh — so froh als man in ihrer Lage seyn konnte — ihr einsames Zimmer erreicht zu haben, um da ungestört weinen zu können.

Zehntes Kapitel.

Ja, hätten nur des armen Lebens Tage
Nicht Trennungen; so wär', troz aller
Plage,
Nichts trauriges in der Natur.

Die Empfindung, mit der Ortenberg sein Schlafzimmer zum leztenmale betrat, war unbeschreiblich bitter. Schlafen wollt' er und konnt' er nicht. Er hörte den Nachtwächter die Stunden abrufen, und dachte: das hörst du zum leztenmale; er sah, wie der Mond die Spitzen der Bäume im Garten versilberte, und dachte: das siehst du zum leztenmale. Es ist sonderbar, Dinge, die uns sonst nicht zu intressiren pflegten, gewinnen die wichtigste Gestalt, wenn wir glauben müssen, daß wir sie zum leztenmal erblicken.

Die Glocke schlug Eins. Um drey sollte die Post abgehn. Ortenberg klingelte der Magd um Kaffee zu machen, und nun wurde das ganze Haus plözlich munter. Auch seine Mutter war aufgestanden, und emsig beschäftigt, ein Dutzend kleine Pfannkuchen für ihren Sohn zu backen, die er als ein Früh-

stück

stück mit auf den Wagen nehmen sollte. So oft sie ihren lieben Fritz ansah, brachen heiße Thränen aus ihren Augen. „Gott segne „dich mein Sohn," rief sie bey der letzten Umarmung; „Gott segne dich und deinen „Fleiß! wandle in der Furcht des Herrn; dein „Leben lang habe Gott vor Augen und im Her„zen, hüte dich, daß du wissentlich in keine „Sünde willigest, noch thust wider Gottes „Gebot. Gott wird mein Gebet erhören und „dich einst mit reinem, unschuldigen Herzen in „meine mütterlichen Arme zurückführen. Fürch„te Gott! thue recht! scheue Niemand! so „wird mein Segen überall auf dir ruhen. „Willst du abweichen von der Bahn der Tu„gend, so denk' an deine alte, treue Mutter! „denke, daß du mich mit Kummer und Schan„de überhäufen würdest. Laß meine grauen „Haare mit Frieden in die Grube fahren! O „mein Sohn! mein Sohn! ich bin alt und „schwach, ich fürchte, ich werde dich nicht wie„dersehn; leb wohl! leb wohl!"

Ortenberg konnte kein Wort hervorbringen. Er netzte die dürren Hände seiner Mutter mit Thränen kindlicher Liebe, und warf sich betäubt auf den Wagen. Jezt fuhr er noch ein-

mal vor dem Hause seiner Geliebten vorüber; sah, wie sie im reizenden Nachtkleide ihre Arme gegen ihn ausbreitete, schön wie die rosige Wolke der Dämmerung, die eben aus Osten hervorquoll, ihr Blick von Kummer umwölkt, wie die aufgehende Sonne, wenn eine Wetterwolke sie deckt; warf ihr den letzten in Thränen gebadeten Kuß zu, und verschwand.

Kaum war er im freyen Felde, als alle Gegenstände, die ihm vor die Augen kamen, noch mehr dazu beytrugen, ihm die Trennung schmerzhafter zu machen. Der Garten, in dem die Geschichte mit dem Schönpflästergen vorgieng; die Terrasse und der Baum, unter welchem er den ersten Kuß auf Karolinens Lippen drückte; der einsame Spaziergang am Wasser, den er oft als Jüngling besuchte; der grüne Hügel, wo er als Knabe Ball spielte; das kleine Wäldgen, wo er Sprenkel stellte; der Teich, auf dem er Schlittschuh lief — „Gott!“ rief er aus, als so eins nach dem andern aus seinem Gesichte verschwand, „alles dies hab' ich vielleicht zum letztenmale gesehn! Bald lag sein Vaterland nur noch in dunkelblauer Ferne hinter ihm; der Wagen rollte einen Berg hinab, und seine Augen

gen suchten die Gegend umsonst, wo er einst die Jahre seiner Kindheit verträumte.

Ewig Kind zu bleiben, ist der Wunsch
des Menschen! —
Freude! weil du nur das Loos der Kindheit bist;
Glücklich sind wir nur, so lange wir nicht
wissen,
Was Glück und Unglück ist.

Er kam an den Ort seiner Bestimmung, mit dem festen Entschlusse, den Lehren seiner guten Mutter treu zu bleiben. Er hielt Wort. In den ersten beyden Jahren seines Studirens fiel nichts merkwürdiges vor. Karoline und seine Mutter schrieben fleißig, er antwortete fleißig und die Posten giengen richtig. Ich überhüpfe daher, Kraft meiner Vollmacht, diese beyden Jahre aus eigner Bewegung, ob es mir gleich ein leichtes seyn sollte, zwölf Bogen damit anzufüllen. Auch beym dritten werd' ich mich nur so lange aufhalten, als erfoderlich ist, dem Leser zu sagen, daß Ortenberg eine Bekanntschaft machte, die Einfluß auf sein nachmaliges Schicksal hatte.

Herr-

Herrmann von Eschenhorst, ein vortrefflicher, junger Edelmann, ward sein Freund. — So herzlich ich auch einem jeden Jünglinge bürgerlichen Herkommens anrathen will, sich auf Akademien ja keinen Edelmann zum Freunde zu wählen, weil er nach verflossenen Studentenjahren oft die Kränkung dulden muß, kaum mehr gekannt zu werden; so gehörte doch dieser, Herrmann von Eschenhorst, unter die wenigen Ausnahmen. Er war aus Cleve gebürtig, der Sohn eines Ministers, mit allen Anlagen begabt, um wieder einen Minister aus ihm zu bilden, dabey ein gefühlvolles Herz für Freundschaft, aber nicht für Liebe. Viele drängten sich zu ihm, suchten seine Bekanntschaft, denn er war reich. Ortenberg drängte sich nicht zu ihm, suchte seine Bekanntschaft nicht, und erhielt sie. Das trug sich folgendergestalt zu:

Nicht weit von der Stadt lag ein Teich, auf dem Eschenhorst, Ortenberg und hundert andre Schlittschuh zu laufen pflegten. Eines Tages, in der Mittagsstunde, näherte sich Ortenberg seinem gewöhnlichen Tummelplatze und kam eben daselbst an, als an dem entferntesten Ende des Teiches das Eis unter

Eschen-

Eschenhorsts Füßen brach und er bis unter die Arme in den Schlamm versank. Lebensgefahr war eben nicht dabey, denn der Teich war nicht tief, und ich habe die Geschichte nicht erfunden; aber demohngeachtet wird jeder leicht einsehn, daß der Zustand, in dem sich Eschenhorst befand, eben nicht der bequemste war. Mit Schlittschuhen an den Füßen ist man etwas unbehülflich, und — was noch schlimmer — das Eis brach immer weiter ein, so oft er sich bemühte, sich aus dem Schlamme herauszuarbeiten. Keine menschliche Seele war vor Ortenbergs Ankunft in der Nähe, und daher war der Liebesdienst, den Ortenberg, ein völlig Unbekannter, ihm erzeigte, nicht klein, da er vogelschnell zu seiner Hülfe herbeyeilte, ob schon die Rettung seines Lebens nicht davon abhieng. Aber Eschenhorst mußte den Willen für die That nehmen, denn da unser junger Held mit etwas Unvorsichtigkeit sich dem Orte näherte — wie alle gute Seelen zu thun pflegen, sobald es darauf ankömmt, ihrem Nebenmenschen zu helfen — so brach das Eis auch unter seinen Füßen, und er gerieth in den nemlichen Zustand, dem der junge Baron sich nun schon eine

Viertelstunde vergeblich zu entwinden bemüht war. Halb erfroren fiengen nun beyde an um Hülfe zu rufen. Dies lockte Leute herbey und so entgiengen sie endlich, nicht ohne Mühe, ihre erstarrten Glieder reichlich mit Schlamm bedeckt, und hin und wieder von der Schärfe des Eises geschrammt, diesem unbequemen Bade.

Es hat mich oft gekränkt, wenn ich sah', daß die Großen und nicht Großen dieser Erde dann weniger dankbar sind, wenn die Absicht, die wir hatten, ihnen zu dienen, nicht so ausschlug als wir hofften und wünschten; und doch war unser Eifer derselbe, unser Verdienst bleibt daher dasselbe. So dachte auch Eschenhorst, denn er dachte in vielen Stücken nicht wie ein Edelmann, und hielt sich daher dem Helden unsrer Geschichte eben so hoch verbunden, als ob er ihn würklich dem Schlamme und der Kälte entrissen hätte. Von diesem Augenblicke an entspann sich die wärmste Freundschaft zwischen den beyden Jünglingen. Sympathie verband ihre Seelen schon lange, der Zufall verkettete sie würklich; gleich zween jungen Birken, die ihre grünen Wipfel gegen einander neigen, und die ein unvermu-

mutheter Windstoß auf immer vereinigt. — O Wohlstand! was bist du für ein lästiges Ding! wie oft sehen wir ein Gesicht, bey dessen Anblick uns unser Herz zuflüstert: der Mann könnte dein Freund seyn, und wenn er es wäre, du würdest ihn innig lieben. Aber der hölzerne Wohlstand verbietet uns, ihm treuherzig die Hand zu reichen und laut zu sagen, was unsre Seele dachte. Er empfindet in demselben Augenblicke vielleicht das nemliche; aber kömmt der Zufall nicht beyden zu Hülfe, so trennen wir uns mit dem kaßlen Komplimente: „Es freuet mich, daß ich „die Ehre gehabt habe, Sie kennen zu lernen.“ Ohne die Mitwürkung jenes sonderbaren Zufalls, würden Eschenhorst und Ortenberg nie die innigen Freunde geworden seyn, die sie nun waren. Jede, ihren Geschäften entzogene Stunde, verplauderten sie zusammen in traulichen Gesprächen, und mancher lange Winterabend verstrich ihnen beym Schachbrete so schnell, als eine heitre, von der Sonne angeblickte Stunde des Wonnemonds. O Freundschaft! du Schwester der Liebe! wie Wenige sind bestimmt sich an deinem sanften Feuer zu wärmen! Ein jeder

wähnt zwar, daß er seinen Span dazu beytrage; doch dieser Span — meistens ward er abgehauen von dem Baum des Interesse, der das ganze Erdenrund überschattet.

Ortenberg genoß ein ihm bisher unbekanntes Vergnügen. Noch nie hatt' er die Wonne empfunden, seine geheimsten Gedanken in den Busen eines Freundes auszuschütten, von seiner Liebe zu sprechen, das Mädgen seines Herzens mit allen Farben zu mahlen, die ihm Amors Beredsamkeit lieh, und kurz, sein Glück doppelt zu genießen, da er es nicht mehr in sich verschließen durfte.

Obgleich Eschenhorst nicht liebte, nie geliebt hatte, und nie lieben wollte; so hört' er doch seinen Freund gefällig, zuweil lächelnd an, wenn er mit aller Wärme des zärtlichsten Herzens seine Gefühle ausbrechen ließ: und welch' ein Fest für Ortenbergs Liebe, wenn Eschenhorst Karolinens ungekünstelte Briefe lobte, und seinem Freund Glück wünschte, ein Mädgen zu besitzen, das solcher edler Empfindungen fähig sey, und sie eben so edel auszudrücken wisse. Kurz! Uebereinstimmung der Gesinnungen, Grundsätze und Neigungen, knüpften binnen einem Jahre das unauflöslich-

ste

ste Band. Die süßlächelnde Göttin der Freundschaft verkettete die Seelen der Jünglinge mit Fesseln von Vergißmeinnicht. Doch alle unsre Freuden sind gleich einem Sonnenblick im April. Schon nahte die finstre Stunde der Trennung; Eschenhorst sollte Frankfurt an der Oder verlassen, und Ortenberg, der noch ein halbes Jahr zurückbleiben mußte, gerieth außer sich, wenn er an die Quaalen dieses herannahenden Augenblickes dachte.

Am Abende vor Eschenhorsts Abreise speisten sie zusammen auf Ortenbergs Zimmer. Beyde nöthigten einander wechselseitig zum Essen, aber die Angst verwehrte ihnen das Schlucken. Sie verließen den Tisch, ohne einen Bissen angerührt zu haben. Keiner wollte anfangen von der nahen Trennung zu sprechen, und doch war der Gedanke an diese das Einzige, was ihre ganze Seele beschäftigte, jedem andern Gedanken den Weg versperrte, und zu jedem andern Gespräche die Zunge lähmte. Endlich brach Eschenhorst das fürchterliche Schweigen:

„Du schreibst mir doch recht oft, Lieber?“ sagt' er, indem er mit seiner Uhrkette spielte, und es nicht wagte die Augen aufzuschlagen,

um seinem Freunde die Thräne zu verbergen, die darinn blinkte. — „Gewiß!“ erwiederte Ortenberg mit einem halberstickten Seufzer, und so war das Gespräch wieder zu Ende. Eine Partie Schach wurde vorgeschlagen und auch angefangen. Aber wenn es wahr ist, daß dies Spiel das Spiel der Könige sey, daß es die größte Aehnlichkeit mit Krieg und Schlachtfeld habe; so will ich keinem Könige rathen, eine Schlacht zu liefern, an dem Tage, an dem er sich von einem Freunde trennen soll. Doch was red' ich! Könige haben ja keinen Freund. — Unsre beyden Helden spielten wie die Kinder, setzten einander die Offiziere auf die Nase und schlugen sich doch nicht; saßen zuweilen eine halbe Stunde ganz unthätig, starr vor sich hin blickend, und besannen sich dann an wem der Zug sey.

Endlich schlug die Glocke zehn und Eschenhorst brach auf. „Adieu, Lieber!“ sagte Ortenberg hastig und drückte ihm ängstlich die Hand: „Gottes Engel geleite dich!“

„Wir sehen uns morgen früh noch,“ erwiederte Eschenhorst schluchzend, und gieng.

Aber nein! sie sahen sich nicht wieder. Ortenberg sah eine Szene voraus, die sein und

sei-

seines Freundes Herz gänzlich zermalmen und doch zu nichts dienen würde, als ihnen ihre Trennung noch schrecklicher fühlen zu lassen. Er hatte zwar versprochen, am andern Morgen mit dem frühsten auf Eschenhorsts Zimmer zu seyn; allein er gieng aus, auf ein benachbartes Dorf, und hinterließ nur folgenden Zettel:

„Ich gehe aus, um nicht Abschied nehmen zu dürfen. Lebe wohl lieber Junge! „lebe recht wohl! hier sehn wir uns schwerlich „wieder. — Dank dir für deine Freundschaft! — Sey ganz glücklich! vergiß nie „deinen Ortenberg!“

Dies Billet war in Thränen gebadet, und Eschenhorsts Thränen vermischten sich mit den seinigen. „Gott!“ rief er aus, als er zitternd die Postchaise bestieg und sich kaum auf den Füßen zu halten vermogte; „Gott! wie „lieb einem doch auch der schlechteste Winkel der „Erde werden kann, wenn man Freunde darauf findet!“

O wie wahr! wie wahr! — Und doppelt schrecklich ist es zu scheiden, wenn man aus Erfahrung weiß, daß Freundschaft, durch Briefe unterhalten, oft erkaltet, daß man sich im

Anfang' oft, in der Folge nur selten und zuletzt gar nicht mehr schreibt; daß man also todt für einander ist. Sollte diese Welt wohl die beste seyn? — und wenn sie es wäre, sollten nicht alle die guten Seelen, die sich fanden, die sich liebten, die nach dem Ebenbilde des Unerschaffenen beyeinander leben und gemeinschaftlich würken würden; sollten sie nicht unzertrennlich seyn? — Oder ist der Gedanke zu erhaben für diese Welt? — Ja, wir werden uns dort einmal wiederfinden, auf einer höhern Stufe der Seligkeit, um dann Hand in Hand, durch würksame Tugend, die höchste zu erringen.

Die beyden getrennten Freunde schrieben sich im Anfange sehr fleißig. Eschenhorst meldete dem durch ihn in Frankfurt verwaysten Ortenberg: daß er mit seinem Vater eine Reise nach Berlin gemacht; daß er dem Könige vorgestellt worden und das Glück gehabt habe, diesem Monarchen zu gefallen; daß daher seine Aussichten in die Zukunft die besten wären, und er bald auf eine ansehnliche Beförderung rechnen dürfe. — Ortenberg schob den Brief eilig in seine Tasche, nahm Stock und Hut, raunte auf die Straße und frug einen

Jeden, der ihm begegnete: ob er Eschenhorst gekannt habe? und wenn er ein Ja zur Antwort erhielt; so erzählt' er ihm, mit fließender Schwazhaftigkeit und für Wonne funkelnden Augen, das nahe Glück seines Freundes — Doch plötzlich wurde der freundschaftliche Briefwechsel, von Ortenbergs Seite, durch einen traurigen Zufall unterbrochen.

Eilftes Kapitel.

Traue nie dem Anschein deines Glückes!
Nichts ist heute, wie du gestern es gesehn.
Freue dich des jetzgen Augenblickes,
Aber fürchte stets den kommenden!

Er erhielt folgenden Brief von seiner Mutter, an dessen treuherzigem Style ich mit gutem Vorbedachte nichs ändern mag.

Lieber Fritz,

„So gern ich dir, geliebter Sohn, Meldung thäte, wie Alles recht gut steht, und „wie ich dich nun bald mit einem freundlichen „Gesichte erwarten thäte; so hat es doch die „Vorsehung für diesmal nicht so gewollt und

„mir noch vor meinem Ende ein hartes Kreuz
„aufgelegt. Aber ich küße die Ruthe, die
„mich schlägt, und bete täglich zu Gott, daß
„er nur dir, lieber Sohn, durchhelfen wolle
„durch Kreuz und Trübsal. Das Schicksal
„thut uns oft durch gar enge, rauhe Wege
„führen; aber es schlägt Wunden und heilt
„sie auch wieder. Der alte Sommer, lieber
„Friz, in dessen Handlung unser bisgen Ver-
„mögen stehen that, hat Bankerutt gemacht
„und ist unsichtbar geworden. Ich habe so-
„gleich mit einem Advokaten gesprochen, der
„mir meine wenige Hoffnung vollends zu Was-
„ser gemacht hat. Du weißt, daß wir dem
„alten Sommer immer viel getraut, und ihm
„unser bisgen Haab' und Gut auf eine bloße
„Handschrift hingeben thäten. Da spricht er
„nun der Advokat, wir würden übel wegkom-
„men und würden froh seyn müssen, wenn
„wir nur ein zwanzig Prozentgen bekommen
„thäten. Und auch das, meynt er, würde noch
„lange dauern, ehe der Proceß zu Ende gien-
„ge. Du lieber Gott! und wir haben doch
„weiter nichts als das, wovon wir leben
„könnten. Ich will ihn nicht richten, den
„alten Sommer, ich bin eine Kaufmanns-

„Witt-

„Wittwe, und thue wohl wissen, daß er un„schuldig seyn kann; aber doch weiß ich nicht, „lieber Sohn, wie wir uns hinbringen wol„len. Zum Arbeiten bin ich zu alt, und „wenn mich nur der liebe Gott bald zu sich „nähme. Für mich wollt' ich doch wohl noch „sehn, wie ich bey einem Freunde unterkom„men thäte, daß ich die paar Jahre noch so „hinbrächte; aber es ist mir nur bange um „dich, lieber Karl, und thut mich kränken, daß „es dir nicht so wohl in der Welt gehen soll, „als du um mich verdient hast. Die Jung„fer Sommer ist bey mir gewesen, und hat „erbärmlich gewinselt. Du kannst glauben, „lieber Sohn, daß sie mich herzlich dauern „thut. Komm doch nur bald und geh mir „mit gutem Rath an die Hand, daß ich nicht „so ganz allein bin. Es erwartet dich gar „sehnlich deine

treue Mutter,

Elisabetha Ortenberg.

Wenn ich nun sagen wollte, unser Held habe da gestanden wie vom Blitze getroffen, so wäre das ein sehr abgedroschnes Gleichniß;

 aber

aber in der That! ich weiß kein besseres. Er stand eine halbe Stunde betäubt am Fenster, den Brief in seiner Hand. Eine Menge Leute giengen vorbey, die ihn grüßten, aber er sah es nicht; einige Bekannte, die ihm einen guten Morgen! hinanruften, aber er hört' es nicht. Seine Mutter — seine Geliebte — seine Mutter und er durch den Vater seiner Geliebten unglücklich — also auch Karoline doppelt unglücklich. — Alle diese Gedanken durchkreuzten einander unaufhörlich, und jeder drückte das Schreckensbild, das er in sich enthielt, tief in des armen Ortenbergs Gehirn. Endlich ermannt' er sich wieder, nahm alle seine Entschlossenheit zusammen, und machte mit möglichster Fassung Anstalten zu seiner Abreise. Er hatte freylich den letzten Wechsel erwartet, und war daher seinem Hauswirthe noch ungefähr zwanzig Thaler schuldig. Er gieng hinunter zu ihm, erzählte ihm aufrichtig sein Unglück, und bat ihn, einige Kleidungsstücke statt der Bezahlung anzunehmen. Der gute Mann, ein ehrlicher braver Bürger, der Ortenbergen in den drey Jahren seines Studirens so lieb gewonnen hatte, als seine eignen Kinder, hörte mit der innigsten

Be-

Bewegung sein widriges Schicksal, und beschwor hoch und theuer, daß er ein Schurke seyn wolle, wenn er eins von seinen Kleidungsstücken anrühre.

„Lieber Alter!“ sagte Ortenberg, „was „kann das helfen? ich muß meine Kleider doch „verkaufen, um Reisegeld zu bekommen.“

„Herr! erwiederte jener, es kränkt mich, „daß Sie nicht mehr Zutrauen zu mir haben. „Wär' es nun nicht fein gewesen, wenn Sie „herunter gekommen wären zu mir, und hätten gesagt: Herr Wirth! so und so, und das „und jenes, und hat Er Geld übrig, so borg' „Er mir ein Paar lausige Thaler. — Ist „denn der Bettel der Rede werth? Nein, „Herr Ortenberg, das leid' ich nicht, daß Sie „ihre Kleider verkaufen. Sie sind mir zwanzig Thaler schuldig, ich will Ihnen dreysig „dazu geben, und dann können Sie mir ein „Scheingen über die funfzig ausstellen. Sie „werden mich schon bezahlen, nach Ihrer Bequemlichkeit.“

Mit diesen Worten griff er in die Tasche, hohlte aus einem ledernen Beutelchen ein Paar kleine Schlüssel, und wollte in die Kammer

gehn,

gehn, um mit seinem guten Rathe auch die That zu verbinden.

Aber Ortenberg — obschon von dem Edelmuthe dieses Mannes auf das heftigste gerührt — verhinderte ihn daran.

„Nein, guter Alter!“ sagt' er mit einer Thrän' im Auge, „meine Kleider können mir „doch weiter nichts nützen. Hat Er nicht gehört, daß ich arm bin? was sollen mir die „reichen Lumpen mit Gold besetzt? Ich habe „Theologie studirt, und muß also doch, sobald „ich in mein Vaterland zurückkomme, mich „der Sitte gemäß kleiden; das ist in Schwarz „oder in sonst eine einfache, demüthige Farbe. „Eben so wenig schickt sich die goldene Uhr „und der silberne Degen für mich. Nehm' „Er immer das rothe Kleid mit Gold, und „das blaue mit Silber statt der Bezahlung „meiner Schuld. Will Er mir dreysig Thaler borgen, so wird Er mir einen Gefallen erzeigen; aber nicht anders, als gegen Verpfändung meiner Uhr.“

Sie stritten lange mit einander, ehe sie des Handels einig wurden, und endlich muste Ortenberg doch in so weit nachgeben, daß der Bürger nur das eine Kleid statt der Bezahlung

lung nahm, und ihm auf das andre die dreyßig Thaler vorschoß.

Im Vorbeygehn muß ich hier bemerken, daß Stolz ein Fehler ist, den man nun erst anfangen wird an Ortenberg wahrzunehmen, und überhaupt ein Fehler, den nur Armuth entschuldigt, und der auch nur den Armen eigen seyn sollte.

„Leben Sie recht wohl!“ sagte der Bürger, als Ortenberg wegreiste. „Der liebe Gott „laß es Ihnen gut gehn in der Welt, und „wenn Sie einmal durch Frankfurt kommen, „und ich lebe noch; so gehen Sie mein Haus „nicht vorüber.“

Ortenberg konnte nicht sprechen. In düstre, dumpfe Sinnlosigkeit begraben fuhr er zum Thore hinaus. In der Vorstadt kam er durch eine Straße, in der man ein neues Haus erbaut, und über die Thür die Worte gehäuen hatte: Dies Haus stehet in Gottes Hand. Dies war das erste, was wieder einen Gedanken in seiner Seele erzeugte. „Gott!“ sprach er zu sich selbst: „ist dies leblose Wesen deines Schutzes würdig, nun, so steht „auch mein Schicksal in deiner Hand. Ich „will nicht klagen, ich will nicht murren;

„deine

„deine Wege sind oft dunkel und dornigt, „aber das Ziel — wär' es auch erst jenseits „— das Ziel wird der Leiden werth seyn." Guter Jüngling! die bittersten warten noch dein!

Es begann zu dämmern, als er die Mauren seiner Vaterstadt wieder erblickte. Er stieg vor dem Posthause ab, und eilte sogleich in die Wohnung seiner Mutter. Die Fenster standen offen. Eine Sache, die ihm, bey der noch anhaltenden Kälte, ungewöhnlich vorkam. Aber Gott! — als er in's Haus trat — das erste was er erblickte — seine Mutter auf der Bahre. — Hier sinkt der Kiel aus meiner Hand. Erlaßt mir die bittere Pflicht, euch Ortenbergs Schmerz zu schildern. — — Die Verstorbene hatte noch einen Zettel an ihn zurückgelassen. Er erbrach ihn hastig und las folgendes:

Lieber Fritz!

„Ich merke wohl, daß du nicht sobald „wirst kommen thun, als mich meine große „Sehnsucht nach dir überreden that. Ich füh- „le, daß der liebe Gott mein Gebet erhört „hat, und mich in wenig Tagen zu sich neh-

„men

„men wird. Freue dich mit mir, lieber Sohn, „über meine herannahende Auflösung. Der „alleinige Umstand, der mir meinen Tod „noch erschwert, ist, daß ich dich nicht in „solchen Umständen hinterlasse, wie ichs wohl „wünschen thäte. Doch du hast ja das dei„nige gelernt, und vertraue nur auf Gott, „der wirds wohl machen. Wer Gott ver„traut, lieber Sohn, hat wohl gebaut im „Himmel und auf Erden. Die Jungfer Som„mer ist einige Tage bey mir gewesen, und „hat mich gewartet und gepflegt. Das gute „Kind härmt sich gar sehr, daß mir ihr Va„ter das Herzeleid angethan, und sie kann „doch nichts dafür, und ich hab' es ihr auch „nicht entgelten lassen, und du wirst es auch „nicht thun, lieber Sohn. Sie ist nun zwar „sehr arm, aber sie ist arbeitsam und fürch„tet Gott. Solltest du einmal in den Stand „kommen thun, lieber Fritz, daß du sie könn„test heirathen, so geb' ich euch hiemit mei„nen mütterlichen Seegen dazu. Der liebe „Gott segne euch, und mache euch glücklich „zeitlich und ewig, Amen. Sollte auch ein„mal mein ältester Sohn Nikolaus wieder„kommen thun, so sag ihm, daß ich ihm auf

„dem

„dem Todbette meinen Seegen gegeben, und
„daß ich ohne den mindesten Groll gegen ihn
„aus der Welt gehe. Meinen Leichnam wer-
„det ihr doch in das Gewölbe legen, wo mein
„seeliger Herr ruht, und werdet mich neben
„ihn setzen, wie ich das ausdrücklich verlangen
„thue. Der liebe Gott weiß, wie ich mir
„schon vor langer Zeit vorgenommen hatte, den
„Armen etwas von meinem bisgen Hab und
„Gut zu vermachen; aber der Herr hats gege-
„ben, der Herr hats genommen, der Name
„des Herrn sey gelobet. Ich hätte freylich
„sehr gewünscht, dich, lieber Fritz, vor mei-
„nem Ende noch einmal predigen zu hören; doch
„es hat nicht seyn sollen, ich ergebe mich in
„Gottes Willen. Nun so will ich die Feder
„niederlegen, und dir aus meinem mütterlichen
„Herzen noch einmal ein Lebewohl! wünschen;
„denn ich bin so schwach, daß ich kaum mehr
„schreiben kann.“

„Gott! ich bitt durch Christi Blut,
„Machs nur mit meinem Ende gut. Amen!“

Elisabetha Ortenberg.

Da

Da stand er nun, der zerknirschte, bis ins Innerste zermalmte Jüngling, und weinte — und weinte — eine Thräne jagte die andre — ein Schluchzen erstickte das andre. Fünf Tage schlich er in seiner öden Wohnung umher, ohne zu wissen, was er that; fünf bange Tage verstrichen, und er frug nicht nach seiner eben so unglücklichen Karoline. Niemand war um ihn als eine alte Magd, die ihn noch klein gekannt und schon lange Glück und Unglück mit seiner Familie getragen hatte. Diese erzählte ihm endlich, Karoline habe sich bey einer vornehmen Dame in der Stadt, als Kammerjungfer, in Dienste begeben; sie sey den Tag vor seiner Ankunft noch einen Augenblick im Hause gewesen, um die selige Frau noch einmal zu sehen. Sie habe erbärmlich geweint, indeß sey sie doch mit ihrer neuen Herrschaft so ziemlich zufrieden.

Kaum hatte Ortenberg diese Erzählung gehört, als seine ganze Liebe zu Karolinen mit verdoppelter Stärke erwachte, und er sogleich die Magd an sie abschickte, um sich bey ihr melden zu lassen. Während der Abwesenheit der Magd empfand er zum erstenmal jene bange, süße Unruhe, jenes ängstliche Herzklopfen,

das jeder liebende Jüngling empfunden haben wird, wenn er zitternd seine Uhr aus der Tasche gezogen, und die Minuten bis zu der erseufzten Stunde gezählt hat. Zum erstenmal bemerkte Ortenberg, daß seine Magd ein schrecklich langsames Thier sey, daß sie zum Geschlechte der Schnecken gehöre, daß sie im Zeichen des Krebses gebohren, und daß sie der Himmel gewiß zu keinem Postillon d' amour bestimmt habe. Endlich kam sie zurück, und brachte einen versiegelten Zettel, der folgendes enthielt:

„Wozu Sie wieder sehen und sprechen, „lieber Ortenberg? Ihr Anblick würde mein „Innerstes zerreißen, würde Vorwürfe gegen „meinen Vater in mir erregen, Gedanken in „mir erzeugen, die ich nicht haben will und „darf. Eine Verbindung zwischen uns kann „nun doch nie statt finden. Die Tochter ei„nes Mannes, der Sie und Ihre Familie un„glücklich gemacht hat, wird sich nie entschlie„ßen können Ihnen die Hand zu geben. Ih„re Liebe könnte einst erkalten, und — wenn „sie auch nicht erkaltete, so könnte Ihnen „doch in einer trüben, übellaunigen Stunde

„ein

„ein Vorwurf entwischen, der mich über al-
„les kränken, der mich tödten würde. Ich
„schreibe Ihnen also jetzt — zwar mit
„zitternder Hand, aber doch so, wie mirs
„meine Pflicht befiehlt — daß ich alle An-
„sprüche an Sie aufgebe, so wie ich wünsche
„und verlange — ernstlich verlange, lieber
„Ortenberg, daß auch Sie das thun sollen.
„Bleiben Sie mein Freund. Meine Hoch-
„achtung und Liebe gegen Sie wird sich nur
„mit meinem Leben endigen. Behalten Sie
„meine Briefe, ich schäme mich nicht, sie ge-
„schrieben zu haben. Wollen Sie mir noch
„eine Bitte gewähren, so vermeiden Sie alle
„Gesellschaften, wo Sie mich zu finden ver-
„muthen können. Ich werde das nehmliche
„thun. Und nun Gott befohlen! Lieber!
„Seyn Sie glücklich! so glücklich, als es
„wünscht

Ihre

treue Freundin,

Karoline Sommer.

Hat denn das Sprüchwort gar keine Aus-
nahme? rief Ortenberg wild, als er den Brief
gelesen hatte: Ein Unglück tritt immer dem

andern auf die Ferse. Gott! Gott! laß mich nicht murren! — womit hab' ich das verdient? — Nein, Karoline! du weist nicht was du thust. Du willst edel handeln, und handelst unedel. Du must widerrufen! bey Gott! du must! — Er setzte sich und schrieb:

Theure Karoline!

„Erwarte keinen mit Sie und Ihnen „durchspickten Brief. Ich werde nie aufhö„ren die Sprache des Herzens mit Dir zu „reden, ob Du dich gleich von mir losreißen „willst. Aber Du darfst nicht! bey Allem was „heilig ist! Du darfst nicht: — der ganzen „Welt will ichs sagen, daß Du mein bist, „der Asche meiner Mutter will ichs klagen, „daß Du mich verlassen. Karoline mich ver„lassen! Meine Mutter nannte Dich ein from„mes Mädgen, aber Du bist eine Meineidi„ge! Vor dem Richterstuhle des Höchsten soll „sie Dich verklagen, daß Du ihren Sohn „vollends unglücklich gemacht hast. Du zwingst „mich zu Vorwürfen. Willst Du vollenden, „was Dein Vater that? Wie wenig hat er „mir genommen! — Aber Dir — Dir ists „nicht genug, daß Du mich arm und nak-

„kend siehst, Du willst mich auch elend sehen. „Du kennst mich. Du weist, daß ich auch „arm so froh seyn kann als ein König, und „drum raubst Du mir noch Deine Liebe, durch „die ich reicher war als ein König. Mädgen! „Mädgen! widerrufe, was Du mir schriebst. „Erinnre Dich unsrer Trennung. Erinnre Dich „jeder süßen und bittern Stunde, die wir zu„sammen durchlebten, und dann sprich mir das „Urtheil!“

Karl Ortenberg.

Karoline war keine Romanenheldin. Sie hatte ein menschliches Herz. Dies und Schwachheit sind unzertrennlich. Es hatte ihr schon Mühe genug gekostet, jenen Brief an Ortenberg zu schreiben. Einer solchen stürmischen, wilden, verzweiflungsvollen Antwort hatte sie sich nicht versehen, und sie vermogte daher nicht ihren Entschluß zu behaupten. Werft keinen Groll deshalb auf sie, ihr Schönen! weil sie nicht mit schwärmerischer Delikatesse begabt war; ich wette, an ihrer Stelle hätte keine anders gehandelt. Karoline ließ an Ortenberg zurücksagen, sie erwarte ihn den andern Morgen gegen zehn Uhr. Ihr werdet so gut seyn, bey-

der Liebenden schlaflose Nacht, Ortenbergs Pünktlichkeit in Beobachtung der Glocke, beyder Taumel von Wonne in der ersten seligen Umarmung — kurz, alles das, was **Miller** nur verhunzen, ich nur denken, und **Wieland** nur beschreiben kann — in eurer Imagination hinzuzudichten. Habt ihr jemals geliebt, so könnt ihr das gewiß, und habt ihr nie geliebt, so ist die Leidensgeschichte der Ortenbergischen Familie auch nicht für euch geschrieben.

Sobald der erste Sturm sich in so weit gelegt hatte, daß die Liebenden vermogten den Anker der Vernunft auszuwerfen; so fingen sie an auf einen sichern Hafen zu denken, wohin sie mit vereinten Kräften steuren wollten. Aber — wie's den Menschen oft zu gehen pflegt — sie denken und grübeln, und wähnen was recht neues ausgegrübelt zu haben, und am Ende ist's doch nur das, was schon lange gerade vor ihrer Nase lag. Ortenberg und Karoline waren über zwey Stunden beysammen, überlegten hin und her, und machten endlich aus, daß Ortenberg sich zum nächsten Examen melden, und dann einen Pfarrdienst abwarten; Karoline hingegen so lan-

lange bey der gnädigen Frau, bey der sie in Diensten war, bleiben solle. Die Dame klingelte und Ortenberg sollte gehen. Doch eh' er gieng, musst' er Karolinen versprechen, sie höchstens nur alle acht Tage einmal zu besuchen, um alles nachtheilige Gerede in der Stadt zu vermeiden. Es war freylich eine harte Bedingung, aber auch ein süßer Lohn, wenn der erseufzte Sonntag herbeykam, und Ortenberg an Karolinens Hand durch die väterlichen Fluren strich. Kein Klubb, kein Kränzgen ist vermögend solch' eine Stunde zu ersetzen. O Himmel! wenn es möglich wäre, einen Klubb von lauter Liebenden zu errichten — welch' ein Schauspiel für Götter wäre das! doch dürfte ihre Zahl nie ungrade seyn.

Zwölftes Kapitel.

Wehe dem! der fromme Unschuld quält,
Weil er zwey und dreyßig Ahnen zählt:
Warlich! warlich! er ist doch ein Schelm,
Trotz dem Wappen! trotz dem Schwerdt
und Helm!
Ist die Seele ohne Tadel,
O so ist der Mann von Adel!

Ein halbes Jahr war nun verflossen; Ortenberg wurde examinirt, von den sämmtlichen, anwesenden Hochgelahrten Herren, mit vielem wohlverdienten Lobe belegt, und ihm Hoffnung zu einer baldigen Versorgung gemacht. Eben so wenig als der Anker weiß, daß das Schiff sich an ihm hält, die Krücke, daß der Lahme sich auf sie lehnt, und ein Stuhl, der einem unter dem Gesäße weggezogen wird, daß man sich auf ihn hat niederlassen wollen; eben so wenig wissen diese Herren in der nächsten Viertelstunde davon, wenn sie einem ehrlichen Kerl, der das seinige gelernt hat, versprochen haben, ihn nicht verhungern zu lassen. Das wuste Ortenberg, zwar nicht aus eigner, doch aus fremder Erfah-

fahrung. Er hielt es daher nicht für rathsam, das Wenige, was er durch den Verkauf unnützer Möblen noch zusammengescharrt hatte, im Vertrauen auf ihre Hülfe, zu verschwenden. Anfänglich bewarb er sich um verschiedene Hofmeisterstellen. Da er aber, wider alle Sitte und Gebrauch der damaligen Zeiten, als Theolog sein eignes Haar trug; so waren alle seine Bemühungen vergebens, und er sah sich daher genöthigt, eine sogenannte Winkelschule anzulegen, wo er die Bürgerskinder um ein sehr geringes, monatliches Salarium im Christenthume unterrichtete. Heutzutage haben sich die Sachen gewaltig geändert, denn ich hab' es neuerlich erlebt, daß ein sehr gelehrter, geschickter, gesitteter, junger Theolog deshalb nicht Hofmeister wurde, weil er eine Perücke trug, und der gnädige Herr sowohl als die gnädige Frau keine Perüken leiden konnte.

Ortenberg erwarb bey dieser oft verachteten, und doch so ehrwürdigen Beschäftigung kaum soviel, als nöthig war um sein Leben fortzuschleppen. Die Verwirrung, in die ihn der Tod seiner Mutter gesetzt, das fürchterliche Examen und die Einrichtung seiner Schu-

le, hatten ihm bisher viel Zeit weggenommen und verursacht, daß er auf zwey von Eschenhorsts Briefen die Antwort schuldig geblieben war. Eschenhorst wuste nicht wie er das nehmen sollte. Er schrieb eine lange Epistel, voll inniger Klagen, an seinen schweigenden Freund, und murrte in derselben auch über sein eignes Schicksal.

Kummer und Unmuth trübten würklich oft des armen Eschenhorsts Tage. Er hatte die versprochene Bedienung erhalten. Ehre und Geld folgten dieser Bedienung auf dem Fuße nach, und er hatte auch Hoffnung in kurzem höher zu steigen. Allein da man ihn für einen im moralischen Verstande breitschultrigten Jüngling hielt, so hatte man so eine große Last von Geschäften auf ihn gewälzt, daß ihm wahrhaftig nicht viel Zeit übrig blieb, um der Freude Thür und Thor zu öfnen. Wenn ein Jüngling die ganze Woche unter Akten im Grabe liegt, und nur des Sonntags Nachmittags drey langweilige Stunden, geschminkten Gesichtern gegenüber, am Spieltische verdirbt; wenn solch' ein Jüngling, sage ich, nicht von Kummer und Unmuth re-

den soll, so muß er ein Klotz seyn, und kein Bedürfniß der Menschheit fühlen.

Ortenberg, auf das lebhafteste von der Epistel seines unzufriednen Freundes gerührt, antwortete ihm sogleich, entschuldigte sein langes Schweigen mit dem Tode seiner Mutter, und dem gehabten Examen; erzählte ihm zwar, daß er durch den Bankerutt des alten Sommers sein ganzes Vermögen verlohren, war aber viel zu stolz um zu klagen, oder nur etwas von dem öftern Mangel, auch der dringendsten Bedürfnisse, zu erwähnen. Im Gegentheil versicherte er seinen Freund, daß es ihm demohngeachtet an nichts fehle; daß er recht bald seinem Wunsche gemäß versorgt, und in den Armen seiner Karoline unaussprechlich glücklich seyn werde. So war also die Korrespondenz wieder in Gang gebracht, und ist auch seit der Zeit, bis zu Eschenhorsts frühem Tode, nie wieder unterbrochen worden.

Doch es naht sich eine fürchterliche Katastrophe. Karoline hatte das Unglück eine Bekanntschaft zu machen, die Wermuth in den süßen Bach ihres Lebens goß, und so floß er fast bitter dahin, bis an das Ziel, wo er versiegte. Die Dame, deren Kammermädgen

sie war, eine stolze, eingebildete Närrin, eine Puppe ohne Seele, eine Maschine mit dem Wörtgen von gestempelt, unterhielt einen sehr zweydeutigen Umgang mit einem gewissen Herren Obristen, den — den ich nennen könnte; den ich aber nicht nennen will, weil er todt ist, denn — de Mortuis non nisi bene, sagt der Verfasser der Geschichte eines Genies. Ueberdies haben meine Leser schon irgendwo seine Bekanntschaft gemacht. Da der Endzweck des wohlbeleibten Herren Obristen sowohl, als der lüsternen Dame, kein anderer war, als die Welt zu genießen, auch nicht immer von einer Speise zu essen; so hatte Er von jeher auf vielversprechende Bedienten, und Sie auf artige Kammermädgen gehalten, damit sie im Fall der Noth einander beyde aushelfen könnten. Von dieser Bedingung hatte sie Karolinen nichts gesagt, weil sie es einmal für sehr überflüssig hielt, und es zweytens für eine ausgemachte Wahrheit annahm, daß so ein Mädgen von der Ehre, einen Obristen, und noch dazu einen Edelmann, zum Buhlen zu haben, auf das lebhafteste gerührt seyn müsse.

An einem heißen Sommertage also begab sichs, daß Karoline auf ihrem Zimmer saß, und wegen der großen Hitze, ziemlich leicht gekleidet war. Der Obriste, der zu seinem großen Vergnügen die Dame nicht zu Hause getroffen hatte, trat herein, setzte sich ihr gegenüber und fieng an sehr zweydeutig zu badiniren. Ein Blick aus Karolinens Auge, der die Verwegenheit selbst aus der Fassung hätte schrecken können, lähmte auf einige Minuten seine Zunge. Aber die Toiletten-Helden seines Schlages sind nicht gewohnt sich so leicht abschrecken zu lassen. „Die „Festung ist zu schön,“ rief er mit einem selbstzufriedenen Lächeln, „ich muß Sturm laufen!“

Mit diesen Worten streckt' er die Hand aus, um Karolinens Halstuch wegzuschieben. Karoline sprang auf, Zorn und Verachtung glühten in ihrem Gesichte.

„Herr Obrister! ich werd' es der gnädigen „Frau klagen!“

Der Obriste. Klagen, mein Engel? als ob man über so etwas klagte.

Karoline (mit edler Würde). Ich bitte mich allein zu lassen.

Der

Der Obriste. So verdient ich doch, daß man mich nach Spandau schickte, wenn ich so ein artiges Wild aus dem Garne ließe. Kind! ergieb dich auf Gnad' und Ungnade! ich bin ein großmüthiger Ueberwinder.

Karoline (halb weinend.) Sie irren sich in mir, mein Herr. Ich bin ein ehrliches Mädgen.

Der Oberste. Hör einmal! Eben das sagte mir vor zwey Jahren auch eine niedliche Brünette, und ich brachte sie hernach selbst zum Lachen darüber, daß sie es gesagt hatte. — Doch wie du willst, Närrgen! unbeschadet deiner Ehrlichkeit. Komm, laß dich küssen!

Karoline (stößt ihn zurück). Fort, mein Herr! ich werde Hülfe rufen!

Der Obriste (ihr nachspottend). Ey pfuy doch! lassen Sie mich gehn! Gewiß ich werde schreyn!

Karoline. Gott! wer mir vor einem Jahre gesagt hätte, daß ich solche Demüthigungen würde dulden müssen! Grausamer Vater! — Dieß war das Erstemal, daß ihrem Munde ein Vorwurf gegen ihren Vater entschlüpfte.

Zum Glücke machte der Wagen der Baronesse, der vor die Thüre rollte, dem Gespräche und den fernern Angriffen des gnädigen Herren für diesmal ein Ende. Er fluchte heimlich auf die Baronesse und gieng. Karoline setzte sich weinend an ihr Nähzeug.

Die Dame hatte zum Unglück, beym Aussteigen aus dem Wagen, mit dem äußersten detaschirten Bollwerk ihrer Frisur an ein Weinzeichen gestoßen, das aus dem ersten Stockwerke hervorragte, und hatte dadurch die ganze Fortifikation ein wenig in Unordnung gebracht. Sie klingelte daher ihrem Kammermädgen. (Der Obriste hatte sich schon skisirt.) Karoline erschien mit rothgeweinten Augen. Die Baronesse bemerkte es in dem Spiegel, den sie sich vorhielt, als Karoline hinter ihr stand, denn sonst war sie eben nicht gewohnt, ihre Kammermädgen eines Blickes zu würdigen. „Warum hast du geweint?“ frug sie nachlässig. „Der Obriste * *“ antwortete Karoline, und eine frische Thräne entquoll ihrem Auge, „hat mir so begegnet, wie man nur „den verworfensten Dirnen zu begegnen „pflegt.“

Wie?

Wie? sagte die Baronesse, nicht im Tone der Verwunderung, sondern in Gestalt einer hingeworfnen Frage; denn sie war viel zu wichtig beschäftigt, als daß sie gleich beym erstenmale ihre Aufmerksamkeit auf einen so unwichtigen Gegenstand hätte wenden können.

Karoline wiederholte ihre Klage.

Die Baronesse. Bist du nicht ein dummes Thier? ist es wohl der Mühe werth, das Maul darüber zu verziehn?

Karoline (stutzig). Wie, gnädige Frau?

Die Baronesse. Wenn der Obriste dir wieder die Ehre erzeigt, auf dein Zimmer zu kommen; so befehl' ich dir, ihn so artig als möglich zu empfangen.

Karoline (höchst erstaunt). Gnädige Frau —

Die Baronesse. Es ist wohl ein großes Unglück, wenn sich ein Mädgen wie du von einem Obristen geliebt sieht, der noch dazu ein schöner Mann ist, der mehr Herzen als Feinde besiegt hat, und dem du ein für allemal nichts versagen darfst.

Mit diesen Worten stand sie auf, trat an's Klavier und spielte einen Kontretanz, ohne sich weiter um Karolinen zu bekümmern

die

die mit einer unaussprechlich bittern Empfindung das Zimmer verließ, sich auf einen Sessel warf, und ihr Nähzeug in Thränen wusch.

Unglücklicher und ungewöhnlicher Weise mußte ihr Ortenberg in diesem Augenblicke einen Besuch machen, um ihr mit dem fröhlichsten Gesichte von der Welt zu verkünden, daß er nahe Hoffnung zu einem Pfarrdienste habe. Er blieb eingewurzelt stehen, als er Karolinen in einer so trüben Stellung erblickte. Ob es nun Recht oder Unrecht war, daß Karoline ihm die ganze Sache entdeckte, will ich nicht untersuchen. Soviel weiß ich aber, daß ein volles, gepreßtes Herz seinen Kummer in den Busen eines Freundes ausschütten muß: daß Karoline, außer Ortenbergen, keinen Freund hatte; daß er eben kam, als ihre Brust noch in der ersten Beklemmung war; daß er mit der liebevollsten Zudringlichkeit sie um ihr Vertrauen bat; und daß sie es ihrem Geliebten, ihrem Freunde, ihrem zukünftigen Gatten schuldig zu seyn glaubte. Freylich hätte sie das Unglück wohl voraus sehen können, das aus dieser Offenherzigkeit entstand.

Dreyzehntes Kapitel.

Unschuld retten! Unschuld rächen!
O Triumph der Menschlichkeit!
Nie ward eines Helden Säbel!
Einem edlern Kampf geweiht.
Heil dem Manne! dem das Schicksal
Auch die Rache vorbehielt;
Heil ihm! der in Arm und Herzen
Gleichen Muth und Stärke fühlt.
Aber auch der edle Schwache
Ist des Danks, der Thräne werth;
Zog er gleich sein Schwerdt vergebens —
Nun — so zog er doch sein Schwerdt.

Hätte man einen Dolch genommen, und ihn dreymal in Ortenbergs Herzen umgewendet: er würde, mit der Empfindung verglichen, die Karolinens Erzählung in ihm hervorbrachte, behauptet haben: Der Schmerz sey kein Uebel. Aber für einen edlen, stolzen Mann, wie er, war dies zuviel. Zum erstenmal in seinem Leben gerieth er in die grenzenloseste Wuth. Sein Auge rollte, seine Adern schwollen, seine Nerven zuckten. Er stürzte zur Thüre hinaus, ohne auf Karolinens

nens ängstliches Geschrey zu hören, taumelte, berauscht von Zorn, über die Straße, und betrat halb sinnlos sein Zimmer. Hier warf er einen weiten Mantel um sich, nahm einen halb verrosteten Degen unter den Arm, und fort zum Obristen! Er traf ihn nicht zu Hause, gieng aber unterdessen im Vorzimmer auf und ab, mit dem festen Entschlusse, nicht eher von der Stelle zu gehn, bis er Karolinens Ehre gerochen. Der Obriste blieb lange; er hatte also Zeit, von seinem mordschwangern Taumel wieder zu sich selbst zu kommen. Tausend Zweifel fiengen an seine Seele zu durchkreuzen. Die übeln Folgen, die diese Handlung unausbleiblich haben mußte; der schreckliche Gedanke, Mörder an sich selbst, oder an einem andern zu werden; Karolinen ganz hülflos zurück zu lassen: alles dies würkte nach und nach; sein Entschluß wankte, sein Blut wurde kälter, und schon war er im Begriffe zu gehen, als sich die Thür öffnete, und der Obriste hereintrat. Weg waren alle gute Entschließungen! das Blut kochte in seinen Adern, und er folgte dem Obristen auf dem Fuße nach, bis in sein Kabinet. Der Obriste wurde stutzig, als er einen Menschen so zudring-

lich sah, aus dessen funkelnden Augen ein ungewöhnlicher Ernst hervorleuchtete.

Der Obriste. Was ist zu Ihren Diensten, mein Herr?

Ortenberg (mit möglichster Fassung). Fürs erste bitt' ich, Ihren Kammerdiener zu entfernen; ich habe allein mit Ihnen zu sprechen. (der Kammerdiener gieng.)

Der Obriste. Nun?

Ortenberg (zähneknirschend und grinsend). Es wird eine sonderbare Unterredung geben.

Der Obriste (mit einem mißtrauischen, forschenden Blicke). Wie so, mein Herr?

Ortenberg (mit hönischem Lächeln und verbißner Wuth). Die Bibel haben Sie wohl nie gelesen, mein tapfrer Herr Obrister?

Der Obriste. Wahrhaftig! der Anfang ist sonderbar genug. (spöttisch). Darf ich fragen, warum?

Ortenberg. O, nur um einer kleinen, drey Perioden langen Erzählung willen. Es war einmal ein reicher Mann, der hatte — mit Recht oder Unrecht — gleichviel! — eine große Heerde Schaafe zusammengerafft. Ein Armer hatte nur ein einziges Schäfgen, das er sehr liebte, das aus seiner Hand fraß,

und

und das er um keinen Preiß entbehrt hätte. Der niederträchtige Reiche sucht' es ihm zu entreißen. Was würden Sie gethan haben, Herr Obrister, wenn Sie an der Stelle des Armen gewesen wären?

Der Obriste. Herr! wollen Sie ihren Spaß mit mir treiben?

Ortenberg (höchst verächtlich). Spaß? mit Ihnen?

Der Obriste (hitzig). Wer sind Sie? was wollen Sie?

Ortenberg. Wer ich bin, thut hier nichts zur Sache. Was ich will? — (ihm steif ins Auge sehend) Kennen Sie Karoline Sommer?

Der Obriste erschrack.

Ortenberg. Ha! regt sich doch noch das Bisgen Gewissen? alter Kuppler!

Der Obriste (legt die Hand an den Degen) Herr!

Ortenberg (zieht den seinigen). Eben recht! eben recht! da wollt' ich Dich haben! zieh!

Der Obriste (verlegen). Noch einen Augenblick, mein Herr! sind Sie vielleicht mit diesem Frauenzimmer verwandt?

Ortenberg. Verwandt durch die heiligsten Bande! sie ist meine verlobte Braut; wir sind Eheleute vor Gott.

Der Obriste (lächelnd). Ich verstehe. Und warum ereifern wir uns denn so? Glauben Sie, ich wolle Ihnen ihre Braut streitig machen? da sey Gott für! Ihre Braut ist ihre Braut, und bleibt deshalb doch immer ein liebenswürdiges Mädgen. Oder darf ich sie etwa nicht schön finden, weil sie Ihre Braut ist? das wäre sonderbar! Ich werde Ihnen nie verwehren, sich an dem Geruche einer Rose zu ergötzen, die in meinem Garten blüht; ob es gleich meine Rose ist. Warum denn eben den Hals brechen? Nehmen Sie diesen Beutel, mein Herr, es sind hundert Louisd'or darinn —

Länger vermogte sich Ortenberg nicht zü halten. Schurke! vertheid'ge dich! rief er, und stürzte auf den Obristen los. Dieser hatte kaum noch soviel Zeit, den Degen zu ziehen und ihn dem wüthenden Jünglinge vorzuhalten. Mehr bedurfte es aber auch nicht zu seiner Vertheidigung. Der von Wuth verblendete, im Fechten ungeübte Ortenberg, rannte sich hinein, und bekam eine tiefe Wunde

in

in den Unterleib, die jedoch nicht tödtlich war. „Eile mit Weile!“ sagte der Obriste spöttisch, und klingelte seinem Kammerdiener. Ein Regimentsfeldscheer ward gehohlt, der unglückliche Jüngling verbunden, und der Obriste lies ihn in seinem Wagen nach Hause bringen.

Diese Geschichte ist der offenbarste Beweis, daß ich nichts von meiner Erfindung hinzuthue; denn wäre das, so müßte Ortenberg, wie ein zweyter Grandison, den Obristen durch und durch stoßen und alle seine Bedienten die Treppe hinab werfen. Da aber in der Leidensgeschichte der Ortenbergischen Familie alles sehr natürlich zugeht, und es sehr natürlich ist, daß ein kaltblütiger Soldat einen wüthenden Theologen aufspießt; so triumphirte der Obriste, und der unglückliche Jüngling ward verwundet in sein Bette gelegt.

Der hämische Sieger trat vor den Spiegel, brachte seine Haare und Halskrause wieder in Ordnung, wischte sich den Heldenschweiß von der Stirn, und fuhr zur Baronesse.

„O das ist lustig!“ rief er, als er zur Thür hereintrat: „le diable m'emporte! „gnädige Frau, Sie werden von verwünschten „Prinzessinnen bedient.“

Die Baronesse. Deren Ritter Sie vermuthlich zu werden wünschen?

Der Obriste. Par Dieu! nein, Madam; da ist der schwarze Ritter von der Bibel, der bricht Lanzen wie Haarnadeln und vergleicht die Damen mit einer Heerde Schaafe. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich ihrer Kammerjungfer zu dem Schampion ihrer Ehre Glück wünsche.

Mit diesen Worten hüpft' er zur Thüre hinaus, strich sich die Waden, pfiff eine Arie, zupfte an der Halskrause, hielt sich einen Spiegel vors Gesicht, machte ein Entrechat, und plötzlich stand er in Karolinens Zimmer. Karoline lag in einer Ecke auf ihren Knieen und betete, daß Gott ihre Unschuld bewahren, und Ortenberg schützen wolle.

Jemand beten zu sehen, war für den Obristen gefährlich, weil er dann immer zu ersticken fürchtete. Ein schallendes Gelächter stieg aus seiner hohlen Brust empor. Karoline wandte sich, warf einen verächtlichen Blick auf ihn und wollte gehn. Der Obriste trat ihr in den Weg:

„Halt! mein schönes Kind! ich bin gleich „fertig. (Lautes Lachen.) Laß mich nur zu

„mir selbst kommen. (Lautes, impertinentes Lachen.) „Das ist aber auch würklich zu toll," fuhr er mit thränenden Augen und begeyfertem Munde fort: „Ein Mädgen von achtzehn Jah„ren — man denkt, es wird vor dem Spie„gel sitzen — oder les égaremens du coeur „lesen — oder ein Billet-doux schreiben — „Nichts weniger!" (das Lachen wollt' ihn ersticken) „Was thut es? — es betet."

Karoline (mit hoher Würde). Laß mich, Sünder! wer dich anhört, sündigt; wer dich eines Blickes würdigt, sündigt, und wer dir ein andres Gefühl, als höchste Verachtung zeigt, der sündigt (sie wollte sich losreißen.)

Der Obrist. Beym Teufel! schöner Engel, so will ich dich zur Sünderin machen. Wenigstens sollst du mir deinen liebenswürdigen Zorn zeigen.

Er hielt sie fest und erzählte ihr die Geschichte mit Ortenberg.

Als er an die Stelle vom Aufspießen kam, that Karoline einen lauten Schrey und war einer Ohnmacht nahe. Aber bald gab die Angst um den Geliebten ihr die Kräfte wieder. Sie sties den Obristen vor die Brust, daß er drey Schritt zurücktaumelte.

„Ortenberg verwundet!“ rief sie: „Gott „verdamme Dich, Bösewicht!“ Sie stürzte auf die Straße, so wie sie war, in der nachläßigsten Kleidung. Kein Gedanke an Wohlstand kam in ihre Seele; Ortenbergs Wunde schwebte vor ihren Augen, sie gieng nicht, sie flog, und ehe fünf Minuten verflossen waren, stand sie mit bebenden Gliedern vor Ortenbergs Lager.

„Karl!“

„Karoline!“

Man riß sie fort. Der arme Jüngling wurde von genug marternden Ideen gefoltert; innbrünstige, theilnehmende Liebe konnt' er in diesem Augenblicke nicht ertragen. Erst am siebenten Tage, als er anfieng sich zu bessern, ließ man das Mädgen wieder zu ihm. Sie klagten, sie weinten, sie winselten, das Unglück war ohne Hülfe.

Karoline hatte das Haus der Baronesse sogleich verlassen, und war, in der Unschuld ihres Herzens, bey einem alten Weibe in Dienste getreten, das für eine Frau von Stande galt, und die niedrigste Seele unter erkünstelter Frömmigkeit verbarg. Neid und Geiz — der Grundstoff des Gebäudes, mit frömmeln-

der

der Andacht übertüncht — vor Zeiten Kokette, und nun Kupplerinn; wenn ein junger Wollüstling sich vorher der großen Kupplerin, des Goldes, bediente. Eine fleißige Kirchengängerin, die den hellsten Discant im ganzen Kirchspiele sang, und die schaalste Predigt nie ohne rothgeweinte Augen verließ. Auf ihre exemplarische Frömmigkeit that sie sich außerordentlich viel zu gute, und rühmte sich einer nähern Gemeinschaft mit den Geistern. Schon damals, als sie noch die Rolle einer schaamlosen Kokette mit Beyfall spielte, sank sie nie in die Arme eines Buhlers, ohne ihm nachher unter tausend Thränen zu versichern, daß er der Erste sey, bey dem die Allgewalt der Liebe sie hingerissen. Eine ewige Schwätzerinn, die die Kunst verstand, die unbedeutendste Kleinigkeit so breit und dick zu erzählen, und so in's Unendliche auszudehnen, als habe sie ein Stück elastisches Harz vor sich, und als sey ihr Zuhörer die steinerne Gedult auf irgend einem Grabmale. Die Bibel hatte sie einige siebenzigmal durchgelesen, und die Offenbarung Johannis hundert und drey und dreyßig mal. Alles, was in der Stadt, oder in ihrem eignen Hause vorfiel, zeichnete sie

sorgfältig im Kalender an, und begleitete es mit gottseligen Anmerkungen. Da sie selbst stolz auf die gesammelten Jahrgänge dieser Kalender war; so mach ich mir kein Gewissen, dem Leser ein Pröbgen davon mitzutheilen.

Den 16ten May, Nachmittags um 4 Uhr, brannte meines gottlosen Nachbars Schornstein, wurde aber leider! sehr bald gelöscht. O du barmherziger Heiland! lösche doch auch den Brand seiner Sünden; damit er nicht hinabfahre, in den großen Brand, aus dem keine Erlösung seyn wird.

Den 20sten May, hab' ich Erbsen gesäet. O du heiliger Vater! rotte aus die Disteln, aus den sündigen Herzen meiner verstockten Nebenmenschen, und säe die Erbsen deiner Gnaden darein.

Den 7ten Junii, hab' ich das alte Testament zum vier und siebenzigsten Male durchgelesen. O du himmlischer Vater! schenke deiner frommen Tochter, Anna Maria von Xantippenthal, Gesundheit und Zeit, diese Anzahl zu verdoppeln, zu deiner Ehre, und zur Erbauung ihrer sündigen Nebenmenschen.

Den

Den 13ten Junii, hab' ich mein ganzes Haus waschen lassen. O du heiliger Vater! wasche doch auch meine stolze Nachbarin rein, von allen ihren vielfältigen Sünden; damit der Satan sie nicht dereinst in seine große Wäsche nehme.

Den 23sten Julii, hab' ich ostindische Tücher gekauft. O du blutiger Heiland! bekehre doch die Indianischen Heyden, und reiße sie aus des Satans Klauen, denn sie wissen nichts von deiner menschlichen Gottheit.

Den 2ten August, hielt der Herr Consistorialrath **Hornbauchius** eine sehr rührende Predigt, von der christlichen Selbstverleugnung, während welcher ich viele tausend Thränen vergossen habe. Die Hofräthin **Wolmar**, das böse Weib, saß mir zur Rechten, ohne ein Auge naß zu machen. Gott wolle sie richten! die stolze Frau! Sie gab, aus eitel Ruhmsucht, einen harten Thaler für die armen Waysenknaben.

Den 15ten August, hab' ich die Jungfer Sommer zu mir in's Haus genommen. O du

Ver-

Versorger der Wittwen und Waysen! erwecke doch die mitleidigen Herzen der Männer! daß sie sich dieses artigen Kindes annehmen, und meine Wohlthätigkeit tausendfältige Früchte trage.

Den 1sten September, hatt' ich das Unglück, ein krankes Bettelmädgen blutig zu schlagen, als ich ihr mit christlicher Gelassenheit eine wohlgemeynte Züchtigung ertheilte, um ihr begreiflich zu machen, daß sie, nebst ihrem blinden Vater, bey mir armen Weibe nicht mehr betteln sollte. Der gottlose Magistrat hat mich um zwanzig Thaler gestraft, wofür ihn der barmherzige Vater im Himmel zeitlich und ewig verdammen wolle.

Den 9ten September, brach der alte Kaufmann Meyer das Bein. Eine sichtbare Strafe von dem gerechten Gott, weil er so reich ist, und sein Herz so sehr an die zeitlichen Güter hängt.

Den 6ten October, schlug das Gewitter in die Sankt Andreas-Kirche, und daselbst in den Kirchstuhl der Frau von D*. O du

wun-

wunderbarer Jesus! Das böse Weib war erst vor einer halben Stunde herausgegangen.

Den 1sten December, hab' ich ein Schwein geschlachtet. O du liebreicher Jesus! bekehre doch die gottlosen Juden, damit sie Würste und Schweinfleisch essen mögen. Amen.

Schon genug, oder schon vielleicht zuviel, von einem Karakter, dessen Mischung noch mehr aus Bosheit, als aus Lächerlichkeit bestand; nur das Erstere sich hinter Letzterer verbarg, gleich einem Meuchelmörder hinter der Larve eines Fauns. Die sanfte Karoline glaubte blos ein bizarres Weib vor sich zu haben, in dessen Launen sie sich schicken müsse; und so wenig ihr auch eine Lebensart behagte, wo man nichts that, als beten, singen, keifen, die arge Welt schmähen, auf die Bettler schimpfen, über theure Zeiten klagen, Toback raspeln und Hunde kämmen; so war es ihr doch schon genug, sich, ihrer Meynung nach, vor aller Verfolgung sicher zu wissen, und fern vom Geräusche der Welt, eine günstige Entwicklung ihres Schicksals zu erwarten.

Ortenberg war nun gänzlich wieder hergestellt. Der Obriste hatte nicht ermangelt seine Tapferkeit in der ganzen Stadt auszutrommeln, und den armen Jüngling mit den lächerlichsten Farben zu schildern. Als Ortenberg zum erstenmal ausgieng, zeigten die Kinder auf der Straße mit Fingern auf ihn. „Geduld!“ sprach Ortenberg bey sich selbst: „der versprochene Pfarr„dienst soll mir alle diese Leiden ersetzen. Dann „will ich in meinem einsamen Dorfe, im Besitz „meiner theuren Karoline, gelassen auf die ganze, „weite Welt herabsehn; ich will meine Pflichten „gewissenhaft erfüllen, meine Pfarrkinder lieben, „mein Weib lieben, und im friedlichen Genusse „dessen, was mir der Himmel gab, still, glück„lich, ruhig und unbeneidet leben.“

Arme Betrogene!

Er beschloß, Tages darauf die sämmtlichen hochehrwürdigen Herren, die über sein Schicksal zu gebieten hatten, an ihr gnädiges Versprechen zu erinnern. Doch ehe ich erzähle, wie er aufgenommen wurde, ist es meine Pflicht, vorhero das ganze hohe Konsistorium, Mann für Mann, meinen Lesern zu schildern.

Vier-

Vierzehntes Kapitel.

„Dies Bild hast du zum Theil; ich sag' es unverhohlen;
„Dem ehrlichen Sebaldus abgestohlen."
So spricht mein Freund, und bittet mich,
Was folget auszustreichen.
Umsonst! — ist's meine Schuld, daß sich
Die Pfaffen alle gleichen?

Hogarth tauchte seinen Pinsel in die Farbe der Mitternacht, wenn er das Laster abscheulich, und die Bosheit lächerlich darstellen wollte. Schrey nicht: Karrikatur! das Menschengeschlecht ist nun einmal nicht anders.

Ober-Konsistorial-Präsident waren Se. Excellenz, der Herr Baron Alexander Hector Hannibal von Sturzenburzel, Erbherr auf ꝛc. ꝛc. Ein Mann, der wenig sprach und viel aß. Er kam nie in's Konsistorium ohne Taschen mit Konfekt gefüllt; hatt' er das verzehrt, so schlief er ein, und wenn er erwachte, so sagt' er: Ja. Weiter läßt sich nicht viel von ihm erzählen.

Ferner: Se. Hochehrwürden, Herr Josephus Lactantius Ignatius Polykarpus Schweinsbauerius, Theologiæ et Philosophiæ Doctor, General-Superintendent und Ephorus der Breslauer Kirchen und Schulen, Ober-Konsistorialrath und Mitglied von sieben Akademien der Wissenschaften und zwey und zwanzig gelehrten, lateinischen und deutschen Gesellschaften. Ein Mann nach dem Herzen Gottes, der gar nicht auf äußern Schein achtete, sondern in Demuth und Selbstverleugnung den dornigten Pfad des Lebens zu wandeln strebte. Er war sechs Fuß, drey Zoll hoch; sein ehrwürdiger Bauch hatte zwey Fuß, fünf Zoll im Diameter, und eben soviel hielt sein Wolkenkragen. Eine schneeweisse Perücke machte mit rabenschwarzem Bart und Augenbraunen einen angenehmen und Ehrfurcht einflößenden Kontrast. Sein Gang war spanisch, die eine Hand auf dem obenberührten sehr ehrwürdigen Bauche ruhend, die andre jederzeit ausgestreckt, um dem, mit entblößten Haupte, sich tiefbückenden Volke den Segen des Herrn auszuspenden. Die Schriften, die seinen Namen verewigten, waren

eine

eine Polemik in sieben und dreyßig Quartbänden, hundert und vier und dreyßig Dissertationen, und fünfhundert und zwey und siebenzig Predigten über die Sündlichkeit der Fleischeslüste.

Jungfer Flavia, Rosamunda, Schnürr war eine Vater- und Mutterlose Wayse, von drey und vierzig Jahren. Sie hatte Seine Hochehrwürden noch als Kandidat gekannt, und jederzeit viel Leibes- und Seelenwohlthaten von ihm genossen. Seit siebenzehn Jahren besorgte sie in seinem Hause die Küche und Wäsche, worin ihr sieben ziemlich erwachsne Fündelkinder beystanden, die man von Jahr zu Jahr vor der Thüre Sr. Hochehrwürden, des Herren Josephus Lactantius Ignatius Polykarpus Schweinshauerius, gefunden hatte, und die derselbe aus christlicher Liebe und Milde in aller Gottseeligkeit erziehen ließ. Ferner:

Se. Hochwürden, Herr Gottlieb Gottlob Gottfried Gotthart Gotthold Gotthilf Traugott Fürchtegott Schwarzkopfius, Konsistorialrath, Archidiakonus und hochbetrauter Seelenhirt, den schon seine Großmutter durch die vielen Gottgeweyhten Nah-

men zum Heiligen qualifizirt hatte. Ein kleiner Mann, mit einem breiten Gesichte und festzugedrückten Augen. So oft er sie aufthat, ergossen sie sich in Thränen über die Sünden und Bosheit der Menschen. Der Trauer über das Verderben der Welt war sein ganzes Leben gewidmet. Daher liebt' er auch die schwarze Farbe vor allen andern. Schwarz war seine Perücke, schwarz das Gesicht seines Weibes, von schwarzem Leder der Großvaterstuhl, auf dem er zu sitzen pflegte, sein Hausvieh bestand aus einer schwarzen Katze, einem schwarzen Pudel, schwarzen Hühnern, einem schwarzen Hahn, schwarzen Kühen und Pferden, und sein liebstes Gericht war ein Hasenpfeffer mit einer schwarzen Brühe.

Ferner: Se. **Hochehrwürden, der Herr Konsistorialrath Hildebrand Fipsnasius,** zwey Schuh, acht Zoll hoch, sehr dürr, mit einer quickfenden Stimme und einem Auswuchse über der linken Schulter begabt. Wenn er gen Himmel sah, so glaubte man, er betrachte seine Schuhschnallen, und wenn er neben dem General-Superintendent **Schweinshauerius** stand, so hielt man ihn für einen Chorknaben. Er that sich viel darauf zu gu-

te,

te, daß er alle seine Predigten aus dem Stegreife hielt. Er trug eine sehr stark gepuderte Perücke, und da die Kanzel etwas hoch war, so wurde seine Gegenwart immer nur durch eine Wolke von Puder sichtbar, welche seinem Haupte entstieg, so oft er in der Hitze der Beredsamkeit es mächtig schüttelte. Aus dieser Wolke nun erscholl eine strafende Stimme, welche die sündhaften Beichtkinder mit Heulen und Zähnklappen bedrohte. Dieses Heulen ahmte sein Ton so natürlich nach, daß alle Zuhörer in seinen Predigten die Verdammten winseln zu hören glaubten. Der Herr **Konsistorialrath Hildebrand Fipsnasius** lieh gern auf Pfänder; „denn," sagt' er, „man muß sein Pfund nicht „in die Erde vergraben." Als Ortenberg zu ihm kam, hatte er eben Tages vorher eine sehr rührende Predigt über das Evangelium vom reichen Zöllner gehalten.

Und endlich: Se. **Hochehrwürden, der Herr** Theologiæ Doctor et Philosophiæ Magister, **Olearius Mauritius Rindslederius.** Die theure Zeit und er schienen Geschwister zu seyn. Sein Kinn war eins von den längsten im ganzen Reiche, und alles was

Fleisch heißt, schien er an den General-Superintendent Schweinshauerius abgetreten zu haben. Wenn er die Hand aufhob, so klapperten die Knochen, und wenn er vor einem stand, so konnte man ganz bequem durch die Weste die Ribben zählen Seine Predigten waren meistentheils Vorlesungen über das Syrische und Chaldäische, in welchen Sprachen er sich so vertieft hatte, daß er einst in der Zerstreuung das Evangelium vom Gichtbrüchigen verlaß, und hernach eine Predigt über das güldne Kalb hielt. Ein andermal ward er zu einem Kranken gerufen. Er gieng und gieng, dachte an die Wurzel eines syrischen Wortes, und trat endlich in ein Haus der Freude, wo drey leichtfertige Mädchen ihn umringten. Mit Mühe erwacht' er endlich aus seiner syrischen Träumerey, entriß sich den buhlerischen Armen und setzte seinen Weg fort. Aber die Nachbarn, die ihn hatten hinein gehen sehen, schlugen die Hände über dem Kopfe zusammen und riefen: „Mein Gott! mein „Gott! was hat unser Seelenhirt, der Herr „Pastor **Olearius Mauritius Rindslede-** „**rius** im B** gemacht?“ Ehe eine Viertelstunde vergieng, hatte Fama in jeder

Ecke

Ecke der Stadt ihre Trompete erschallen lassen.

„Haben Sie's gehört?“ sagte ein altes Müttergen zu ihrer Nachbarin. „Ach! schwei„gen Sie, ich mag gar nicht dran denken.“

„So ein alter Mann sollte sich schämen, „in ein öffentliches —

„Gerechter Himmel! welch ein Greul!“ rief der General-Superintendent **Schweinshauerius**. „Warte des Leibes,“ sagte er zur Jungfer **Flavia Rosamunda Schnurr**, „doch „also, daß er nicht geil werde.“

„Da haben wir's!“ heulte aus hohler Brust der Archidiaconus **Schwarzkopfius**, „die Welt nähert sich ihrem Untergange.“ „Ja wohl! ja wohl! pipste der Herr Konsistorialrath **Fipsnasius**, indem er einige Dukaten zu rändern beflissen war. Der arme, schuldlose **Rindsle-derius** wurde vor das Gericht seiner Amtsbrüder geladen, und wäre sicher seines Amts entsetzt worden; hätt er nicht dargethan, daß es ihm unmöglich sey, aus einer unlautern Ursache das Haus der Freude zu betreten.

Funfzehntes Kapitel.

Ein Dummkopf, feist an Seel' und Leib,
Ein stolzer Pfaff, ein eingebildet Weib,
Genug, genug zu einer Hölle!
Weh dem, der ihres Trosts bedarf!
Weh dem, der sich in ihre Arme warf!
Er hungre — oder werd' ein Schurke.

Getreu zeichnete mein Pinsel die ehrwürdigen Säulen der Kirche, von deren Winke das Glück unsers Helden abhieng. Ortenberg, in seinem Festtagskleide, von welchem die alte, treue Magd jedes Stäubgen gekehrt und geblasen hatte, das ungepuderte Haar in eine runde, strotzende Locke gelegt, trat mit der unverkennbaren Supplikanten-Mine vor die eiserne, stark vergoldete Gitterpforte, welche in den Vorhof des Herrn Präsidenten, Alexander Hector Hannibal von Sturzenburzel führte. Ortenbergs Stolz schmiegte sich diesmal willig unter die bittre Nothwendigkeit, ein Vorzimmer mit Schritten zu messen. Er, der bey dem Namen eines Speichelleckers der Großen unwillig bebte, glaubte anjetzo nichts zu thun, als wozu ihn die

Pro-

Proben, die er öffentlich von seinen Kenntnissen gegeben hatte, berechtigten. Armer Betrogener! Das Recht liegt in der Stärke; die Stärke liegt im Golde; das Gold liegt in dem Beutel hämischer Narren.

„Man hat mir's ja versprochen;“ sagte Ortenberg zu sich selbst. Unerfahrner! Geh und baue dein Haus auf Sand! aber nicht deine Hoffnungen auf die Worte der Großen. Der Wind, welchen eine Mücke durch den Schlag ihres Flügels hervorbringt, verweht alle deine goldenen Träume.

Was endlich unsern Helden über jede kleine Bedenklichkeit hinweghob, die ihm sein Stolz noch in den Weg warf, war die Hoffnung, Karolinen zu besitzen. Der schwärmerische Andächtige würde zur Jungfrau nach Loretto wallfahrten, und hätten gleich die Engel ihre Wohnung mitten in einen Morast gesetzt.

Ein Schweizer, mit einem verbrämten Wehrgehänge, an dem der Schweiß von zwanzig Bauern klebte, stand vor der Pforte. Beyde Fäuste müßig auf den Rücken geschlagen, und ohne den rothen Federhut, die Zierde seines dicken Kopfes, bey dem Gruße des

Fremdlings in Bewegung zu setzen, sah er mit gierigen Blicken auf Ortenbergs Hände; sie waren leer wie seine Taschen. „Der Herr ist nicht „zu Haus!“ grunzte ihm der Miethling entgegen. Ortenberg ließ ihn den Kopf des Präsidenten, an dem Fenster des Speisesaales, bemerken. „Das kann seyn,“ versetzte das Thier, im gleichgültigsten Tone von der Welt: „aber „der Herr ist doch nicht zu Hause.“ Mit diesen Worten drehte er dem betroffenen Jünglinge den Rücken, und kniff ein vorbeygehendes Milchmädgen in die Backen.

Ortenberg gieng. In seinem Herzen entspann sich folgendes Gespräch:

Der Stolz. Du darfst durchaus keinen fernern Versuch wagen.

Die Liebe enthielt sich aller weitläuftigen Deklamation, und nannte nur den Namen: Karoline!

Der Stolz. Die Liebe muß dich nie verführen, eine Niederträchtigkeit zu begehen.

Das edle Selbstgefühl. Du forderst den Lohn deiner Verdienste, und das ist keine Niederträchtigkeit.

Der Stolz. Aber du beleidigst die Würde der Menschheit.

Die Gutherzigkeit. Was kann der Herr für seine Bediente? Willst du ihm die Grobheit seiner Leute entgelten lassen?

Die Hoffnung. Morgen wirst du mit dem Präsidenten sprechen.

Der Stolz. Aber —

Die Liebe. Karoline!

Der Stolz schwieg und Ortenberg drang am andern Morgen bis ins Vorzimmrr. Hier fand er einen fein gepuderten Herren, im seidnen Kleide, mit reichgestickter Weste, der den Ankömmling vom Kopfe bis zum Fuße betrachtete, und ein Drittel von einer Verbeugung machte, welches ihm durch eine ganze vergolten wurde.

„Zu wem wollen Sie?“ pipste der gepuderte Kammerdiener.

Ortenberg. Zum Herren Präsidenten.

Der Kammerdiener. Darf man wissen, was Sie bey ihm zu suchen haben?

Ortenberg. Darf man wissen, wer Sie sind?

Der Kammerdiener, affectant un air de protection. (Gottlob! die Sache selbst

ist

ist zu französisch, als daß man sie völlig angemessen deutsch ausdrücken könnte.) Ich bin Seiner Excellenz Kammerdiener.

Ortenberg. So.

Die Zunge des Kammerdieners machte eine kleine Pause, um die Würkung abzuwarten, die die Entdeckung seines Standes wahrscheinlich hervorbringen muste. Als er aber hörte, daß Ortenbergs sparsames So ohne alles Gefolge in seinen Ohren Einzug hielt; so schien es ihm nothwendig, noch einige Worte hinzuwerfen, die den trocknen Supplikanten von der Wichtigkeit seines Postens überzeugen sollten. Er räusperte sich daher mit vornehmen Anstande, spie in ein seidnes Schnupftuch, spielte mit der einen Hand an der Uhrkette, und besah einen flimmernden Ring, von unächten Steinen, den er an der andern trug. In dieser gut gewählten Stellung, spann er den Faden des Gesprächs, den das kalte So abgeschnitten hatte, folgendergestalt wieder an.

„Ohne Ruhm zu melden, steh' ich bey „Seiner Excellenz in großen Gnaden. Ich „leihe ihm mein Ohr, zuweilen auch meinen „Kopf, und er leiht mir dagegen oft seine Hand."

Ortenberg. So.

Der

Der Kammerdiener. Der Pfarrer in T** ist mein Schwager, der in M* mein Schwiegersohn, und der in S*** hat noch vor kurzem meine Nichte geheyrathet.

Ortenberg. So, so.

Der Kammerdiener. Nun bleibt mir nur noch eine Tante übrig, die zwar schon etwas in die Jahre ist, die aber viele Lust zum ehelichen Stande bezeigt, und der ich eine gute Aussteuer zu geben denke. Wer sie nimmt, erhält gewiß die beste Pfarre im Lande. (Hier warf er einen bedeutenden Blick auf Ortenberg.)

Ortenberg. So, so.

Dieß so oft wiederhohlte, mit der äußersten Gleichgültigkeit hervorgebrachte So, brachte den Liebling des Präsidenten endlich völlig aus der Fassung. Etwas dergleichen war ihm noch nicht vorgekommen. Einen Antrag, bey dem, seiner Meynung nach, das Wasser in Strömen aus dem Munde fließen muste, mit der unerträglichsten Trockenheit verworfen zu sehen: das war zu viel für die Philosophie eines Kammerdieners. Indeß blieb das Geschöpfgen doch noch Hofmann genug, seinen Aerger auf der Lippe entzwey zu beißen, und ihn

so

so zerbissen hinunter zu schlucken. Er war, wegen seiner alten Tante, würklich in der größten Verlegenheit, und entschloß sich daher noch einen Versuch zu wagen. Um das Gespräch nicht erkalten und dem Fremdlinge keine Zeit zu lassen, von der hohen Meynung zurückzukommen, die die Herren Schwäger und Vettern nothwendig in ihm hervorgebracht haben mußten; so griff er schnell wieder zum Worte, so schnell, daß er noch nicht einmal wußte, was er sagen wollte:

„Ich habe auch — ich könnte auch — „ich bin ein —“

Hundsfott! schrie ein Papagoy, der in einer Ecke des Zimmers haußte und den das Auge unsers Helden noch nicht bemerkt hatte. Hundsfott! wiederhohlte er sehr deutlich, und Ortenberg lachte. Die Wange des Kammerdieners färbte sich mit Scharlach, er warf einen grimmigen Blick auf den unschuldigen Vogel, und suchte umsonst, den Honig seiner Rede wieder in Fluß zu bringen.

„Laß' Ers gut seyn, mein Freund! sagte „Ortenberg ziemlich verächtlich; wir verplau„dern hier unnütz die Zeit. Geh Er und meld „Er mich bey seinem Herren.“

Him-

Himmel! wie hob sich der Kamm des gereizten Hahnes! das Wörtgen Er, aus dem Munde eines so armselig scheinenden, hülfsbedürftigen Kandidaten; das Wörtgen Er, gegen einen Mann, wie der Kammerdiener des Herrn Präsidenten von Sturzenburzel, gegen einen Mann der die besten Pfarren im Lande vergab. — Mit bebenden Lippen, und hörbar knirschenden Zähnen, pfiff er die Worte: „Ihr — Ihr — der Herr Präsident kann „Euch heute nicht sprechen. Ihr müßt mor„gen wiederkommen." Ortenberg lächelte und gieng.

Das Gespräch, im Innersten seines Herzens, erhub sich von neuem.

Der Stolz. Nun keinen Schritt wieder in dieses Haus.

Die Liebe. Karoline!

Der Stolz. Fort, Liebe! du würdest des braven Mädgens unwerth seyn, wenn du dich um seinetwillen erniedrigen könntest.

Die Liebe (sehr sanft). Karoline!

Der Stolz. Karoline selbst will das gewiß nicht, und kann es nicht wollen.

Die Spitzfündigkeit (von der Liebe bestochen.) Aber was ist Erniedrigung? In

den Augen Anderer, für den Mann voll edlen Bewußtseyns, ein Unding. Nur dein eigenes Gewissen kann dich erniedrigen. Gewissen! ich berufe mich auf dich.

Das Gewissen wollte reden, aber die Vernunft, auch von der Liebe bestochen, fiel ihm in's Wort.

Die Vernunft. Es ist nun einmal in der Welt nicht anders. Der Lohn läuft nicht nach dem Verdienste; das Verdienst muß nach dem Lohne laufen.

Der Stolz. Lieber muß das Verdienst unbelohnt schmachten.

Die Liebe (mit einschmeichelnder Stimme). Karoline!

Die Spitzfündigkeit. Also soll das Verdienst verhungern, weil ein albernes Geschöpf von Kammerdiener es nicht anerkennt?

Der Stolz. Ein Verdienst, das mühsam durchs Vorzimmer zu dringen sucht, ist kein Verdienst mehr.

Die Liebe. Nur noch Einmal.

Der Stolz. Nicht ein Einzigesmal.

Die Hoffnung. Morgen! morgen!

Der Stolz. Schweig! du bist eine Betrügerinn.

Die Liebe zur Hoffnung. Freundin! betrüg' uns nur diesmal nicht, sonst werd' auch ich endlich schweigen müssen.

Mit diesen Worten wandte sie sich zum Stolze, schmeichelte ihm lange, und hielt ihm zwey Gemählde dar, die sie in der Geschwindigkeit entwarf. Eins: den hülflosen Ortenberg, die verlassene Karoline. Das zweyte: Ortenberg im Arm seiner Geliebten. Der rauhe Stolz blinzelte einigemal darauf hin, und begann ein wenig zu schlummern.

Ortenberg erschien also am andern Morgen zum zweytenmale im Vorzimmer des Präsidenten. Dieser Mann gehörte zu der Klasse von Leuten, die, weil sie selbst keine Noth kennen, auch nicht im Stande sind, sich einen Begriff von dem Elende ihrer Brüder zu machen; und daher eben nicht aus Bosheit, sondern aus unverzeihlicher Schwäche und Fühllosigkeit sündigen, bey welcher sie sich so wohl befinden, daß sie jede Gelegenheit sorgfältig vermeiden, wodurch diese dicke, behägliche Lage unterbrochen werden könnte.

Täglich war sein Vorzimmer von halb verhungerten Skeletten vollgepfropft, die jeden

Morgen, mit nüchternem Magen, das wollüstige Frühstück ihres Gönners vor sich vorbeytragen sahen. Sie schlichen Jahre lang vergebens auf dem ausgelegten Fußboden der glänzenden Zimmer umher, und der Hunger verführte Manchen, dem Papagoy seine Mandeln zu stehlen. War bey irgend einem schwelgerischen Dejeuné der Bauch des Herrn Präsidenten nothwendig; so schlich er sich zu einer Hinterthür hinaus, warf sich in den verguldeten Wagen, und entrollte dem hohlen Auge der jammernden Hülflosen. Sein Papagoy hatte das Wörtgen Ach bald auswendig gelernt. In seinem Arbeitszimmer (so nannt' er das Zimmer, wo er monatlich einmal seinen Namen unterschrieb) lagen bestäubte Berge von Bittschriften, deren Verfasser meistens schon verhungert waren. Die vermögende Vorsprache des Kammerdieners ausgenommen, war nur noch ein sichres Mittel ihn zu Bewilligung dieser oder jener Bitte geneigt zu machen: ein bachanalischer Schmaus. Arme wollten sein Herz rühren, Reiche küzelten seinen Gaumen; Arme verfehlten den Zweck, Reiche kamen zum Ziele.

Se-

Gewiß würde unser Held weder an diesem, noch an irgend einem der folgenden Tage, bis in sein Zimmer gedrungen seyn; hätte sich nicht der Zufall seiner angenommen. Es war ein schwüler Sommertag, der Strahl des Phöbus lockte Millionen Insekten aus ihrer Hülse, und ein Schwarm von Fliegen hatte sich ungescheut auf einer kalten Wildpastete gelagert, die man dem Herrn Baron von Sturzenbürzel zum Frühstück auftrug. Seine Excellenz ermangelten zwar nicht, mit einem nahe liegenden Fliegenwedel, den Feind einigemal in Schrecken zu jagen; da aber Dero fleischigter Arm sehr bald ermüdete, und die unverschämten Fliegen jedesmal doppelt gierig zurückkehrten; so glaubten Sie sich endlich allein zum Angriffe zu schwach, und läuteten daher, mit einer neben Ihnen stehenden Glokke, zum Sturm. Jetzt erschienen folgende Hülfstruppen: Hans, der Jäger, mit einem Netze, das ursprünglich zum Lerchenstreichen bestimmt war; Wilhelm, der Läufer, mit einem Tischtuche an eine Hopfenstange gebunden; Ruprecht, der Koch, mit der Küchenschürze am Kochlöffel; und Samuel, der Kutscher, mit einem Stallbesen, woran der

Schweif eines Pferdes prangte, welches man Tages zuvor zum Engelländer erhoben hatte. Der kommandirende General hielt, ohne den Julius Cäsar gelesen zu haben, folgende pathetische Anrede an seine Alliirten: „Die verfluch„ten Fliegen besudeln mir jeden Bissen, den ich „in's Maul schiebe. Schlagt die Kanaillen „todt, und laßt keinen davon kommen, der mir „an die Wand kleckse."

Nach dieser kurzen, energischen Aufmunterung, voll der gewähltesten Ausdrücke, wurden alle Fenster, sammt den beyden Thüren, muthig aufgesperrt, und der Kutscher machte den Angriff, indem er mit dem Pferdeschweife sachte über die Pastete wegfuhr, worauf sich der Feind, in dicken Wolken, in die Luft erhob. Das Netz jagte, das Tischtuch stürmte, die Küchenschürze flatterte, der Pferdeschweif wedelte; der geängstete Feind zog sich durch die geöffneten Fenster zurück. Eine Wolke verirrte sich in's Vorzimmer und stürzte auf Ortenberg zu, welcher sogleich, Pflicht gemäß, sein Schnupftuch aus der Tasche zog, und den flüchtigen Feind mit solcher Hitze verfolgte, daß ihm der Heldenschweiß in dicken Tropfen auf der Stirne stand.

Da Seine Excellenz gerade der Thür gegenüber saßen, so ermangelten Sie nicht, in Gnaden zu bemerken, daß ein hungriger Kandidat, um Ihretwillen, die hungrigen Fliegen jage. Sie geruheten plötzlich, in ein lautes, grunzendes Gelächter auszubrechen, welches Ihrem Hochadlichen Magen so wohl bekam, daß Sie Dero Appetit sogleich um ein Ansehnliches verstärkt fühlten. Das Vergnügen, welches Sie hierüber empfanden, war so groß, daß Sie Ortenbergen einen gnädigen Wink, mit dem Zeigefinger Ihrer linken Hand, zu ertheilen beliebten, welcher sich ohngesäumt mit einer furchtsamen Verbeugung näherte.

Der Präsident. Was sucht Er, mein Freund?

Ortenberg. Ich suche Brodt, Ew. Excellenz.

Der Präsident. Nun so sey Er willkommen! Hier ist Brodt. Setz' Er sich, und ess' Er, so lang' Er Hunger hat. Ich liebe es so nicht, allein zu essen. Wenn mir ein Gesicht, mit vollen Backen, gegenüber sitzt: so fühl' ich gleich, wie mein Appetit wächst.

Ortenberg. Ich suche nicht allein Brodt für heute — auch Morgen, auch Uebermorgen

ist ein Tag. Ew. Excellenz werden die Gnade haben sich zu erinnern, daß das Oberkonsistorium mir vor einigen Wochen den Pfarrdienst zu Waltershausen versprach.

Der Präsident (mit vollen Backen). Waltershausen? ist das nicht das Dorf, wo die vortreflichen schwarzen Kirschen wachsen?

Ortenberg. Kann seyn, aber —

Der Präsident. Richtig! richtig! man liefert mir meine Tafelbutter daher. Schöne Butter!

Ortenberg. Und —

Der Präsident. Und Krebse und Schmerlen giebt es daselbst, ich habe sie in meinem Leben nicht schöner gegessen.

Ortenberg. Aber —

Der Präsident. Ich war einmal da, vor zwölf Jahren, zum Kirchweyhfeste. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch an die volle, beladene Tafel des Pfarrers. Der Kerl hatte die Lehre von der Erbsünde nicht rein und lauter gepredigt, und sollte abgesetzt werden, aber —

Ortenberg. Aber —

Der Präsident. Aber der Wein taugte nicht viel, da hat Er wieder Recht; es war elen-

elender Frankenwein, und zum Desert ein blutjunger Hochheimer. Hätt' ich nicht einen Flaschen-Keller voll alten Rheinwein bey mir geführt, und hätte nicht mein Koch — kennt Er meinen Koch?

Ortenberg. Nein, Ew. Excellenz.

Der Präsident (gähnend). O das ist ein braver Mann. Einen bessern Koch trift man nicht auf zehn Meilen in die Runde, besonders was Wildpasteten betrift, da sucht er seines gleichen. Kost' Er nur einmal.

Ortenberg. Und —

Der Präsident (stärker gähnend). Und dieser nemliche Koch hat einen Sohn, der in wenig Wochen seine Antrittspredigt in Waltershausen halten wird.

Ortenberg. Aber das gnädige Versprechen, welches mir —

Der Präsident (halb schlummernd). Es thut mir von Herzen leid; aber urtheile Er selbst, meinem Koche konnt' ichs doch nicht abschlagen. Meines Kochs Sohn ist überdieß ein verdienstvoller Mann, nicht allein was predigen betrift; sondern er hat auch bey seinem Vater Allerley profitirt. Zum Exempel er weiß eingemachtes Obst zuzubereiten —

(Seine Excellenz hielten nur noch mühsam die Augen offen. Mit lallender Zunge) und trinken kann er — trinken —

Hier streckten Sie plötzlich Arm und Beine von Sich, das gedankenschwere Haupt sank auf die linke Schulter, Sie murmelten noch einige unverständliche Worte, und gaben bald, durch ein sanft entstehendes Schnarchen, zu erkennen, daß die Audienz zu Ende, und für Ortenberg weiter nichts zu hoffen sey.

Nunmehr trat unser Held seinen Weg nach der Behausung des Herrn Generalsuperintendenten **Schweinshauerius** an, wohl wissend, daß dieser das große Wort im Konsistorio führe, und durch seinen schmetternden Baß, den fetten, haberstickten Diskant des Präsidenten oft überstimme. Noch war er im Streite mit sich selbst, ob er über die Aufnahme des Herren von Sturzenburzel lachen, oder sich ärgern solle. Da ihm aber endlich der Stallbesen, der Pferdeschweif, die Wildpastete und die ganze Fliegenjagd wieder beyfielen, so brach er plötzlich auf öffentlicher Straße in ein lautes Gelächter aus. Unglücklicherweise trug sich dieß zu, als er eben nur noch drey Schritte von der Wohnung des Herrn Superintendenten

ten entfernt war, welcher, eine Pfeife Knaster rauchend, den Dampf sehr ehrbar zum Stubenfenster hinaus bließ. Ortenbergen, diesen großen Sünder, auf freyer Straße lachen zu sehen, war für Seine Heiligkeit ein fürchterlicher Anblick. Er hielt folgendes philosophisches Gespräch mit sich selbst, während Ortenberg die Treppe hinauf stieg.

„Dieser Mensch hat gelacht.“

„Entweder ohne Ursache, oder aus Ur„sachen.“

„Hat er ohne Ursach gelacht: so ist er ein „Narr.“

„Hat er aus Ursachen gelacht: so hat er „entweder gelacht über mich, oder über einen „andern Gegenstand.“

„Hat er über mich gelacht, so ist er zeitlich „und ewig verdammt.“

„Hat er aber über einen andern Gegenstand „gelacht: so ist es wenigstens unbegreiflich, wie „ein Sünder, mit einem so bösen Gewissen, „noch ans Lachen denken kann.“

Das Resultat des ganzen Selbstgesprächs war also, wie man leicht errathen wird:

„Ortenberg ist ein Sünder.“

„Er kann noch lachen, also fühlt er nicht „einmal, daß er ein Sünder ist.“

„Ein fühlloser Sünder ist zu Heulen und „Zähnklappen verdammt.“

„Ergo muß Ortenberg heulen und mit den „Zähnen klappen.“

Schweinshauerius selbst hatte eine herzliche Freude über sein philosophisches Genie, als er diesen Schluß zur Welt gebohren. Er zog die borstenden Augenbraunen fest zusammen, als Ortenberg die Thür öffnete, und rief ihm, aus dem Fagotte seiner hohlen Brust, donnernd entgegen:

„Was wollen Sie, Herr Ortenberg? „Suchen Sie Trost? oder suchen Sie Hülfe? „bey mir werden Sie keines finden. Kehren „Sie zurück auf die blumigte Bahn des Lasters. „Breit ist der Pfad, der zur Hölle führt; zu „spitzig für Ihren Fuß die heilsamen Dornen „der Tugend.“

Der arme Jüngling war betäubt. „Ew. „Magnificenz,“ — stotterte er endlich — „der versprochene Pfarrdienst —“

Schweinshauerius. Schweigen Sie, Herr! Glauben Sie, wir würden einer frommen

men Heerde Schaafe einen räuberischen Wolf zum Hirten setzen?

Ortenberg (in dessen Gliedern verbissener Aerger zitterte). Aber meine, im Examen bewiesene Geschicklichkeit —

Schweinshauerius. Qui proficit in litteris, et deficit in moribus, plus deficit, quam proficit.

Ortenberg (bitter). Sollte denn eine jugendliche Uebereilung verdienen, daß man mir den Sohn eines Kochs vorzieht, weil er eingemachtes Obst zubereiten kann?

Schweinshauerius (stutzig). Was wollen Sie damit sagen?

Ortenberg.. Ew. Magnificenz wollen mich vermuthlich nicht verstehen. Ich komme eben vom Herrn Präsidenten, wo ich mit Erstaunen hören müssen, dieser Dienst sey bereits für den Sohn seines Kochs bestimmt.

Schweinshauerius (hitzig). Wie? — was? — das wollen wir wohl sehen! Nein, nein, mein gnädiger Herr von Sturzenburzel, da hat unser eins auch ein Wörtgen drein zu sprechen.

Or-

Ortenbergs Hoffnung lebte wieder auf. Der Superintendent fuhr mit schäumender Lippe fort:

„Jungfer Schnurr! Jungfer Schnurr! „höre Sie doch, was der Herr Präsident für „artige Streiche macht. Den Pfarrdienst in „Waltershausen, den ich Ihrem lieben Herren „Vetter versprochen habe, will er dem Sohne „seines Kochs zuschanzen, einem Tölpel von „Ignoranten."

Jungfer Schnurr (die seit einiger Zeit Anfälle von der Gicht verspürte, mit wackelndem Haupte). Das soll er wohl bleiben lassen, so wahr ich Jungfer Schnurr bin. Umsonst hab' ich meinen Herrn Vetter nicht studiren lassen. Es wäre himmelschreyend, wenn mein Herr Vetter, der noch am verwichenen Sonntage eine so rührende Predigt gehalten, gewissen Leuten nachstehen sollte. Gewisse Leute bilden sich sehr viel ein, aber gewisse Leute sind auch nicht hinter dem Zaune jung geworden; und wenn gewisse Leute Alles sagen wollten, was sie von gewissen Leuten zu erzählen wissen: so würden gewisse Dinge ans Tageslicht kommen, die gewissen Leuten schwer zu verdauen seyn würden.

Or-

Ortenberg (mit gen Himmel gerichteten Augen). Keine Barmherzigkeit unter Menschen!

Schweinshauerius. Gehen Sie, Herr Ortenberg, gehen Sie. Wenn ein zehnjähriger, christlicher Wandel wahrhafte Reue und Buße bey Ihnen hoffen läßt: so sollen Sie alsdann den ersten erledigten Pfarrdienst erhalten, ich gebe Ihnen mein Wort darauf.

Ortenberg. O Herr Superintendent! wer hätte das gedacht, als mein Vater Sie als einen verwaysten Knaben zu sich in's Haus nahm, Sie speiste und kleidete, die Kosten der Schule und der Akademie für Sie trug, und sein Beutel und sein Herz Ihnen immer offen standen!

Leser! verzeih diesen Vorwurf meinem aufs äußerste gekränkten Helden. Er blieb Mensch, die Menschheit empörte sich, und sein edles Herz unterlag ihr auf einen Augenblick.

Schweinshauerius neigte, statt der Antwort, den Kopf ein wenig, und zeigte mit der Hand auf die Thür. Ortenberg gieng. Auf der Treppe ward er noch von den sieben Findelkindern verfolgt, die mit faulen Aepfeln nach ihm warfen.

Sechs-

Sechszehntes Kapitel.

Grader Sinn und ehrlich Blut
Fragen nicht nach Rang und Titel:
Gutes Herz und Edelmuth
Wohnen öfterer im Kittel.

„Vaterland! Vaterland!“ rief Ortenberg mit bitterer Wehmuth, als er die Straße erreicht hatte: „ich entsage dem Glücke, meine elen„den Tage da zu beschließen, wo meine Vor„eltern wandelten. Meine Asche wird nicht „bey der ihrigen modern; mein Name verlö„sche in diesen Wohnungen der Ungerechtig„keit!“

Er gieng zu Karolinen.

„Wir müssen uns trennen, liebe Karoline! „und vielleicht ist der Tag des Wiederfindens „nur ein Traum. Ich gebe dir deine Freyheit „wieder. Findet sich ein edler, junger Mann, „der dir Hand und Herz bietet: so lohne ihm „mit Hand und Herz. Mein Gebet — mein „Segen — du weißt, was ich für dich fühle. „Leb wohl!“

Er schloß das weinende Mädgen in seine Arme.

„In

„In solch' einer Umarmung verpfändetest „du mir einst deine Treue; in solch' einer „Umarmung geb ich dir sie zurück. Dein „Leben sey heiter und rein, wie die wenigen, „kostbaren Tage unsrer Liebe. Sie sind da„hin!" —

Er schluchzte, wand sich aus ihren Armen, stürzte sich wieder in ihre Arme, weinte, riß sich los, und eilte in seine Wohnung.

Vergiß nicht, fühlender Leser, daß ich nur die Worte dieser Scene niederschrieb, und nicht ihre Empfindungen; darum schwieg ich von Karolinen, denn Karoline sprach nicht, sie empfand nur.

Ortenbergs Schmerz war nicht mehr brausend; er glich einem Menschen, der, nachdem er lange gegen die Wellen gekämpft, endlich kraftlos die Arme sinken läßt, und sich den Fluten übergiebt. Er that Alles, was er that, mit einer gewissen bewustlosen Stumpfheit seiner Sinne; nur der Gedanke, sein Vaterland so schleunig als möglich zu verlassen, stand fest und klar in seiner Seele. Er verkaufte alles was er hatte, für halben Preiß, und bezahlte in Eile seine kleinen Schulden. Es blieb

ihm

ihm ein Kleid, einige Wäsche, und achtzehn Groschen baares Geld.

„Wohlan dann!“ sagte der unglückliche Jüngling, als er an seinem Dornenstabe über die Grenze seines Vaterlandes schritt, und den letzten, nassen Blick auf die Thürme seiner Geburtsstadt warf: „Wohlan! ich will „Brodt suchen. Gott ließ es ja auch für mich „wachsen. Ich werde nicht immer Heucheley „und Dummheit unter der Larve der Religion „finden. Zufriedenheit braucht wenig; dieß „Wenige soll mir meiner Hände Arbeit verschaf„fen. Gott! Gott! wenn es wahr ist, daß „du dich einzelner Kreaturen annimmst, so „schütze meine Karoline! —“

Nach einigen Tagreisen, als seine achtzehn Groschen bereits zu Ende waren, und er nun nicht wußte, wo er am andern Morgen einen Bissen Brodt hernehmen solle: kam er, an einem heiter anbrechenden Tage, vor die Thore von H*, einem kleinen P** schen Städtgen. Er sang eben, mit herzlicher Andacht, folgende Verse aus einem Liede, das er ehedem selbst, auf die Melodie eines bekannten Kirchenlieds, verfertigt hatte.

Der milden Hoffnung Strahl versüßt
Den steilen Pfad, auf dem wir klimmen;
Das Auge, das sich jetzo schließt,
Wird einst nicht mehr in Thränen schwimmen.

Die Tugend lächelt, auch verhöhnt,
Gewiß, daß Gottes Hand sie kröne;
Dieß Ohr, an Seufzer nur gewöhnt,
Wird einst Organ der Freudentöne.

Der Ehre nebelgleicher Dunst
Kann dir nichts nehmen, und nichts leihen;
Drum übe hier die schwere Kunst,
Auch deinen Feinden zu verzeihen.

Denk, daß der Schöpfer dir verheißt
Der Erndte reichen Seegen;
Dem bessern Leben reift dein Geist
Nach Prüfungen entgegen.

Ein Augenblick in jener Welt
Vergütet Jahre voller Leiden;
Denk, daß der Vorhang, wenn er fällt,
Sich öffnen wird zu ewgen Freuden.

Ortenberg hatte sich auf einen Feldstein gesetzt. Er zog, während des Gesanges, sein Frühstück aus der Tasche, wetzte sein Messer, und tafelte auf Gottes grüner Erde. Reine, gesunde Luft würzte sein Brodt, das Chor der Nachtigallen zog einen dünnen Schleyer über die Bilder seines Kummers.

Ein ehrsamer Bürger aus H*, der eben in dieser Gegend einen Acker mit allerley Gemüse bearbeitete, hatte gerührt, beym Gesange Ortenbergs, hinter einem Hagedorn-Busche gelauscht. Eben so gerührt sah' er, wie Ortenberg sein schwarzes Brodt, und einige getrocknete Pflaumen, mit zufriedner Genügsamkeit verzehrte. Auch entgieng ihm nicht die trübe Wolke, die das Gesicht des Wanderers deckte, ohngeachtet Freudigkeit des Geistes, jene süße Frucht eines ruhigen Gewissens, mit hellen Strahlen durchschimmerte. Die Armseligkeit seiner Kleidung vergrößerte noch das Interesse seiner ganzen Figur. Der Bürger konnte dem herzlichen Verlangen nicht widerstehen, diesen Pilger anzusprechen. Er nahm seinen Hut ab, und trat mit zutraulicher Miene hinter dem Busche hervor.

„Gott grüß Ihn, Herr!"

Ortenberg (etwas stutzig). Großen Dank, mein Freund!

Der Bürger. Woher des Landes? wenn's erlaubt ist, zu fragen.

Ortenberg. Aus Breslau.

Der Bürger. Der liebe Gott hat uns heute einen warmen Tag gegeben. Gedenkt Er noch weiter?

Ortenberg. Vielleicht.

Der Bürger. Ich habe da eben eine Schüssel Salat ausgestochen. Sey Er diesen Mittag mein Gast, wenn Er nichts bessers weiß; es soll mir lieb seyn.

Er sprach die letzten Worte so von Herzen, daß sie auch gleich wieder zu Herzen gingen. „Warum nicht?" sagte Ortenberg mit heiterer Miene, und packte sein Frühstück zusammen. Der Bürger hatte den Salat in ein Tuch gebunden.

„Kann ich Ihm helfen, guter Alter? das „Bündel wird Ihm zu schwer."

Der Bürger. Laß Ers gut seyn! Er mag wohl schwerer tragen als ich. Ich bin nun fünf und achtzig Jahr alt, aber Gott sey's gedankt! von Gebrechlichkeit, des Leibes und der Seelen, weiß ich nichts. Ich wandle

im Stillen, meinen Weg vor mich hin, und Gott hat mich gesegnet. Den Acker, von dem wir eben herkommen, hab ich einst als Knechtbearbeitet, und oft mit meinem Schweiße gedüngt. Jetzt ist er mein. Als mein Herr sah daß ich ein fleißiger, ordentlicher Bursch war, der Gott fürchtete; so gab er mir seine Tochter zum Weibe. Ein liebes, gutes Weib! der Herr hat sie vor zwey Jahren wieder zu sich genommen, nachdem wir vier und vierzig Jahr in einer ruhigen, frommen Ehe, miteinander gelebt hatten.

Ortenberg. Ihr ist wohl.

Der Bürger. Wahr, Herr! ihr ist wohl; aber mir legte Gott ein hartes Kreuz auf. Ich habe die Wunde noch nicht verschmerzt. (Er wollte weinen, verschluckt' es aber, mit sichtbarer Anstrengung seiner Muskeln.)

Ortenberg (halb zu sich). So ist es denn wahr, daß uns ein gutes Weib die Welt zum Paradiese macht? Armer Ortenberg! (Karolinens Bild schwebte vor seiner Seele).

Der Bürger. Jeden Tag, wenn ich an meine Hausthüre klopfe, ist mirs noch, als ob meine Rieke sie öffnen müste; wenn die Suppe

pe auf den Tisch gebracht wird, so will ich ihr immer meinen Teller hinreichen; wenn ich mich des Abends entkleide, so erwart' ich immer noch den Schlafrock aus ihren Händen, den ich mir jetzt selbst hohlen muß; und wenn ich einen heimlichen Kummer habe, so weiß ich gar nicht, wohin damit. — Ach! oft, wenn ich des Sonntags aus der Kirche komme, und über den Gottesacker gehe, und wehmüthig den Ort betrachte, wo sie begraben liegt, der nun schon ganz mit Gras überwachsen ist: so wünsche ich bey ihr zu seyn, in den Wohnungen des Friedens; hätte ich nicht noch eine angenehme Pflicht hienieden zu erfüllen.

Ortenberg. Vermuthlich hat Er Kinder?

Der Bürger. Nein, Herr! diese Freude hat mir Gott versagt. Vielleicht ist es auch so besser. Aber ich habe eine hundertjährige Mutter. — Wer würde sie warten und pflegen, in den letzten Tagen ihres hohen Alters? sie, die mich gewartet und gepflegt hat, als ich noch nicht lallen konnte. Wer würde einst ihre matten Augen zudrücken, wenn der Herr ihre letzte Stütze von ihr nähme? Um ihrentwillen wünsch' ich zu leben, denn sie hat

 viel

viel an mir gethan, mehr, als ich ihr zu vergelten im Stande bin.

Es hätte weit weniger bedurft, um Ortenbergs gutes, gefühlvolles Herz gefangen zu nehmen. Er ergriff mit Wärme des Bürgers Hand:

„Ehrlicher Alter! ich freue mich, einen red„lichen Mann gefunden zu haben; es giebt „deren blutwenig in der Welt.“

Der Bürger. Er sang vorhin ein schönes Lied. Bessre Freuden warten unser. Das ist der Trost des unterdrückten Rechtschaffenen. Gewiß gehört auch Er unter diese Zahl?

Ortenberg. Leider!

Der Bürger. Sag' Er das nicht. Wer weiß, wozu es frommt. Ich halte Ihn für einen gar braven Mann; wer weiß, ob Ers im Ueberflüsse geworden wäre. — Aber — nehm' Er mirs nicht übel — braucht Er nichts? Ich bin ein wohlhabender Mann, ich theile gern mit meinem Nebenmenschen, wenn er's verdient und bedarf.

Ortenberg. Nein, mein Frund, ich brauche nichts.

Der Bürger. Hab' Er Zutrauen zu mir; es wird Ihn nicht gereuen; ich meyn' es gut. Armuth ist keine Schande, aber sich der Armuth zu schämen, steht nicht fein.

Ortenberg Ich bin arm, ich schäme mich dessen nicht. Aber so lange ich noch arbeiten kann, will ich dem nicht die Wohlthaten edler Herzen entziehen, der nicht mehr zu arbeiten vermag.

Der Bürger. Brav gedacht, Herr! geb' Er mir seine Hand! (er schüttelte sie herzlich). Wir müssen uns näher kennen lernen. Aber kann ich Ihm denn in Nichts behülflich seyn? Hat Er Geschäfte in H*? meine Mitbürger lieben mich, mein Wort gilt etwas unter ihnen.

Gerade so eine offene, zutrauliche Sprache war nothwendig, um Ortenbergen endlich zu bewegen, den Wunsch zu äußern, daß er eine kleine Schule in H* anlegen könne. Der Alte versprach, aus allen seinen Kräften dazu behülflich zu seyn, und unter diesem Gespräche erreichten sie seine kleine friedliche Wohnung. „Herzlich willkommen unter meinem „Dache!“ sagte der Bürger. „Nehm Er vor„lieb, wie Ers findet.

Die alte, hundertjährige Mutter schlich ihnen am Stabe, mit freundlichem Kopfnicken, entgegen. Der Bürger klopfte sie sanft auf die Schulter:

„Da bringe ich Ihr einen Gast, liebe Mutter. Ja, wie heißt er denn nun? darnach „hab' ich warlich zu fragen vergessen!“

Ortenberg sagte seinen Namen.

Der Bürger. Nun der Name thut auch nichts zur Sache. Gott sieht das Herz an. Die Männer mit dem größten Namen sind oft die größten Schurken. — Etwas zum Anbiß, Müttergen! mein Gast ist hungrig.

Der Tisch wurde sogleich gedeckt, und drey gute Menschen genossen ein friedliches Mahl. Drey gute Menschen an einem Tische! Suche sie nicht an den Tafeln der Großen.

Nach dem Essen wurde der Entwurf, Ortenbergs Schule betreffend, wieder vorgenommen. Vergebens bot ihm der Bürger freye Wohnung und Tisch. Sich selbst wollte Ortenberg jeden sparsamen Bissen danken, den er zum Munde führte. Eigne Arbeit, eigner Schweiß, schaffen Hunger und befriedigen Hunger. Die mit dem Marke der Armen fett gemästeten Tage-Diebe werden nicht froh

ihres

ihres Ueberflusses. So dachte, so sprach der verwayste, vertriebene Jüngling, der nicht Herr eines Groschens mehr war, und der, hätt' er Millionen besessen, zwar nicht anders gedacht, aber doch anders gesprochen haben würde.

Umsonst verschwendete der Alte seine gutherzige Beredsamkeit; umsonst stellt' er ihm vor, daß weder er, noch seine hundertjährige Mutter im Stande seyn würde, das Wenige, womit ihn Gott gesegnet, zu verzehren.

„Sey Er mein Sohn!" rief er mit väterlicher Wehmuth: ich habe ja doch keine Kinder, „denen Er's wegnähme."

Rührung wurde bey Ortenbergen nie zur Ueberredung. Er war gerührt, aber hartnäckig bestand er auf seinem Entschlusse.

„Gern! gern!" sprach er: „will ich Ihn „als meinen Vater ehren; denn ach! ich ha„be weder Vater noch Mutter! aber unwerth „wär' ich Seiner väterlichen Liebe, wenn ich „schaamlos sein gutes Herz mißbrauchen woll„te. Vielleicht ist es Stolz. Freylich ein „dürrer Boden; aber edle Anstrengung aller „meiner Kräfte ist die Frucht, die er hervor„bringt. Kurz, ich werde nie, nie eine Wohl„that annehmen, von wem es auch sey; nie

„um etwas bitten, was es auch sey. Ich tau„sche mein Herz mit keinem! Bey wem soll ich „denn betteln, ohne den Werth dieses Herzens „zu erniedrigen? Pfuy des Heuchlers! ein „Heuchler ist ein Schurke.“

Der Bürger. Ein Bettler ist doch oft ein braver Mann, und es giebt Fälle —

Ortenberg. Recht, Alter! es giebt Fälle, in denen Betteln zum süßesten Triumph der Menschheit wird. Vermagst du nicht selbst, deinen verlassenen Freund dem Elende zu entreißen; so bettle für ihn, und sey stolz darauf.

Der Bürger. Ich will nicht weiter in Ihn dringen, Herr Ortenberg; des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Alles, was Er da sagt, ist wohl sehr schön, und ich lob' Ihn drum, ob mir's gleich vorkömmt, als ob nicht alles so ganz wahr wäre. Aber ich bin nur ein einfältiger Mann, und darf mit Ihm nicht anbinden.

So endigte sich der Wettstreit zwischen wohlthätiger Großmuth und tief gefühlter Würde der Menschheit.

Du

Du edles Selbstgefühl! du Keim der großen
Thaten!
Dich staunt der Alltagsmensch aus engem
Zirkel an.
Du waffnest Helden Arm, du führst ihn
auf die Bahn,
Die Habsucht, Sklaverey und Zagheit nie
betraten.

Das Resultat ihrer Ueberlegungen war folgendes:

Ortenberg bezieht, gegen baare Bezahlung, ein Dachstübgen in dem Hause des Bürgers, nothdürftig mit Möbeln versehn, so wie er das selbst für gut befinden wird. Die Mittagskost genießt er gleichergestalt an dem Tische seines alten Pflege-Vaters, und unterrichtet dagegen einen verwaysten Pathen des Bürgers, täglich zwey Stunden, in der Religion, im Lesen und Schreiben. Das Abendessen, so wie auch alle entbehrliche Getränke, die China, Mocca und beyde Indien uns liefern, wurden gänzlich aus der Oekonomie unsers Helden verbannt. „Ich will zeigen," sprach er zu sich selbst: „wie wenig ein Mensch „braucht, wenn er wenig brauchen will." Uebri-

brigens versprach der Alte, noch diesen Abend mit einigen seiner Freunde Abrede zu nehmen, und die ältesten und angesehensten Bürgern der Stadt zu überreden, ihm die Erziehung und Unterweisung ihrer Kinder anzuvertrauen. Er hielt Wort. In weniger als acht Tagen sah sich Ortenberg täglich von fünf bis sechs Knaben umgeben, deren Unterricht ihm freylich nur kümmerlich Brodt verschafte, ihn aber doch in den Stand setzte, seine herrschende Leidenschaft, den Stolz, zu befriedigen, und jeden Bissen, den er aß, seinem eignen Fleiß zu verdanken: denn vergebens blieb jeder Versuch des ehrlichen Bürgers, ihm durch List, oder Ueberredung, sein Schicksal zu erleichtern.

Siebzehntes Kapitel.

Hoffnung, Liebe, Freundschaft weben
Rosenroth in schwarzes Band.
Liebe würzt des Menschen Leben.
Lieb' und Freude sind verwandt.
Aber ihre leichte Hand
Weiß die Würze nicht zu brauchen,
Streuet, mit verbundnen Augen,
Bald zu karg, und bald mit Ueberfluß.
So — so wird zu Galle der Genuß,
Den wir unbefangen pflückten;
So — so lechzt zu spät der wunde Gaum:
Freuden, die Sekunden lang beglückten,
Machen trüber Schwermuth Raum. —
Hoffnung nährt den Unterdrückten,
Aber Hoffnung ist ein Traum! —
Freundschaft! Freundschaft! du allein
Stützest Lieb- und Hoffnungslose!
Freundschaft! Freundschaft! du allein
Dringst durch Dornen — brichst — und
reichest uns die Rose.

Leser! ich will es versuchen, dir Ortenbergs äußere und innere Lage genau zu schildern. Er wohnte in einem kleinen, fünfeckigten Dach-

stübgen, das einen noch kleineren, dreieckigten Vorsaal hatte, mit einem Feuerheerde versehen, den kein Rauch schwärzte, so lange Ortenberg dessen Besitzer war. Der Anblick seines Zimmers war der sprechendste Beweiß seiner Armuth. Vier Stühle, aus Stroh geflochten, zwey Tische und eine hölzerne Bank für die Schulknaben, ein Stück von einem Spiegel, und ein unbequemes Feldbett. Ein dunkles Fenster, mit runden Scheiben in Bley gefaßt, halb zerbrochen, halb mit Löschpapier verklebt, gab die Aussicht auf ein Stück von einer verfallenen Mauer, die Wohnung der Eulen, deren Gekreisch oft sein letztes Labsal, den Schlaf, von seinem einsamen Lager schreckte. Diese Mauer, der Ueberrest eines ehemaligen Pulverthurms, benahm ihm so ziemlich das Tageslicht, wozu noch die übelgeweißten Wände das ihrige beytrugen. Das baufällige Dach war oft ein Spiel der Winde; Regen und Schnee höhnten sein durchlöchertes Schild und gossen Feuchtigkeit und ungesunde Dünste in Ortenbergs Zimmer. Eine enge, dunkle Treppe schien mit Unwillen den Fuß des Gehenden zu tragen, und murrte und bog sich unter seiner Last. Die ganze Wohnung war

ewig mit dem unangenehmen Geruch angefüllt, den die Arbeit eines unterwohnenden Lohgerbers verursachte, und an den sich der alte Bürger bereits gewöhnt hatte. Wer fühlt nicht, daß eine lachende Wohnung zu dem eingeschränkten Glücke dieses Lebens nothwendig ist, und daß ein halb Unglücklicher in einem so traurigen Kerker ganz unglücklich wird? Ortenbergs Geist hüllte sich schüchtern in einen düsteruen, undurchdringbaren Nebel.

Vom grauenden Morgen bis zum dämmernden Abend unter einer kleinen Heerde von Kindern, die er Dinge lehrte, welche die Kräfte seiner Seele nur mechanisch beschäftigten, und wofür ihm am Ende seines Tagewerks nichts lohnte, als ein einsamer Spaziergang, der, statt ihn zu zerstreuen, seiner Schwermuth immer neue Nahrung gab. Der Verdienst seiner mühsamen Arbeit war so klein, daß er sich kaum speisen und kleiden konnte. Den alten Bürger ausgenommen, hatt' er keinen Umgang, und auch gegen diesen klagte er nie. Seine Wunden bluteten unaufhörlich; aber er verschmähte den Balsam, den die Natur aus zutraulicher Mittheilung destillirt.

Die Stadt besaß in ihren Ringmauern zwey sogenannte Gelehrte, einen feisten Amtmann, und einen noch feisteren Pfaffen. Der Erstere war ganz Bauch, und wär' es der Letztere auch weniger gewesen, so gieng doch Ortenberg, seit seiner Abreise aus Breslau jedem Pfaffen drey Schritte aus dem Wege. Nahrung des Geistes kannte H * nicht. Bey dem seltnen Anblicke eines Buches konnte man immer, ohne es zu öffnen, schwören, daß es entweder das Gesangbuch oder die Bibel sey; einige Postillen des Seelenhirten ausgenommen, die, auf sein Wort, in H * für eine Bibliothek galten. Wäre aber auch das unwissende Städtgen mit Büchern und Buchläden so überschwemmt gewesen, als in unsern schreibseligen Tagen Leipzig und Berlin; so erlaubten doch Ortenbergs sparsame Einkünfte ihm nicht, sich Bücher zu kaufen. Sein Geist schmachtete daher in dem Kerker der Unthätigkeit, und er war nicht im Stande, sein Unglück durch das zu lindern, was noch allein dann und wann Unglück zu lindern vermag: Erweiterung der Kenntnisse, Stärkung der Seelenkräfte, Arbeit und Fleiß.

Sein

Sein Kopf hatte seinem Herzen das harte Gesetz vorgeschrieben, nicht weiter für Karolinen zu klopfen. Er hielt es für strafbar, an Karolinen zu schreiben, um keine Leidenschaft, keine Hoffnung in dem Busen dieses Mädgens zu unterhalten. Es ward ihm sauer; aber standhaft versagt' er sich das süße Vergnügen eines liebevollen Briefwechsels.

So hatte denn der arme Unglückliche gar keine Freuden? — Doch! ihm blieben noch einige heitere Augenblicke; die, in denen er die freundschaftlichen Briefe seines Eschenhorsts empfieng. Das Briefporto ward ihm oft sauer zu tragen, aber er hungerte lieber, um nicht diese einzige, letzte Freude zu entbehren: das himmlische Bewustseyn, einen treuen, ungeheuchelten Freund zu besitzen, dessen Herz der Zeit und Entfernung spottet. Daß Eschenhorst Ortenbergs unglückliche Lage nicht kannte, und sich einen ganz verschiedenen Begriff davon bildete, weiß der Leser; denn Ortenbergs Feder entwischte nie eine Klage.

Weil ein von Menschen Verlassener doch immer etwas haben muß, woran er sich kettet, so hatte auch Ortenberg sich zwey Tauben erzogen, die sein dürftiges Brod mit ihm

theilten, und ihm, durch ihre unschuldige Zutraulichkeit, manche Minute versüßten. Diese Tauben wurden ihm von Tage zu Tage lieber; sie fraßen ihm aus der Hand und aus dem Munde; ihr Girren war seine Tafelmusik; ihre Liebkosungen schufen seinen trüben Schmerz oft zu sanfter Schwermuth um, und er hätte den Bissen Brod, den er mit seinen Tauben theilte, nicht für die besetzte Tafel des feisten Amtmanns gegeben.

In dieser Mitleidwehrten Lage verstrichen ihm sieben Monate mit bleyernen Schwingen. Sein Zustand wurde immer dürftiger, sein Geist immer trüber, seine Kräfte nahmen ab, er hoffte, bald ausgeduldet zu haben. Kein Verlangen, keine Erwartung hob mehr seinen Busen. Der Tod — der Tod allein, war das Ziel seiner Wünsche.

Bey einer schwach flimmernden Lampe, saß er eines Abends, den Kopf auf den Ellenbogen gestützt, und blickte mit starrem Trübsinn auf eine verbrannte Mücke, die so eben aus der Flamme herabstürzte. Denkt euch — denkt euch, wenn ihr könnt, den wonnigen Taumel, der mit elektrischem Feuer durch alle seine Glieder bebte, als die Thür aufgerissen wurde,

und Eschenhorst vor ihm stand. Ein Stern prangte auf seinem Reisekleide, denn seine Verdienste, in einem Lande, wo nur Verdienste gelten, hatten ihn schnell empor gehoben. Aber eben dieser Stern war es, der Ortenbergen plötzlich zurückscheuchte, als er schon die Arme geöffnet hatte, den lang Verlornen und lang Entbehrten an sein leidendes Herz zu drücken. Doch mit dem wärmsten Ausdrucke der innigsten Freude eilte der Minister auf ihn zu.

„Ortenberg! Ortenberg! verkennst du mich? „oder bist du nicht mehr der Alte?"

Sie umarmten sich feurig. — Ihre Blikke lagen in einander. Noch eine Umarmung. Ihre Blicke trübten sich, denn ihre Augen schwammen in süßen Thränen. Noch eine Umarmung. Keine Worte unterbrachen das Wiederfinden ihrer Herzen. — Keine Worte sollen die Empfindungen dieses Augenblicks verkleinern.

Ortenberg. Ich verkannte Dich, theurer Eschenhorst! vergieb mir! ich wuste nicht, daß Freundschaft und ein Stern auch beysammen wohnen können.

Eschenhorst. Dann würd' ich diesen Stern mit Füßen treten. Du bist doch noch immer der Alte, edel und stolz, selbst gegen deine Freunde. Aber komm, laß uns niedersitzen und plaudern. Ich habe heute vier Meilen mehr als gewöhnlich gemacht, um dich noch diesen Abend zu überraschen. Wie geht's dir?

Ortenberg. Gut, recht gut.

Eschenhorst. Aber du siehst krank aus?

Ortenberg. Der Tod meiner Mutter — das unglückliche Schicksal meiner Karoline —

Den Namen Karoline konnt' er nie aussprechen, ohne innig bewegt zu werden. Eschenhorsts Anblick brachte ihm alle die glücklich verträumten Abende wieder in's Gedächtniß zurück, wo dieser gefällig genug gewesen war, ihm tausend Luftschlösser bauen zu helfen; wo die ganze, weite Welt noch offen vor ihm lag, und Neid, Bosheit und Schikane er nur dem Namen nach kannte. Diese süße Rückerinnerung, die die Bitterkeit seiner jetzigen Lage vermehrte, machte ihn plötzlich weich, und er fieng an sein Herz auszuschütten. Doch — ihr kennt ihn schon, den stolzen Mann; seiner

eignen Noth vergaß er ganz, ließ sich auch nicht eine Sylbe davon gegen einen Mann merken, der so sehr sein Freund war, und der ihm so leicht hätte helfen können; erzählte nur das, was er wegen fremden Kummers litt, und schien mit seinem Zustande völlig zufrieden.

Aber, wenn auch sein Mund schwieg, so sprach doch sein hohles Auge, seine hagre Gestalt, seine halbzerrissene Kleidung, sein armseliges Zimmer, laut genug. Mit Thränenvollen Augen blickte Eschenhorst um sich her, und sein blutendes Herz that im Stillen einen feyerlichen Schwur, dem hülflosen Freunde unter die Arme zu greifen. Ortenberg gerieth in die größte Verwirrung, als er sah, daß Eschenhorsts Auge jeden Winkel seines Zimmers durchspähte. Er suchte so geschwind als möglich ein Gespräch einzufädeln, um die Aufmerksamkeit desselben auf einen andern Gegenstand zu lenken. So entspann sich folgender Dialog:

Ortenberg. Die Ursache deiner Reise? wenn ein verschwiegener Freund sie wissen darf.

Eschenhorst. Ist kein Geheimniß. Du weist, welch' eine Last auf meinen Schultern

lag; ich schrieb dir einigemal davon. Kaum vermogt ich, sie länger zu tragen; Unmuth, und ich mögte fast sagen, düsterer Menschenhaß, bemächtigte sich meiner. Ich war gezwungen, so manche Stunden unter langweiligen Todten zuzubringen; worunter Justinianus der langweiligste seyn mogte; daß ich unwillkührlich anfieng, die Lebenden zu fliehen. Man erinnerte sich meiner traurigen Existenz, als ich's am wenigsten hoffte; man schien sich zu überzeugen, daß das Kameel, welches immer mit der Karavane nach Mecca reisen muß, ohne jemals abgelöst zu werden, endlich hinkend wird. Unvermuthet meldet mir der König in einem sehr gnädigen Handschreiben, daß er mich zu seinem bevollmächtigten Minister in *** ernannt habe, und daß ich binnen hier und drey Monaten meine Reise dahin antreten soll. Ich gehe also nach B**, theils um dem Monarchen zu danken, theils um meine Verhaltungsbefehle abzuholen.

Ortenberg. Brauch' ich dir wohl zu sagen, lieber Freund, daß ich den herzlichsten Antheil an deinem Glücke nehme?

Eschenhorst. Nein, Ortenberg, du brauchst mir das nicht zu sagen, ich kenne dich. (Er

faßte

faßte gerührt seine Hand) Glaube mir, daß — daß auch ich dich gern glücklicher sehen mögte, als du in deiner jetzigen Lage zu seyn scheinst.

Sein Auge heftete sich theilnehmend auf den unglücklichen Ortenberg, und bat um Zutrauen.

Ortenberg (betroffen). Wie so? ich bin zufrieden.

Eschenhorst. O Freund! dein Gesicht straft dich Lügen. Ich kenne dich, ich weiß, daß ein edler Stolz dich hindert je zu klagen; aber oft treibst du auch diesen Stolz zu weit. Mein Herz ruft dir bittend entgegen: Laß Eschenhorst eine Ausnahme seyn!

Ortenberg. Was willst du von mir? Glaubst du, daß nur so ein Stern auf der Brust, nur so ein Kreuz im Knopfloche glücklich machen?

Eschenhorst. Nicht bitter, lieber Ortenberg.

Ortenberg. Wie? oder meinst du, daß ich nicht alle die Würde meines jetzigen Standes fühle? Ich habe täglich einen Zirkel von fünf bis sechs Knaben um mich her, muntre, offne Köpfe, die ich zu tugendhaften Männern,

nern, zu Männern voll Gefühl und Thätigkeit bilde. Ist das nichts?

Eschenhorst. Viel! sehr viel! Wehe dem stumpfen, zusammengeschrumpften Herzen, das nicht zu fühlen vermag, welcher edlen Beschäftigung du obliegst. Aber Freund — was soll am Ende daraus werden? Ich kenne dich. Ich will dir nichts von der Geringschätzung sagen, die leider! deinen jetzigen Stand nur zu oft begleitet. Der rechtschaffene Mann fühlt, was er thut, ohne daß es ihm eine trübe Stunde macht, wenn die Narren sein Verdienst nicht zu schätzen wissen. Aber Karoline — ich weiß, ihr Besitz ist der einzige Gegenstand aller deiner Wünsche. Der edle Ortenberg kann nicht verlangen, daß, wenn sie auch ein mittelmäßiges Einkommen mit ihm theilen wollte, sie um seinetwillen allen Bequemlichkeiten des Lebens, der Ehre, und hundert andern solchen Hirngespinsten entsage, die, ohne ihn, ein Heer von Anbetern ihr täglich zu Füßen legen würde.

Ortenberg. Es freut mich, daß du mich nicht verkennst. Ich habe Karolinen entsagt; mit blutendem Herzen zwar, aber ich that meine Pflicht. Nie werd ich meine Ansprüche

erneu-

erneuern, wenn ich es nicht thun kann, ohne vor mir selbst zu erröthen.

Eschenhorst. Schöne Worte! aber — verzeih mir, Lieber! der, der die Hände ganz in den Schoos legt, ist er nicht eben so tadelnswerth, als der, der unrechte Mittel gebraucht, um sich empor zu schwingen?

Ortenberg. Soll ich in den Vorzimmern der Großen kriechen und betteln?

Eschenhorst. Nein, Ortenberg, nie werd' ich dir rathen, dich unter den Haufen nichtswürdiger Schmeichler zu mischen. Aber einem treuen Freunde hättest du dein Vertrauen nicht entziehen, hättest ihm deinen Kummer, deinen sichtbaren Mangel klagen sollen; nicht mit dem Tone, der seine Hülfe, nur mit dem Tone, der sein freundschaftliches Mitgefühl heischt.

Ortenberg. Laß uns abbrechen, Lieber!

Eschenhorst. Du willst also gar keine Hülfe?

Ortenberg (mit gepreßter Empfindung). Ich habe Unrecht, ich weiß es; aber eh' ich sage, daß ich Hülfe brauche, ehe will ich mitten unter fühllosen Geschöpfen verhungern.

Eschenhorst. Nun gut! ich will dir dieß Geständniß ersparen. — Brechen wir also ab. — Freund, mich hungert. Wenn dirs keine

Beschwerde verursacht, so will ich bey dir speisen. Hausmannskost, versteht sich, und ein freundlich Gesicht.

Ortenberg (auf einmal wieder heiter). Von Herzen gern!

Ihr werdet überzeugt seyn, daß dieß: „von „Herzen gern!“ würklich aus dem Innersten seines Herzens kam. Aber — Ihr kennt auch Ortenbergs bedauernswürdige Umstände; er und ein Souper! Und wenn er auch, wie sich das von selbst versteht, keine einzige Heliogabalische Schüssel gab; so gehört doch zu einem Souper etwas zu Essen. Fühlloses Metall! du Triebrad der noch fühllosern Welt! ohne dich verhungert der Elende, indeß sein reicher Nachbar in wollüstigem Ueberflusse erstickt. Kein grauköpfigter Geizhals wirft dem Armen eine abgeschnittene Brodrinde zu, die er selbst nicht mehr zu kauen vermag.

Daß Ortenberg an alles dieß nicht dachte, als er mit seinem: „von Herzen gern!“ so schnell heraus fuhr, ist für diejenigen sehr begreiflich, die die veredelte Grundlage seines Karakters durchschauten. Einem Freunde mit Stern und Ordensband gegenüber, hatt' er seinen Mangel auf eine Zeitlang vergessen.

Aber

Aber auch in der nächsten Minute, als ihm seine Dürftigkeit wieder beyfiel, setzte ihn das nicht in die geringste Verlegenheit. Sein gutes, von Freundschaft überwallendes Herz, zeigte ihm augenblicklich ein Mittel, Eschenhorsts Begehren und seinen eignen Wunsch zu erfüllen. Wem hier nicht eine Thräne in's Auge tritt, der hat keine Thränen mehr. Ortenberg schlachtete seine beyden Tauben.

Ach! wie weh ward ihm, als er das Messer vom Heerde nahm, und die eine Taube, die sich nichts Arges von ihrem Wohlthäter vermuthete, furchtlos ihren Schnabel dran wetzte! Als er vollends ihr Blut fließen sah; sah, wie sie mit den Flügeln schlug, und in ihrem halbgebrochenen Auge zu lesen glaubte: Was hab' ich dir gethan? da blutete sein Herz mehr, als die sterbende Taube; ein Strohm von Thränen stürzte aus seinen Augen; er wandte sich, trat an's Fenster und suchte sich wieder zu sammeln, damit Eschenhorst, bey seiner Zurückkunft, nicht Ursache haben solle, zu argwöhnen, daß er ihm auch sein einziges, sein letztes Vergnügen aufgeopfert.

Die Hausmagd des alten Bürgers, ein gutmüthiges Geschöpf, und Ortenbergen herzlich zugethan, stieß einen lauten Schrey aus, als er mit den beyden geschlachteten Tauben zu ihr in die Küche trat, und sie bat, ihm daraus eine Abendmahlzeit zuzurichten.

„Um Gottes willen! Herr Ortenberg!" rief das Mädgen zitternd.

Ortenberg. Was giebts? was schreyt Sie?

Das Mädgen. Ach! Ihre Tauben! Ihre guten, lieben Täubgen! (Sie schluchzte und wusch das Blut der Tauben mit ihren Thränen ab.)

„Sey Sie doch keine Närrin!" sagte Ortenberg mit unterdrückter Empfindung: „es giebt „ja Tauben genug."

Mit diesen Worten stieg er wieder unters Dach, setzte sich heiter lächelnd zu seinem Freunde, genoß ganz das Glück inniger Herzensergießung, und vergaß seine Tauben. Eschenhorst erzählte jede kleine Begebenheit seines Lebens, seit ihrer Trennung. Ortenberg vergalt es mit gleicher Aufrichtigkeit, nur mit dem Unterschiede, daß er sein hämisches Unglück immer in ein launigtes Gewand hüllte, und jedem

Streiche

Streiche des erbitterten Schicksals eine komische Außenseite zu geben ängstlich bemüht war. Zum Exempel, daß er den Pfarrdienst nicht erhalten, berührt' er nur mit wenig Worten; desto länger hielt er sich aber bey der Fliegenjagd und bey dem wackelnden Haupte der Jungfer Schnurr auf.

Jetzt erschien das Mädgen mit seinen gebratenen Lieblingen. Ihr rothgeweintes Auge zwang frisch hervorbrechende Thränen mit Mühe zurück. Eschenhorst bemerkte es nicht, und Ortenberg wollte es nicht bemerken. Stolz darauf, seinen Freund zu bewirthen, verstrichen die wenigen Stunden, die dieser ihm widmen konnte, im seligen Taumel einer fast fremd gewordenen Empfindung. Sie schieden unter den feurigsten Umarmungen.

„Auf Wiedersehn!“ sagte Eschenhorst: „ich hoffe bald zurückzukommen. Und dann, „lieber Ortenberg! dann will ich dir das Geständniß abzwingen, daß noch hin und wieder ein fühlendes Herz klopft, würdig der „Liebe und des Zutrauens eines Freundes.“ Er gieng. —

Kaum hatt' er die Straße betreten, als plötzlich ein weinendes Mädgen vor ihn trat.

(eben

(eben die Hausmagd des alten Bürgers) die ihm schluchzend entgegen stammelte: „Ach „Herr! Er ist gewiß ein vornehmer Herr. „Nehm' Er sich doch des braven Mannes „an! Er wird sich Gottes Lohn damit ver„dienen."

Eschenhorst (stutzig). Welches Mannes?

Das Mädchen. Von dem Er eben herkömmt. So ein lieber, guter Mann, der kein Kind beleidigt, und so arm, so arm — nun hat er vollends seine Tauben geschlachtet.

Eschenhorst. Was für Tauben?

Das Mädchen. Die Er gegessen hat. Er hätte sie gewiß nicht gegessen, wenn Er das gewußt hätte.

Eschenhorst (mit ängstlicher Neübegier.) Und was denn?

Das Mädchen. Ach! diese beyden Tauben waren sein einziges, sein letztes Vergnügen. Sie wohnten in seinem Zimmer, sie fraßen aus seinen Händen. Wie oft hab' ich ihn sagen hören: wenn ich die Tauben nicht noch hätte — nun hat er sie auch nicht mehr,

Eschenhorsts Herz war zerknirscht.

„Und warum schlachtete er sie denn?" frug er mit zitternder Stimme.

„Weil

„Weil der arme Mann nichts anders hat-
„te; versetzte das Mädchen. Er will ja von
„meiner Herrschaft durchaus nichts nehmen.
„Mach' Er doch, gnädiger Herr, daß der gute,
„brave Mann auch so ein vornehmer Herr wird,
„wie Er. Er verdients gewiß. Und weil er
„Ihn so lieb hat, daß er Ihm sogar seine ar-
„men Täubgen zu essen gegeben —"

Eschenhorst. Sey ruhig, Kind! es soll nicht lange mehr dauren.

Kaum erlaubten ihm seine Thränen, diese wenige Worte hervorzubringen. Er erinnerte sich jenes heiligen Schwurs, seines Freundes Elend zu lindern. Laut wiederhohlte er sein Gelübde, im Angesicht des gestirnten Himmels; sein Kopf brütete Entwürfe, sein Herz beflügelte sie, und nach einer Reise von anderthalb Tagen war er in B**.

Acht-

Achtzehntes Kapitel.

Nur mit Leiden lohnet diese Erde
Edlen Menschen jede schöne That.
Ha! wer zweifelt noch, daß hier verstreute
Saat
Dort erst Früchte bringen werde?

Ich verlasse auf einen Augenblick den Helden meiner Geschichte; ich schweige von der bittern Empfindung, mit der er, nach Eschenhorsts Abreise, seine Tauben vermißte, ohne jedoch das zu bereuen, was er für seinen Freund gethan hatte; ich schweige, um die Einbildungskraft des fühlenden Lesers nicht durch gleichförmige Bilder zu ermüden.

Eschenhorst trieb sich unterdessen, in der Residenz, in dem Zirkel der Großen umher, und vergaß seinen Freund nicht. Er wurde dem Könige vorgestellt. Der König empfieng ihn sehr gnädig, so wie er immer Männer von Verdienst zu empfangen pflegt. Eschenhorst dankte für den erhaltenen Posten.

Der König. Ich bin immer sehr satisfait von Seinen Diensten gewesen, so wie ich Ihm das auch geschrieben habe. Fahr Er so fort,

fort, und ich werde Ihm seinen Dank bald zurückgeben müssen.

Eschenhorst. Erfüllte Pflicht darf auf keinen Dank Anspruch machen.

Der König. O da irrt Er sich sehr. Wer sein devoir thut, hat viel gethan.

Eschenhorst. Und wer es mit Vergnügen thut, findet schon darin seine Belohnung.

Der König. Freylich! größere, als ich geben kann. Ist Er noch garçon?

Eschenhorst. Ja, Ew. Majestät.

Der König. Denkt Er auch nicht zu heirathen?

Eschenhorst. Nein, Ew. Majestät.

Der König. Er will also dem Staate keine Kinder geben?

Eschenhorst (lächelnd). Einem so blühenden Staate wird es nie an Bevölkerung mangeln.

Der König (bedenklich). Blühend? — mit der Zeit vielleicht.

Eschenhorst. Und schon jetzt, Ew. Majestät. Ich habe auf meiner ganzen Reise nur einen Unglücklichen angetroffen.

Sein Herz klopfte heftig, der entscheidende Augenblick war da.

Der König. Wo? wen?

Eschenhorst. O Ew. Majestät! ich zittere, und sollte nicht zittern; denn ich spreche mit einem Monarchen, der kein unverdientes Elend in seinen Staaten duldet.

Der König. Sprech' Er! sprech' Er!

Eschenhorst. Ich habe einen Freund — er verdient der Freund eines jeden Edlen zu seyn: gut und rechtschaffen, bescheiden und gelehrt.

Der König. Das letztere trift man selten beysammen.

Eschenhorst. Er ist Theolog. Er gab in Breslau dem versammleten Consistorio die überzeugendsten Beweise seiner Geschicklichkeit. Man versprach ihm einen Pfarrdienst; man hielt ihm nicht Wort. Demüthig im Glücke, und stolz im Unglücke, hört man ihn nie den Mund zu einer Klage öffnen; aber er schmachtet in Kummer und Elend.

Der König. Warum hielt man ihm nicht Wort?

Eschenhorst (die Achsel zuckend). Ew. Majestät — die Geschichte ist lang.

Der König sah nach der Uhr. „Komm Er morgen wieder."

Zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, erwartete Eschenhorst den kommenden Morgen.

„Nun, so erzähl' Er mir Seine lange Geschichte!“ rief ihm der König entgegen, als er ins Cabinet trat. Eschenhorst erzählte der Wahrheit getreu, jedoch mit Auslassung der Namen, Ortenbergs sämmtliche Schicksale.

„Warum läßt Er die Namen aus?“ frug der König.

Eschenhorst. Weil ich Ew. Majestät lieber wohl thun, als strafen sehe.

„Die Schlägerey hätte Er wohl können „bleiben lassen!“ sagte der König mit ernstem Gesicht: „denn das sind Narrenspossen, und „wird dadurch Nichts wieder gut gemacht.“ Mit diesen Worten dreht' er dem zitternden Fürsprecher den Rücken, und ließ ihn betroffen stehn.

Gott! keine Hülfe für meinen unglücklichen Freund! rief Eschenhorst, als er den Monarchen verlassen hatte. Eine Thräne zitterte in seinem Auge; der Schleyer der Schwermuth deckte sein Gesicht. Er mußte täglich am Hofe erscheinen; die leidende Freundschaft schwebte mit unverkennbaren Zügen auf seiner Stirn; der König bemerkte es, aber er

 wollte

wollte es nicht bemerken, und sprach weiter kein Wort mit ihm. Schon trug sich Eschenhorst mit dem Entschlusse, seinen Platz zu resigniren, und in Ortenbergs Gesellschaft auf seinen Gütern sich selbst zu leben; als er, nach einigen Wochen, eines Morgens plötzlich nach Hofe berufen wurde. Er fand den König mit einem Papiere in der Hand.

„Ich habe nach Breslau schreiben lassen, „rief ihm der Monarch entgegen. Alles, was „Er mir erzählt hat, ist wahr, mot pour mot, „und das freut mich, um Seinetwillen. Sag „Er seinem Freunde, daß es nicht fein steht, „für einen Theologen, der Sanftmuth predigen „soll, sich seinen passions blindlings zu über„lassen. Ich habe ihn zum Rektor in W** „gemacht, hier ist das Patent darüber. Aber „wenn er eben so hitzig mit seinen Eleven ver„fährt, als mit dem Obristen, dessen Namen „ich nicht wissen mag; so setz' ich ihn gleich wie„der ab. Ich werde schon Erkundigung des„falls einziehen.

„Eschenhorsts freudige Empfindung engte seine Brust, und benahm ihm die Sprache. Er ließ sich auf ein Knie nieder.

Der König. Laß Er das bleiben! ich kann das Knien nicht leiden. Nur vor Gott muß man knien, merk Er sich das.

Ihr Götter der Erden! Weh euch! wenn ihr eure Kronen nicht mit Gerechtigkeit und Güte schmückt! An erhabenen Beyspielen mangelts euch nicht.

Daß Eschenhorst nach dieser glücklichen Katastrophe seine Abreise mit Ungeduld beschleunigte, bedarf wohl keines Erinnerns. Zum erstenmal in seinem Leben konnten ihm seine Leute Nichts recht machen, denn sie machten ihm Alles zu langsam. Endlich saß er in seinem Reisewagen, sein Herz flog, die schnellsten Postpferde schalt er für Schnecken. Am Ende des zweyten Tages erreicht' er eine Stadt, die nur noch sieben Meilen von H** entfernt war. Es wurde Abend, aber Eschenhorst ließ sich sogleich frische Pferde geben, und verfolgte seinen Weg mit freudiger Sehnsucht. „Morgen!“ sprach er zu sich selbst: „Morgen, wenn „der Tag dämmert, schließ ich meinen unglück„lichen Freund glücklich in meine Arme: glück„lich durch mich! Gott! wie reichlich hast du „mir jede Mühseligkeit belohnt!“

Als er einige Stunden gefahren war und bereits tiefe Finsterniß unsern Erdball deckte, bemerkte er, daß es bald rechts, bald links, über Gräben und Aecker gieng. „Donner und Wetter!“ fluchte der Kutscher, „das ist mir noch „in meinem Leben nicht passirt!“

Eschenhorst (mit dem Kopfe am Schlage). Was giebts, Schwager?

Der Postillion. Was soll's geben? der Teufel hat mich irre geführt. Vor hundert Jahren hat die liebe Justiz hier eine Hexe gejustifizirt, oder gar verbrannt, und die läßt ihre Tücke noch immer nicht.

Eschenhorst wurde ärgerlich.

„Eben jetzt muß ich mich verirren!“ rief er aus: „eben jetzt, da ich auf den Flügeln „der Freundschaft herbeyeilen, und den ersten „Strahl des kommenden Morgens zum lächelnden Zeugen einer seligen Umarmung ma„chen wollte!“

Sie fuhren und fuhren, die Räder kämpften mit den Feldsteinen, das Feuer sprühte aus den Kieseln, die Pferde wadeten im Moraste, und plötzlich lag der Wagen im Graben. Eschenhorst kam mit einem besudelten Oberrocke und einer etwas geschundenen Nase davon. Er ließ

den

den Kutscher, nebst seinen Leuten, fluchen und arbeiten, nahm seine Pistolen zu sich, hüllte sich in seinen Mantel, und setzte sich auf einen Abhang von Rasen.

Hier hätt' ich die schönste Gelegenheit, ein Gespräch mit dem Monde einzufädeln, der so eben hinter einem Wolkengebürge hervortrat, und den Saum des Gebürges lieblich versilberte. Eschenhorst dachte: das ist der Mond! war aber übrigens so fühllos, ihm sogar einige Mund- voll Taback in's Gesicht zu blasen. Der Po- stillion besaß noch weniger Empfindung, denn er hatte die Verwegenheit, zu schreyen: „Wenn „der verfluchte Mond eher gekommen wäre; so „würd' ich auch nicht irre gefahren seyn."

Der Mond kehrte sich an Nichts, und ent- wand sich majestätisch dem nassen Wolkenschooße, um Zeuge eines Schauspiels zu werden, in dem das überspannte Gefühl für seinen silberfarbe- nen Glanz nicht zum guten Mitspieler machen konnte.

Eschenhorst saß, bließ den Rauch aus seiner Pfeife vor sich hin, sah, wie ihn der Abendwind auseinander wehte, dachte dabey: das ist ein Bild des Ruhms; und so fielen seine Gedanken bald auf seinen verlassenen Freund Ortenberg.

Eben wollt' er sich dem Gemählde des süßen Augenblicks überlassen, in welchem er den guten Ortenberg mit der angenehmen Nachricht, die er in seiner Brieftasche trug, zu überraschen dachte, als plötzlich ein durchdringendes, weibliches Gekreisch, aus einem nicht fern gelegenen Busche an seine Ohren schlug. Die erste natürliche Bewegung, die dieser Schall bey ihm hervorbrachte, war ein Griff mit der rechten Hand nach der Pistole. Eschenhorst war brav, und hatte Herz, in jedem Sinne des Worts. Das Geschrey eines Unglücklichen verfehlte sein Ohr nie; sein Arm und sein Beutel wusten das recht gut, aber sonst wust' es auch Niemand. Er sprang auf:

„Wilhelm! zieh den Hirschfänger, und folge mir!"

Der Kutscher machte Einwendungen, und stellte Seiner Gnaden unmaßgeblich vor, „daß er, ohne Wilhelms Hülfe, den verdammten Wagen unter zwey Stunden nicht wieder auf die Beine bringen könne."

„Wilhelm, folge mir!" war alles, was Eschenhorst darauf antwortete, und so wadeten sie mit einander, durch den sandigten Acker, nach dem Orte, wo das Gekreisch entstanden

war.

war. Es hatte sich in ein dumpfes, kaum hörbares Wimmern verwandelt, aber der Schein eines Lichts, in dem niedrigen Gebüsche, diente Eschenhorsten zum Wegweiser.

Er kam und sah — — — ein junges, schönes Mädchen, mit einem Knebel im Munde, unter den Händen dreyer Bösewichter, die sie zu entehren im Begriff standen. Die letzten Kräfte des Mädgens schienen erschöpft zu seyn. Sie hatte umsonst ihre Nägel in den Wangen ihrer Verfolger mit Blute gefärbet; sie haschte umsonst mit ohnmächtiger Wuth nach dem Degen des Offiziers der der Anführer dieser Henker zu seyn schien. Ein Strick umschlang ihre weißen Arme, ihre Lebensgeister verließen sie, und der Engel ihrer Unschuld weinte.

Nur selten siegt die Tugend, aber sie unterliegt doch auch nicht immer. Leser! hier hast du einen ihrer sparsamen Siege.

„Halt!“ rief Eschenhorst mit fester Stimme und gespanntem Hahne: „Mensch, laß ab, „oder du bist ein Raub des Todes!“

Der Offizier wandte sich bestürzt, und zog den Degen. Seine Helfershelfer griffen nach ihren Säbeln, und ein blutiges Scharmützel schien unvermeidlich.

Der Offizier wollte anfangs sogleich auf Eschenhorst los gehn. Ob ihn die gespannte Pistole in der Hand des Fremden, oder der Stern auf der Brust des Fremden, zurückhielt, lass' ich unentschieden; er blieb plötzlich unentschlossen stehn.

Der Offizier. Wer sind Sie, mein Herr? und warum mengen Sie sich in Dinge, die Sie nichts angehn?

Eschenhorst. Hier ist nicht Zeit zu Frag' und Antwort. Der Mensch nimmt sich des Menschen an. Herr, ich bin ein guter Schütze, ich schieß' Ihnen, bey meiner Ehre! die Kugel durch den Kopf, wenn Sie mir nicht augenblicklich das Mädchen ausliefern.

Der Offizier wich einen Schritt zurück, denn Eschenhorst war, in der oben angeführten, drohenden Stellung, ihm einen Schritt näher getreten.

Der Offizier. Mit welchem Rechte, mein Herr —

Eschenhorst. Ich sage Ihnen ja, daß hier weder Zeit noch Ort ist, über Recht und Unrecht zu entscheiden. Aber morgen mit dem frühsten können Sie mich in H** finden und dürfen nur nach Baron Eschenhorst fragen. Jetzt,

Herr,

Herr, bin ich fest entschlossen, das Mädgen in meiner Gewalt zu haben, und wenn Ihnen Ihr Kopf lieb ist, so weichen Sie! denn ich schwur Ihnen bey meiner Ehre, und ich habe meine Ehre nie zum Zeitvertreibe aufs Spiel gesetzt. Weichen Sie, Herr! rief er noch einmal, indem er mit starken Schritten auf ihn zugieng. Der Offizier wich, Eschenhorst stellte sich neben das Mädgen, das in einer tiefen Ohnmacht schlummerte.

Heil und Friede den Gebeinen des Mönchs, dessen Erfindung wir das Pulver verdanken! Tausende wollen, ihn habe seine Mutter zur Geisel der Menschheit gebohren; hier ist gerettete Menschheit, die ihr auf seine Rechnung schreiben müßt. Eschenhorsts Pistolen allein waren hier im Stande, einem blutigen Kampfe vorzubeugen, dessen Ausgang, bey Ueberlegenheit der Bösewichter, sehr zweifelhaft gewesen seyn würde. Aber das tödtende Gewehr in seiner Hand machte ihn in diesem Augenblicke zum unumschränkten Herrn der um ihn zitternden Geschöpfe.

Jede Erfindung ist also heilsam, in den Händen eines Biedermanns.

Eschenhorst (zu den beyden Bedienten des Offiziers). Kerls! legt eure Hirschfänger nieder!

 nehmt

nehmt diesem Mädgen den Knebel aus dem Munde, und bindet ihm die Arme loß!

Sie gehorchten.

Eschenhorst. Jetzt tragt sie sanft nach meinem Wagen, thut ihr kein Leides, eure Köpfe haften für sie! Wilhelm! zeig' ihnen den Weg, und im Fall der Noth brauche dein Gewehr.

Seine Befehle wurden auf das pünktlichste befolgt. Die beyden Schurken trugen das schlummernde Mädgen von dannen, und Wilhelm begleitete sie mit blankem Hirschfänger. Der Offizier stand versteinert, biß sich die Nägel, knirschte wüthend, und fühlte doch in jedem Augenblicke seine Ohnmacht.

Eschenhorst. Ich bin Ihr Diener, mein Herr. Wie gesagt, Sie können mich finden: Eschenhorst ist mein Name.

Mit diesen Worten zog er sich, mit vorgehaltner Pistole, rücklings aus dem Busche, und folgte seiner Beute. Sein treuer Wilhelm hatte den Wagen schon erreicht, den der Kutscher und seine übrige Bedienten unterdessen wieder in völlig reisefertigen Stand gesetzt hatten. Das bewustlose Mädgen ward hineingelegt, ihre Träger erhielten aus der Hand des Kutschers einige Peitschenhiebe, und begaben sich eilfertig zurück,

nach

nach dem Wildleeren Busche, wo der betrogene Jäger, in Verzweiflung, das unschuldige Gras mit den Füßen stampfte.

Eschenhorst, mit dem Himmel einer guten That im Herzen, fuhr fröhlich weiter, und überließ es Gott und der Natur, das Mädgen aus seiner Ohnmacht zu wecken.

Schon dämmerte der Morgen, und Aurorens frischer Athem hauchte neues Leben in die schweigende Natur. Thau des Himmels leckte den heißen Staub des vergangenen Tages von der lechzenden Blume, sie hob ihr Haupt empor — sie duftete — das schlummernde Mädgen erwachte. Ihr sanftes Auge öffnete sich, und schimmerte durch die Hülle der Dämmerung des kommenden Tages, gleich einem Veilgen im hohen Grase. Ihre Wangen machten Auroren schaamroth; schüchtern sandte Phöbus seinen ersten Strahl, ihren blühenden Mund zu küssen; kaum gebohrne Zephyrs, die noch um keinen Busen geschwärmt hatten, lagerten sich gaukelnd in ihrem Haar.

„Wo bin ich?" lispelte sie leise, gleich dem Lispeln eines leichten Morgenwindes, in den dünnen Aesten der Buche; gleich dem Zittern einer Flöte im Mollton.

„In den Händen eines ehrlichen Mannes,“ erwiederte Eschenhorst: „Ruhig, ruhig, Kind! „Sie sind gerettet.“

Diese Antwort, Eschenhorsts offener Blick und edler Anstand, entschleyerten ihr Auge, sie schien sprechen zu wollen, ihr schöner Mund öffnete sich, und Liebes-Götter nahmen ihren gewöhnlichen Platz in den Gruben ihrer Wangen. Aber wie, wenn der Schatten unsers Erdballs den heiter hervorgehenden Vollmond in ein blutiges Gewand hüllt, verbreitete sich plötzlich neue Dämmerung über das Liebehauchende Gesicht des Mädgens. Ihre blutige Finger riefen die Scenen der vergangenen Nacht in ihr Gedächtniß zurück; ihr Herz lag auf der Folter, ihr steigender Busen suchte ihm Luft zu machen, der Ausdruck kämpfte mit der Empfindung, die blühende Rose ward zur kalten Lilie.

„Bin ich noch, die ich war?“ entzitterte ihrem blassen Munde, ihr Auge sank zur Erde, und der Augenblick, in dem sie Eschenhorsts Antwort erwartete, war der Angstvollste ihres Lebens.

Eschenhorst. Ja, Sie sind noch das, was Ihr Auge verkündet, unbefleckt an Seel' und Leibe. Gesegnet sey die Stunde, in der

der

der Engel Ihrer Unschuld mich zu Ihrer Rettung herbeyführte.

Gott! Gott! rief das Mädgen, mit gefaltenen Händen, und einem Blicke gen Himmel, rein wie der Himmel. Ihre Lippen bewegten sich leise, sie schien zu beten. Eschenhorst betrachtete sie schweigend; das heißt: sein Mund schwieg, aber sein Herz sprach lauter, als es noch je gesprochen hatte, klopfte lauter, als es noch je geklopft hatte. Eine süße, fremde Empfindung goß plötzlich ein sanftes, aber um sich fressendes Feuer in seine Adern. Mit boshaftem Lächeln nahm der Gott der Liebe von einem kalten Herzen Besitz, und schmiedete seinen neuen Sklaven in eiserne Fesseln.

Jetzt wandte sich das Mädgen zu Eschenhorst; Eschenhorst zitterte.

„Gnädiger Herr! wem verdankt eine Un„glückliche ihre Unschuld, ihr Leben?“

Eschenhorst zitterte noch stärker. Welch' eine Verwandlung! Lächelnd blickt' er sonst auf die Schönen seines Vaterlandes, wenn sie, durch tausend weibliche Künste, sein Herz zu fangen suchten; starr sah er in jedes Auge, das ihn durch Feuer, oder durch Schmachten zu erobern hoffte. Ein weißer Arm, ein verschobenes Hals-

tuch,

tuch, blieben unbemerkt; und wenn ja sein Blick darauf fiel, so war es der Blick des Mannes, der vor einem schönen Gemählde steht, und nicht einmal ein Liebhaber von schönen Gemählden ist. — Wie anders nun: Zum erstenmal ward ihm sein Busen zu eng; zum erstenmal scheute sein Blick ein fremdes Auge. — Dieß nie empfundene Gefühl brachte ihn aus aller Fassung. Die Nähe des lieben Geschöpfes, das diese Verwandlung hervorbrachte, trug noch mehr zu seiner Verwirrung bey. Auge in Auge — Knie an Knie — seine Hand der ihrigen so nah — ihr Hauch von seinen gierigen Lippen eingesaugt — er wuste nicht mehr, wo er war, und wie ihm war.

„Erlauben Sie mir" — stammelte kaum hörbar seine bebende Zunge: „was — wer — „wem — Ihren Namen —"

Das Mädgen. Ich heiße Karoline Sommer.

Kotzebue, August <<von>>,

Die Leiden der Ortenbergischen Familie

Bd.: 1

(1792)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940611-7